Hessische Genealogie

2/2025

Vereinigt mit Hessische Familienkunde

Jahrgang 8 ▪ Heft 2 ▪ 5,00 €



Das Ende des Zweiten Weltkrieges – Erinnerungen an die Jugendjahre

„Familienbande“ – Eine nachdenklich stimmende Erinnerung

100 Jahre Familienverband Zülch

Wie Eugen von Hammerstein, der 1826 in Homburg v. d. H. / Oberstedten vorgab, ein englischer Graf zu sein, als Vorfahre entlarvt wurde

Kleine Familiennamenkunde für Familienforschende

heredis®

Ihre Genealogie-Software für Windows und Mac

Reisen Sie diesen Sommer mit Heredis zu Ihren Vorfahren!



- Mehr als 200 Funktionen für Ihre Familienforschung
- Umfassender Service bei Fragen
- Passende Genealogie-App (iOS/Android) für unterwegs

Mehr Informationen und die kostenlose Testversion der Software erhalten Sie unter:
https://home.heredis.com/de/

Anzeigen

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

viele Gedenkveranstaltungen erinnern an das Ende des Zweiten Weltkriegs vor achtzig Jahren. Es wird der Befreiung von Städten und Gemeinden, aber auch von Arbeits- bis hin zu Vernichtungslagern gedacht. Oft sind die letzten Augenzeugen dabei. Es stellt sich aber auch die Frage wie das Erinnern in Zukunft gewährleistet werden soll, wenn diese nicht mehr da sind. Gleichzeitig ist, nach einer aktuellen Studie, das Interesse an NS-Geschichte hoch, das Wissen aber gering[1].

Museen und Gedenkstätten versuchen u. a. durch Filmaufnahmen die persönlichen Schilderungen der Zeitzeugen für die Nachwelt festzuhalten. Auch wird in Zukunft jährlich an die Ereignisse gedacht. Neue Formen des Erinnerns, z. B. durch, auf wahren Fällen beruhende, Computerspiele, werden entwickelt[2].

An all diesen historischen Geschehnissen waren Menschen beteiligt. Diese haben Nachkommen, die sich für deren Rolle in der NS-Zeit interessieren. Daher ist es sehr wichtig bei der Familienforschung auch diese dunklen Ecken auszuleuchten und die Informationen an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben. Damit so etwas nicht wieder passiert.

Einige Artikel unseres Hefts behandeln Ereignisse vor achtzig Jahren. Zum *„Hof-Mohren“* Prenzlau und seiner Verwandtschaft gibt es neue Fakten, die den Artikel aus Heft 3/2024 ergänzen, und z. T. korrigieren. Darüber hinaus gibt es Informationen zu verschiedenen Familien.

Eine informative und unterhaltsame Lektüre wünscht Ihnen,



Für die Redaktion

Werner Neidhardt

ERRATA

Im Artikel von Dr. Werner Lilienblum im Heft 1/2025 Seite 7ff sind leider die Fußnoten durcheinander geraten:
Die Fußnoten Nr. 38, 40, 87, 108, 109 sind der Fußnote 29 zuzuordnen: Engelhardt, Thomas Georg Imanuel: Durch den Nebel der Generationen (2020). Verlag BoD - Books on Demand, Norderstedt, ISBN 987-3-7519-0346-2.
Die Fußnote Nr. 46 ist der Fußnote 34 zuzuordnen: Volkszählung Mecklenburg-Schwerin 1819, Ludwigslust, S. 92–93."

Digitale Inhalte zu diesem Heft

Lange Internetadressen aus dem Heft abzutippen ist mühsam und fehleranfällig.
Wir legen daher pro Heft die Links und ggf. weitere Informationen in GenWiki ab.
Der nebenstehende QR-Code führt zum Appendix dieses Heftes.
Auch kann dieser Kurzlink benutzt werden: <https://t1p.de/HG252>.

1 Podcast zur Studie <https://www.ardaudiothek.de/episode/wissenswerte/studie-deutsche-interessieren-sich-fuer-ns-geschichte-aber-wissen-wenig/rbb24-inforadio/14495213/>.
2 Link zu einem Beispiel <https://paintbucket.de/de/game/the-darkest-files>.

Inhalt

Editorial 3
Errata 3
Das Ende des Zweiten Weltkrieges – Erinnerungen an die Jugendjahre 5
„Familienbande“ – Eine nachdenklich stimmende Erinnerung 10
Die Familien der „Mohren“ zu Pirmasens am Hofe des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt – eine Ergänzung 13
Wie Eugen von Hammerstein, der 1826 in Homburg v. d. H. / Oberstedten vorgab, ein englischer Graf zu sein, als Vorfahre entlarvt wurde 15
Kleine Familiennamenkunde für Familienforschende 24
Nutzung von Quellen außerhalb der Personenstandsunterlagen in der Genealogie am Beispiel des Namens Emig/Emich/Emmerich 30
100 Jahre Familienverband Zülch 36

Autoren

Karl-Peter Jungius, Termen, Schweiz
Walter Jungmann †
Christian Klobuczynski, Kassel
Karl Georg (Karlo) Müller, Berlin
Klaus Rippert, Leonberg
Armin Schwarm, Darmstadt

Impressum

Hessische Genealogie

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Hessen:
Hessische familiengeschichtliche Vereinigung e. V.
Familienkundliche Gesellschaft für Nassau und Frankfurt e. V.
Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck e. V.

Redaktion dieses Heftes:

Wilfried Albrecht
Claudia Becker-Schäfer
Bernd Blaudow
Karl-Peter Jungius
Monika Karol
Klaus Rippert
Andreas Stephan

Verantwortlicher Redakteur:
Werner Neidhardt

Zuschriften bitte an: redaktion@hfv-ev.de

Auflage dieser Ausgabe: 1600
ISSN: 2626-0220
Druckerei: Saxoprint

Mitglieder der drei Vereine erhalten die Zeitschrift im Rahmen ihrer Mitgliedschaft.

Für den Inhalt und die Rechte an den Abbildungen jedes Artikels ist der Autor verantwortlich. Mit der Einsendung wird das Recht zu redaktioneller Bearbeitung anerkannt. Der Nachdruck ist nur mit Genehmigung gestattet.
Alle Rechte bleiben bei den Herausgebern.

Titelfoto: Hirzenhainer Gedenkstätte (Fotos Bernd Nassauer).
Rückseite: Besuch aus den USA in Pfaffen-Beerfurth (Foto von etwa 1900 im Besitz von Gerd Schwinn, andere Fotos von Klaus Rippert).

Kontakte

Hessische familiengeschichtliche Vereinigung e. V.
Vorsitzender: Werner Neidhardt
vorstand@hfv-ev.de

Geschäftsstelle:
Karolinenplatz 3 (Haus der Geschichte), 64289 Darmstadt
(06151) 368 16 40
<www.hfv-ev.de>
gs@hfv-ev.de

IBAN für Zahlungen und Spenden:
DE62 5085 0150 0014 0012 71

Familienkundliche Gesellschaft für Nassau und Frankfurt e. V.
Vorsitzender: Bernd Blaudow
bernd.blaudow@gmx.de

Geschäftsstelle:
Mosbacher Str. 55,
65187 Wiesbaden
(0611) 88 10
<www.familienkunde-nassau.de>
info@familienkunde-nassau.de

IBAN für Zahlungen und Spenden:
DE55 5109 0000 0023 6902 09

Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck e. V.
Vorsitzender: Wilfried Albrecht
albrecht.48@gmx.de

Adresse:
Rohrbergstraße 19,
34128 Kassel
<www.gfkw.de>
info@gfkw.de

IBAN für Zahlungen und Spenden:
DE92 5209 0000 0107 1212 18

Verlag und Anzeigen:
Andreas Stephan, Genealogische Dienstleistungen (GENDI-Verlag)
Gartenstr. 2a, 64853 Otzberg
(06162) 915 26 11
mail@gendi.de
<shop.gendi.de>

Abonnement für 1 Jahr (4 Hefte):
26 € inkl. Versand in Deutschland
35 € inkl. Versand ins Ausland
Einzelbezug: 5 € je Heft zuzüglich Versand

Das Ende des Zweiten Weltkrieges – Erinnerungen an die Jugendjahre

Walter Jungmann †

Auf Bitten seiner Tochter schrieb Walter Jungmann (Abb. 1) im Jahre 2006 seine Eindrücke und Erlebnisse vom Ende des Zweiten Weltkrieges nieder.[1] Wie so oft bei Augenzeugenberichten haben wir uns in diesem Fall dazu entschlossen, den Text im Original zu belassen, wie er 2006 mit der Schreibmaschine verfasst wurde, um die Authentizität zu wahren. Lediglich einige Formulierungen und Satzzeichen, die durch die Schreibmaschinenschrift bedingt waren, wurden zur besseren Verständlichkeit an die heutige Schreibweise angepasst.

Walter Jungmann (1929–2020) wurde als zweites Kind des Zimmermanns Wilhelm Jungmann III. und Marie Schmidt aus Ober-Seemen in Glauberg im Haus Beningsgasse 7 geboren. Schon zu Kriegszeiten entschied er sich für den Beruf des Maurers, den er bei Fa. Karl Hofmann, Ortenberg, erlernte und ausübte. Seit seiner Hochzeit 1952 mit Lydia Störkel (1927–2024) lebte er in Florstadt-Stammheim. Er wirkte dort im Arbeitskreis Dorfgeschichte mit und unterstützte auch den Heimat- und Geschichtsverein Glauburg bei der Übertragung von Texten in deutscher Handschrift.

„Wege und Erlebnisse im Herbst 1944

Im Laufe des Kriegsgeschehens an der Westfront im Nachsommer und Herbst 1944 wurden die Jahrgänge 1928 + 1929 zum Panzer- und Schützengrabenbau im Saargebiet und in der Eifel herangezogen. Für mich und drei andere Glauberger, Willi Weidling, Rudolf Schäfer und Rudolf Meissner kam der Einsatzbefehl am 11. Okt., mit Meldung und Abfahrt zum 13. Okt. um 8 Uhr in Büdingen. Rudi Meissner, als Schreinerlehrling in Altenstadt beschäftigt, wurde kurzfristig freigestellt. Seine Firma führte in Büches Verglasungsarbeiten aus, die nach einem Bombenangriff am 8. Okt. im Ort entstanden waren. Er wurde aber später in einer weiteren Aktion noch in die Eifel eingezogen. Nachdem wir drei Glauberger, Willi und Rudolf, Jahrgang 1928, uns am 13. Okt. mit noch anderen Jugendlichen aus dem Kreisgebiet in Büdingen gemeldet hatten, fuhren wir mit dem nächsten Zug gegen 10 Uhr in Richtung Gelnhausen weiter.

Zwischen dem Büdinger Tunnel und Haingründau mussten wir aber den Zug wegen drohender Tiefflieger-angriffe kurzzeitig verlassen. Nach kurzem Aufenthalt in Gelnhausen und längerem Aufenthalt im Frankfurter Hbf. kamen wir am Spätnachmittag in Wiesbaden an. Die Bitte in Frankfurt um einen Kurzbesuch auf meiner vorherigen Baustelle in Bahnhofsnähe (Polizeibunker), wurde mir abgelehnt. In Wiesbaden stand ein Sonderzug bereit, der dann noch mit Jugendlichen aus dem Raum Gießen und Alsfeld besetzt wurde, und sich zwischen 9 und 10 Uhr zu einem uns bis dahin unbekannten Ziel in Bewegung setzte. Bei einem Halt in Worms um Mitternacht, stiegen noch weitere Jugendliche hinzu.

Die erste erkennbare Station am Morgen war St. Ingbert. Nach einem Halt in Ensdorf bei Saarbrücken, verbunden mit einem ersten Kartengruß nach Hause, erreichten wir gegen 10 Uhr unseren Einsatzort: Merzig. Bei dem Marsch durch die Stadt zu unserer Unterkunft auf einer Anhöhe in Stadtnähe (Nicht fertig gestellte Kasernenanlage, vier Gebäude), kamen durch die lauten Startgeräusche der V2, die im Mettlacher Wald abgeschossen wurden und uns fremd waren, die ersten Ängste auf. In den 3 Mannschaftsgebäuden (das 4. war das Krankenrevier), fanden dann mehrere Hundert Jugendliche, vorwiegend auf Holzwolle liegend ihren Aufenthalt- und Schlafplatz.

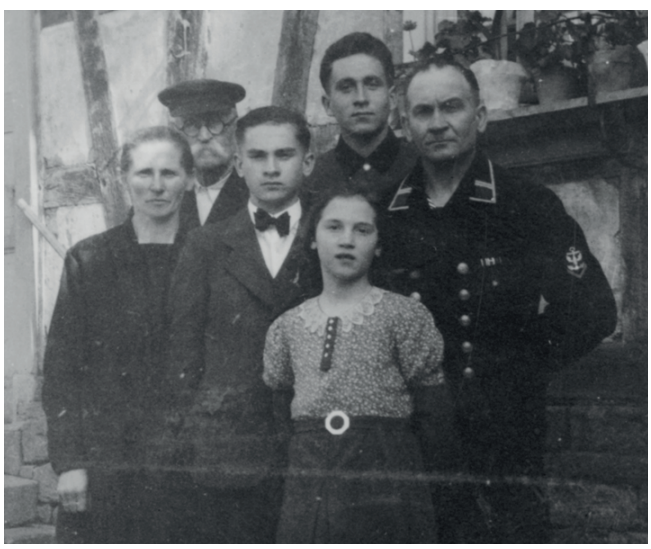


Abb. 1: Familienbild zur Konfirmation Walter Jungmanns in Kriegszeiten 1943 von links: Mutter Marie Jungmann, Großvater Wilhelm Jungmann I, Walter Jungmann (mit Fliege), vorn Schwester Frieda Jungmann, hinten Bruder Richard Jungmann (zu dieser Zeit Angehöriger des Reichsarbeitsdienstes), Vater Wilhelm Jungmann III (beide auf Heimaturlaub)

Die sanitären Einrichtungen, wie in einer Kaserne üblich. Das Essen wurde auf dem Flur ausgeteilt.

Die ersten Schanzarbeiten erfolgten über eine Woche, nicht allzu weit von der Kaserne, mit gutem Fernblick, manchmal unterbrochen vom lauten und einen großen Feuerstreifen hinter sich herziehenden Start der V2. Wir hatten uns bald daran gewöhnt. Die 2. Etappe der Schanzarbeiten geschah auf der anderen Bergseite, in unmittelbarer Stadtnähe. Beim täglichen An- und Abmarsch streiften wir die Fabrik der Fa. Villeroy und Boch und den Bahnhaltepunkt Merzig-Ellerhof. Bis etwa 10. Nov. blieb alles relativ ruhig, nur Überflug von Bomberverbänden. An manchen Abenden erhielten wir Informationen über die allgemeine Lage.

Verpflegung: Das Mittagessen bestand vorwiegend aus Mohrrüben, mit oder ohne Kartoffel in verschiedenen Varianten. Nicht immer mit Nachschlag. Abendration: Brot, Wurst, Kunsthonig, etwas Butter, die nächste Morgenration gleich dabei. Für 15–16 jährige eine Portion so groß, wie für eine Mahlzeit.

1 Privatarchiv Ruth Jüngling

Als Ersatz für meinen zerrissenen Schuh, bekam ich halbhohe Holzschuhe. Mit 2 Strümpfen passten sie, und damit gings zur Arbeit. Nachdem etwa Mitte November der Jahrgang 1928 aussortiert wurde und nach Hause kam (Einzug in die Wehrmacht), wurden die Schanzarbeiten beendet. Die Soldatenbewegungen nahmen zu, die Tiefffliegertätigkeit wurde stärker, die noch etwas entfernte Front war in Bewegung gekommen. Unser Abtransport rückte näher. Am 18. Nov. wurde gepackt. In der Dunkelheit des frühen 19. November (Sonntag) stiegen wir in Merzig-Ellerhof in einen bereitgestellten Zug der Kleinbahn Merzig–Büchfeld. Die Strecke Trier–Saarbrücken war unterbrochen. Auf der dritten Station in Losheim verließen wir im anbrechenden Tag wegen drohender Tiefffliegergefahr den Zug, kehrten aber bald wieder zurück. Kurz darauf wurde der Zug von Tiefffliegern beschossen, es gab 2 Tote. Nachdem alle den Zug verlassen hatten, um irgendwo Schutz zu suchen, erlebte ich mit etlichen Kameraden im Schutze eines Kellers in Bahnhofsnähe Merzig in diesen Stunden einen schweren Luftangriff, ein fünfzehnjähriger aus Altenstadt (Kröll) kam dabei ums Leben. Den Nachmittag verbrachten wir in eingewiesenen Privathäusern, bis dann am Abend der Zug nach Büschfeld weiterfuhr. Nach zwei Nächten in einem Wirtshaussaal ging die Fahrt spätabends über Neunkirchen nach St. Wendel. In Privatquartieren in St. Wendel-Urweiler vergingen die restlichen Tage bis zum 5. Dezember mit dem Ausheben von neuen Schützengräben und eines Panzergrabens. Mit 2 Kameraden und einem Pferdefuhrwerk war ich einigemal mit dabei um Verpflegung (Eiserne Rationen) in verschiedene Bunker zu bringen. Gesundheitlich bedingt freigestellt, fuhr ich mit einem Kameraden aus Alsfeld-Leusel am 5. Dezember, 10 Uhr abends mit einem in St Wendel eingesetzten und bis auf den letzten Stehplatz besetzten Zug nach Frankfurt. Im Zug waren vorwiegend Leute die das Saargebiet verließen, um im inneren Deutschland Schutz zu finden. Am 6. Dezember um 7 Uhr 30 war ich dann wieder glücklich zu Hause. Viele Eindrücke aus diesen Wochen, sind für mein späteres Leben prägend geworden.

Jugendzeit im Spannungsfeld von Kriegs- und Lehrzeit

Ausschnitte aus 119 bangen und ungewissen Tagen zwischen dem Nikolaustag 1944 und dem Osterdienstag 1945.

„Heute der Maurerlehrling, aber morgen ein ganz ANDERER."

Auf die frohe und glückliche Heimkehr aus dem Saargebiet am Morgen, der Rückmeldung am Nachmittag in Büdingen, folgte ein trauriger Abend. Der abendliche Besuch des im ersten Weltkrieg schwerverletzten Nachbarn Otto Erk, der von dem Städtchen Merzig, wo er 1916 lange Zeit im Lazarett lag, von mir etwas hören wollte, wurde bald gestört und unterbrochen. Starker Fluglärm und die Begleiterscheinungen des schweren Bombenangriffes auf Gießen, bereiteten der Unterhaltung vorzeitig ein Ende. Der Feuerschein am Himmel machte alles noch unheimlicher. Krieg an den Fronten, Krieg in der Heimat. Vor dem Arbeitsbeginn am Montag 11.12. wieder in Ortenberg, galt es noch bei Bekannten bei der Dreschmaschine mitzuhelfen. Die Arbeitseinsätze in dieser Zeit geschahen vielfach im Ausbau von zusätzlichem Wohnraum für die Evakuierten aus den zerstörten Städten. Weihnachten rückte näher. Der schwere Luftangriff auf den Flugplatz Harb am Nachmittag des Heiligabends war auch in Glauberg wahrzunehmen. Weihnachten 1944 erlebte ich als die für mich dunkelste Weihnacht überhaupt. Bangigkeit und Ungewissheit, was kommt noch, wann und wie nimmt alles ein Ende? Das Bangen um die Nächsten in der Ferne, den Vater mit bald 50 Jahren im Osten, den Bruder im Westen. Wie lange kann ich selbst noch daheim sein?

Wieder Streiflichter aus dem Berufsalltag. In Erinnerung geblieben ist die silberne Hochzeit des Firmenchefs K. Hofmann nach Weihnachten. Eine kleine Feier am Nachmittag mit den in Ortenberg Beschäftigten im Essraum. Nach der Jahreswende Mithilfe bei der Inventuraufnahme im Lagerbereich mit dem Glauberger Kollegen Karl Bill.

Am 13. Januar begann für etwa 10 Tage wieder ein anderer Lebensabschnitt. Vormilitärische Ausbildung in Büdingen (Berufsschulgebäude, Nähe heutigem Verkehrskreisel). Anmarsch von uns Glaubergern zu Fuss am Samstagnachmittag. Nicht vergessen, die Schießübung im schneebedeckten Feld Richtung Sandhof, das Holz auflesen im Wald hinter dem Sandsteinbruch nach Rinderbügen, und das Heimtragen durch die Stadt nach dem Abendessen.

Noch eine nächtliche Szene: Die Suche bei eisigen Winterwetter nach der Besatzung eines abgeschossenen Fliegers im Wald nach Bindsachsen. Zum Glück ergebnislos. Uns wurde beim Abmarsch gesagt: „H.J. – Hitlerjugend macht keine Gefangenen". Was damit gemeint war, wussten wir.

Wieder zurück auf Arbeit in Ortenberg: Die morgendliche Anfahrt um 7 Uhr mit dem Zug aus Richtung Frankfurt nach Ortenberg lies in diesen Wintertagen an Pünktlichkeit viel zu wünschen übrig. So kam einige Zeit der Lagerverwalter K. Hofmann aus Heegheim morgens daheim vorbei und wir gingen gemeinsam nach Ortenberg zur Arbeit. Die Gegenzüge am Abend aus Richtung Gedern waren noch einigermaßen pünktlich.

Unvergessen eine Veranstaltung die etwa Mitte Februar abends in der Glauberger Schule stattfand. Der Gauschulungsredner Schwarz aus Borsdorf gestaltete den letzten der sonst üblichen Schulungsabende mit Berichten über unglaubliche Gräueltaten der russischen Soldaten in Ostpreußen, sowie mit den gängigen Durchhalteparolen. In späteren Jahren wurden diese kaum glaublichen Geschehnisse in verschiedenen Publikationen bestätigt. Der Ort Nemersdorf wurde dabei immer erwähnt. Das Bedürfnis auch auf dem Land einen in etwa sicheren Schutzraum zu haben, veranlasste die Firmenleitung auf dem Betriebsgelände, einen solchen Schutzraum in eine Böschung einzubauen. Die starken Basaltsteinwände und eine dicke Betondecke sollten für die nötige Sicherheit sorgen. Die Mithilfe bei diesen Arbeiten war bis zum 9. März eine der letzten Tätigkeiten in meinem Beruf während der Kriegszeit. Zu erwähnen sei noch für Februar die Arbeit zur Bereitstellung und Verladung von Baumaterialien und Werkzeugen für den Bau der Umleitungsstrecke der Bahn vor dem Stockheimer Bahnhof, von Glauberg direkt nach Bleichenbach, hinter der damaligen Flachsröste verlaufend (Bessere Verbindung für kriegsbedingte Umleitungen).

Von Sonntag 11. März bis Samstag 17. März dann die nächsten Ausbildungstage in Büdingen. Hier Ausbildung im Gewehrschießen usw. In diesen Tagen erlebte ich in Büdingen meinen 16. Geburtstag, bei dem der Unteroffizier zu mir sagte, so jung möchte ich auch nochmal sein. (Was hatte er schon alles hinter sich?) Ab Montag den 19. März bis Dienstag den 2. April möchte ich die Ereignisse und Erlebnisse meist in Tagesabläufen darstellen.

19.3. Fliegerangriff auf Hanau im Morgengrauen, vorzeitiges Wecken. Für 3 Tage Urlaub bis 21.3. zur Aussaat von Hafer und Gerste. Die Aussaat geschah unter Bangen vor Tieffliegerangriffen.

21.3. Bescheid zum Nachteinsatz, Panzergrabenbau am Eichelberg vor Büdingen. Die Anfahrt am Abend mit dem Zug, der Heimweg am Morgen zwischen 4 und 5 Uhr zu Fuße. Auch in den Nächten 22. und 23.3. im Einsatz. Im Laufe des Samstags den 24.3. Absage für Nachteinsatz. Neue Order: Bereitstellung mit Gepäck am Sonntagnachmittag in Büdingen, zum Abtransport für Schanzarbeiten in den Odenwald. Mit einem Freistellungsgesuch in der Tasche, zwecks Mithilfe in der eigenen Landwirtschaft, die seit Herbst ohne männliche Kraft war, zogen wir los. Begleitet wurden wir 8 Glauberger auf unserem Fußmarsch, unsere Holzkoffer schleppend von einigen Müttern. Schon am Eichelberg erfuhren wir vom Vater eines Aulendiebacher Jugendlichen, der Odenwaldeinsatz sei abgeblasen. Wir sollten aber über Nacht in Büdingen bleiben. Ein sogenannter Sammelappell auf dem Sportplatz mit den vielen Hundert Jugendlichen, (Jahrgang 1929 † 1930) wurde bei beginnender Dämmerung wegen Fliegertätigkeit (Angriff auf Friedberg) schnell beendet. Die schon vorher bei den Schanzarbeiten eingesetzten Jugendlichen nahmen am Eichelberg ihre Arbeit wieder auf. Um Mitternacht dann der Ruf zurück in die Stadt.

Das Massaker von Hirzenhain

Die zwei Gruppen, beginnend mit den Frauen aus dem Frankfurter Gestapolager und später, nach fünf Uhr, die aus dem Lager ausgewählten Häftlinge, vermutlich marschunfähige, wurden aus dem Lager von SS-Männern in Richtung Glashütten geführt. Die Gruppen warteten im Wald, während jeweils zwei Häftlinge aus dem Wald gezerrt und in die nachmittags eigens dafür ausgehobene Grube gestoßen wurden. Dort schossen Emil Fritsch[1] und junge volksdeutsche SS-Männer mit Maschinenpistolen auf die Häftlinge. Anton Wrede[2] meldete später seinem Vorgesetzten Trummler[3] bei dessen Eintreffen: *„Die Angelegenheit mit den Russenweibern ist erledigt.“*

Ermordet wurden 87 meist weibliche Häftlinge und Gefangene. Bis zu 2017 ist man von einem Zahlenverhältnis der Opfer von 81 Frauen und sechs Männern ausgegangen. Bei der Durchführung eines historischen Forschungsprojekts des Landesverbandes Hessen im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. von 2017 zeigte sich in Umbettungsprotokollen jedoch eindeutig, dass tatsächlich 76 Frauen und elf Männer am 26. März 1945 ermordet worden waren. Dies erklärt die zum Teil unterschiedlichen Aussagen und Angaben in alten Gerichtsakten, Presseberichten, der historischen Literatur und auf Gedenktafeln.

Nach dem Massaker von Hirzenhain wurden die Hauptbeteiligten zwar von Deutschen oder US-Gerichten verurteilt. Generell tat sich aber die damalige deutsche Rechtsprechung schwer, ein gerechtes Strafmass anzuwenden bzw. die Täter zur Verantwortung zu ziehen.

Die Inschrift der beiden Tafeln am Fuße des Denkmals lautet:
„An dieser Stelle wurden in den Morgenstunden des 26. März 1945 81 Frauen und 6 Männer aus rassistischen Gründen von einem SS-Kommando ermordet.
Die 87 Ermordeten – Deutsche, Russinnen, Französinnen, Polinnen, eine Luxemburgerin und viele für immer Unbekannte – waren Gefangene eines einen Kilometer von hier gelegenen sogenannten ‚Arbeitserziehungslagers‘ der Gestapo, einer Vorstufe der Nationalsozialistischen Vernichtungslager.
Als Häftlinge der Gestapo fertigten sie – ausgebeutet und erniedrigt – in der angrenzenden Fabrik Panzerteile.“
Die Inschrift der zweiten Tafel lautet:
„Dieses Sandsteinkreuz war ursprünglich Teil der 1945 errichteten Gedächtnis- und Begräbnisstätte für die 87 Ermordeten mitten in Hirzenhain.
1959/60 wurden die Ermordeten auf die Kriegsgräberstätte im Kloster Arnsburg umgebettet, die Gedenkstätte aufgelöst. Dabei fand das Kreuz einen Platz auf dem Friedhof. 1990 fasste die Gemeindevertretung von Hirzenhain den Beschluss dieses Kreuz dort aufzustellen, wo es hingehört, am Ort des Massenmordes.“



Abb. 2: Hirzenhainer Gedenkstein – siehe auch Titelseite (Foto: Bernd Nassauer)

1 Emil Fritsch (* 24.08.1905 Buchenschaen/Lothringen † 1959 Gießen Gerichtsgefängnis) SS-Hauptscharführer – in Haft seit 1949 im Gerichtsgefängnis in Giessen, 1951 zu lebenslanger Haft verurteilt und vollstreckt. Quelle: <https://www.giessener-allgemeine.de/hessen/schuesse-die-bis-heute-nachhallen-90216503.html>.

2 Anton Wrede (* 1908 † unbekannt) SS-Hauptsturmführer und Kriminalkommissar – 1947 von den Amerikanern zu sechs Jahren Haft in Landsberg am Lech verurteilt und vollstreckt. Quelle: <https://www.legal-tools.org/doc/b80a5c/pdf>.

3 Hans Trummler (* 24.10.1900 Friedrichroda † 22.20.1948 Landsberg am Lech) SS-Oberführer - 1947 von einem US-Militärgericht zum Tode verurteilt und vollstreckt. Quelle: Wikipedia <https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Trummler>.

Aufstellung aller Jugendlichen und Abmarsch mit Zielangabe Ober Seemen. Bis etwa Wolferborn gings einigermaßen in Marschordnung. Dann aber mehr und mehr Auflösung der Gruppe.

Manche versuchten mit Mistkarren aus den Höfen in Wolferborn ihre Holzkoffer leichter zu transportieren. In der Dunkelheit dann auch schon die ersten Absatzbewegungen. Mit 2 Kameraden aus Glauberg kamen wir nach Sonnenaufgang in Ober-Seemen an, ohne zu ahnen, dass in dieser Morgendämmerung im nahen Hirzenhain über 80 Menschen ermordet wurden.

Unser Weg führte in das Elternhaus meiner Mutter, zu Onkel und Tante. Nach kurzer Verschnaufpause, dann die Suche nach den Anderen unserer Gruppe, die in Scheunen Unterkunft gefunden hatten. Dabei kam uns dann die glücklicherweise nicht wahre Parole zu Ohren, die amerikanische Panzerspitze sei schon in Nidda und Gelnhausen. Schnell nun der Entschluss von uns drei: rasch nach Hause. Ohne Holzkoffer, nur mit Brotbeutel und Wolldecke unter dem Arm ging es los. Die in Ober-Seemen verbliebenen. Jugendlichen wurden, wie ich später erfuhr, mit Pferdewagen in Richtung Lauterbach weitergeleitet. Einige die bei dieser Gruppe geblieben sind, kamen erst im Mai aus der Tschechoslowakei nach Hause gelaufen. Zwei von ihnen habe ich später als Arbeitskameraden kennengelernt.

Zum besseren Verständnis der, an diesem Wochenende für uns, undurchsichtigen Lage, (erst nach Süden, dann aber nach Norden) einige Anmerkungen. Zeitungen und Bücher gaben mir in späteren Jahren Aufschluss darüber. Im Westen begann im Februar die Offensive der Amerikaner zum Rhein hin, den sie unter anderem bei Oppenheim um den 23. – 24.3. überschritten. Dadurch schnell wechselnde Lage im Gebiet des Odenwaldes. Im Bereich Mainz-Wiesbaden ähnliches. Die Auslagerung einer SS-Befehlsstelle aus diesem Raum nach Hirzenhain, mit der Auslösung des Massenmordes, verdeutlicht die gefährdete Lage zu dieser Zeit im südhessischen Raum. Diese gefährdete Frontlage erreichte an diesem Sonntag und in der Nacht zum Montag auch unser Kreisgebiet. Abzug und Verlagerung von Dienststellen, dem Lazarett, dem weiteren Aufbau von Verteidigungsanlagen. (siehe Hinweis 27.3.)

Zurück zur Flucht aus Ober-Seemen.

26.3. Wir waren nicht die Einzigen die an diesem Morgen Ober-Seemen verließen. Durch den Wald nach Wenings, einer kurzen Rast in Gelnhaar, dem Zusammentreffen mit einigen Aulendiebachern, mit denen wir das gleiche Los teilten. Kurz nach dem Ortsausgang von Bergheim überholte uns auf dem Fahrrad ein bewaffneter HJ-Führer und forderte uns auf sofort umzukehren. Mit dem Versprechen, am Abend wieder in Ober-Seemen zu sein, gab er sich zufrieden. Die für uns nun gefährdete Lage gab uns Anlass die Straße bald zu verlassen. Bleichenbach umgingen wir, beim Überqueren der Stockheimer Straße zum Wald hin, begegnete uns ein Trupp französischer Kriegsgefangener (seit 1940 in Deutschland), die in ein neues Lager sollten. Sie sicher mit anderen Hoffnungen im Herzen, die sich bestimmt auch bald erfüllten. Unser weiterer Weg dann, zwischen Wald und Bahngleis bis Stockheim und das letzte Stück wieder Straße bis nach Glauberg, das wir um die Mittagszeit froh und erleichtert erreichten. Wieder Zuhause, in Sicherheit? Wie lang? Am Nachmittag dann schon der Bescheid, Jahrgang 1929 muss morgen·früh mit dem Bürgermeister zur Musterung nach Büdingen.

27.3. Mit den Fahrrädern gings in Begleitung des Bürgermeister Wolf über Orleshausen nach Büdingen, die Einfahrt von Büches aus war gesperrt. Wie schon angedeutet: die zuständigen Behörden hatten Büdingen bereits verlassen, deshalb keine Musterung. Erleichtert gings mit den Fahrrädern an der mit großen Holzstämmen versperrten Stadteinfahrt vorbei, den kürzesten Weg schnell wieder nach Hause. Der Nachmittag diente dazu mit den Kühen 2 Wagen Dickwurz aus der Feldmiete zu holen. Vorrat musste sein, man wusste nicht was die nächsten Tage bringen. Aus Richtung Wetterau Taunus war schon Geschützdonner zu hören.

28.3. Den Vormittag mit Säuberung des Scheunenkellers und Splitterschutzsicherung an den Kellerlöchern verbracht. Gegen Mittag und frühem Nachmittag war dann die Öffnung der beiden Wehrmachtslager, zuerst die kurz zuvor fertiggestellte Halle im Böning (mit allerlei Zubehör für die Luftwaffe, viel Kleinmaterial) und danach das Materiallager im Saal Bergheimer mit Pferdegeschirr und dergleichen. Noch aber ist es nicht Abend. Der Ortsdiener Wilhelm Bill mit seiner Schelle verkündet im Dorf nichts Gutes: Alle Volkssturmmänner, (das sind die 15–16-jährigen und die übrigen bis 60 Jahre alten Männer) sollen sich an der Schule zum Abmarsch einfinden. Eine große Anzahl von Leuten, Männer und Frauen, kommen bald zusammen.

Ortsgruppenleiter Wolf und der Lindheimer Ortsgruppenleiter Weissenborn sind die Anführer. Ihnen wagte in vergangener Zeit niemand öffentlich zu widersprechen. Diese Stunde ist mir 16jährigem auch deshalb so in Erinnerung geblieben, weil ich in diesem Augenblick 2 Glauberger Männer, Jakob Goll und Wilhelm Meissner erlebte, die den beiden Anführern, insbesondere Weissenborn, Wolf verhielt sich auffällig ruhiger, widersprachen. So kam es nicht zum Abmarsch.

Die ersten Anpassungsmerkmale an die sich anbahnende Wende, waren in der aufgeregten Bevölkerung erkennbar. Wolf mit Familie und Weissenborn zogen nach dem vergebenen Ziel Lauterbach aber allein ab. Von Lissberg kehrten sie aber am nächsten Morgen wieder zurück. Anzumerken wäre noch für diesen Tag, dass am Abend die Kunde im Ort umging, die Amerikaner seien schon in Altenstadt und auf der Höhe Heegheim-Rodenbach seien Panzer gesehen worden. Nach einer mit wenig Schlaf verbrachten Nacht, schon ohne Elektrizität, oft unterbrochen von stark hörbarem Motorengeräusch aus Richtung Nieder-Mockstadt, begann der denkwürdige Gründonnerstag.

29.3. Im Rückblick auf diesen Tag wundere ich mich heute über die Sorglosigkeit und Leichtfertigkeit bei meinen beiden Wegen, die ich an diesem Tage mit noch anderen Glaubergern gegangen bin. Die nahe Frontlage hätte zu mehr Vorsicht gemahnt. Der Zug nach Essen und Kleidern war größer, und ließ alle Vorsicht außer Acht. Mit dem Ausweis der Haushaltungskarte (Familienzahl erkennbar) bekam man in Stockheim Butter, diese

stammte aus einem stehengebliebenen Eisenbahnwagen. Auf dem Heimweg noch weggeworfenes Wehrmachtsgut aus dem Straßengraben mitgebracht. Nach dem Mittagessen schnell der neuesten vom Mund zu Mund Nachricht gefolgt: in Düdelsheim wird ein Schuhlager geräumt. Hier gelten die Kleiderkarten als Ausweis. Mit 2 Nachbarinnen, ausgerüstet mit Rucksack und vielen Kleiderkarten, gings dann zu Fuß nach Düdelsheim. Vor Düdelsheim die Nachricht von ergebnislos zurückkehrenden Glaubergern, es gibt keine Schuhe. Desgleichen hören wir, der 17jährige Glauberger Erwin Winter ist als Soldat mit einem Stoßtrupp auf dem Weg zum Glauberg. Eigentlich Grund genug schnell umzukehren, aber die eine Nachbarin meint, so wir schon hier sind, machen wir noch kurz einen Verwandtenbesuch. Also gesagt, getan, dann auf dem Rückweg gemeinsam mit einem Soldatenstoßtrupp, der zum Enzheimer Kopf wollte ein Stück des Weges gemeinsam gelaufen. Am unteren Teil des heute bebauten Bereichs des Düdelsheimer Weges stießen wir auf Glauberger, die Lastensegler beobachten, die in Richtung Enzheim zu sehen waren. Kurz nach unserer Heimkehr gegen 4 Uhr, konnte man aus unserer Seitenstraße (Beningsgasse) in Richtung Hauptstrasse die ersten Militärfahrzeuge der Amerikaner sehen. Nicht lange danach hörte man Beschuss in Richtung Stockheim, wo es dann dort auch zu Bränden kam. Bald kam durch die Beschlagnahme vieler Häuser, vorwiegend im unteren Ortsbereich zu viel Unruhe und Bewegung im Dorf. Ausgerüstet mit den nötigsten Habseligkeiten verließen viele ihre Häuser, um bei Bekannten und Verwandten Unterschlupf zu finden. Auch mein Elternhaus war in dieser Nacht stark belegt. Noch an diesem Abend wurde mein Onkel zum Bürgermeister ernannt. Die Amerikaner hatten ihre Befehlsstelle ins Pfarrhaus gelegt, wohin sie durch den Pfarrer auch meinen Onkel bestellen ließen. Nach einer nun anders erlebten unruhigen Nacht, gestört von Artilleriebeschuss aus dem Hunzgrund in Richtung Norden begann der Karfreitag, der 30.3. Die Ausgangszeit war von 8–9 Uhr und von 17–18 Uhr eingeschränkt. Die weiteren Anweisungen der Amerikaner (Abgabe von Munition und Fotoapparaten, die Meldung von Soldaten) wurde durch die Ortsschelle von dem Ortsdiener Wilhelm Bill bekannt gemacht. Der Karfeitag, der Ostersamstag und der Ostersonntag, 1.4. verliefen bis zum Nachmittag desselben Tages verhältnismäßig ruhig. Was aber nicht heißt, dass niemand in seinem Bereich, ob im eigenen Haus wohnend oder ausquartiert zu sein, ohne Probleme lebte. Jeder erlebte diese Tage auf seine eigene Weise, und könnte aus diesen Tagen so Allerlei erzählen. Bis alle wieder in ihren Wohnungen waren vergingen einige Tage.

1.4. ab Nachmittag. Am Nachmittag des ersten Ostertages kam von Westen her Geschosslärm auf, der dann auch deutlicher zu hören war. Gegen Abend konnte man an der „Mockstädter Hohl" Granatwerferbeschuss sehen. Die Unruhe der amerikanischen Soldaten im Dorf wurde sichtbar. Nach Einbruch der Dunkelheit stiegen über dem Wald nach Mockstadt Leuchtkugeln auf, der Gefechtslärm verstummte. Für die meisten in der Beningsgasse (In der Ecke) Lebenden verlief die Nacht ruhig.

2.4. Was sich aber im untersten Ortsteil ereignete, hörten wir erst am Morgen. Eine vorwiegend aus SS Soldaten zusammengesetzte Wehrmachtseinheit, mit sehr vielen Pferdegespannen und Wagen ausgerüstet, war in der Nacht von Heegheim kommend durch die Heegheimer Straße, über den Düdelsheimer Weg zum Glauberg hochgezogen. Die Amerikaner hatten in der Nacht das Dorf verlassen, und kehrten am Vormittag, nach Rückfrage bei dem Bürgermeister ob das Dorf von deutschen Soldaten frei sei, wieder in den Ort zurück. Von den beiden Dachgiebelfenstern unseres Hauses konnte ich kleinere Ausschnitte des Bergweges auf dem die Soldaten weiterzogen einsehen. Bald setzte Artilleriebeschuss ein, unterstützt von einem Beobachtungsflieger, der auch einmal Gegenbeschuss erhielt. Durch die im Unter- und Oberdorf (Hauptstraße) aufgefahrenen Panzerspähwagen nahm der Gefechtslärm noch zu.

Eine kleine Episode am Rande dieser Stunden. Der Ortsdiener Bill erfüllte einen sicher am Vortag erteilten Auftrag, dass die Ausgehzeit ab heute von 8–18 Uhr gilt. Von der Mühlgasse herkommend, über Wallgasse und Beningsgasse weitergehend erfüllt er seine Aufgabe, aber in der oberen Hauptstrasse wird er vom Gefechtslärm des Panzerspähwagens dauernd unterbrochen und er muss aufgeben. Das Gefecht dauerte bis gegen Mittag, die Soldatenkolonne versuchte in Richtung Stockheimer Wald weiterziehend aus der freien Sichtlinie am Berghang herauszukommen. Verwundete Soldaten suchten im ehemaligen Arbeitsdienstlager Unterschlupf. Die hier wohnenden, evakuierten Städter hatten schon am Morgen auf der Rückseite des Berges im Hause Richter Schutz gesucht.

Das Arbeitsdienstlager wurde zum Schussobjekt der Amerikaner, das Haus brannte nieder, und mehrere Soldaten ließen dabei ihr Leben. Gegen Mittag hörte der Gefechtslärm auf, wer in Richtung Heegheim schaute, sah den Rauch vom Brand der Heegheimer Kirche, die die Amerikaner auch in Brand geschossen hatten. Ein Erlebnis vom Spätnachmittag desselben Tages. Eine junge Frau aus Saarbrücken, die mit ihrem Kleinkind in meinem Elternhaus wohnte, bat mich, mit ihr auf den Berg zum Hause Richter zu gehen, um Gepäck ihrer nahen Anverwandten zu holen. Beim Aufstieg zum Berg kamen wir an der frischen Brandstelle vorbei. Amerikanische Soldaten die bei einem Lagerfeuer standen, in dessen Nähe ein verbrannter toter deutscher Soldat lag, hielten uns an. Die englisch sprechende Frau erklärte unser Anliegen. Ein Soldat ging mit uns, immer wieder Verdächtiges an den zurückgelassenen Wagen aufdeckend. Auf halbem Wege erklärte er, wir gingen nun auf eigne Verantwortung weiter. Das Risiko erschien uns zu groß und wir kehrten wieder um. Aus der großen Herde der vielen nun herrenlosen, und frei umherlaufenden Pferde holten sich gegen Abend manche Landwirte noch Pferde. Am Osterdienstag, 3.4., waren viele schon sehr früh auf dem Glauberg. Was gab es zu sehen? Ein verlassenes Kampfgebiet, wie es unzählige und noch viel grössere und grauenhaftere in den letzten bald 6 Jahren gegeben hat, das traf man an. 14 Soldaten hatten ihr Leben gelassen, einige davon fand man erst später. Von 65 Pferden war die Rede, die alle in den nächsten Tagen begraben werden mussten. Verlassene Pferdewagen, die übrigen Pferde und noch viel von den Soldaten Zurückgelassenes fand in den kommenden Tagen einen neuen Besitzer.

Nach Ostern.

Wie ging es weiter, Gefühle und Hoffnungen nach diesen Tagen.

Das Kriegsgeschehen hatte sich weiter nach Norden verlagert, aber der Krieg war noch nicht zu Ende. Unser Dorf mit den Alteingesessenen und seinen kriegsbedingten Neubürgern war verschont geblieben. Der Alltag ging weiter, wenn auch unter mancherlei Einschränkungen. Erst ab 7. April war die Stromversorgung wiederhergestellt, man konnte wieder Radio hören, und war über das weitere Kriegsgeschehen informiert. Der Zugverkehr kam erst einige Wochen später in Gang. Der Druck der Bomber- und Tiefflliegerangriffe war vorbei, und ließ die Leute aufatmen und etwas ruhiger schlafen. Das Kriegsende schien in Sicht zu sein. Was noch schwer auf den Leuten lastete, war die Ungewissheit über das Schicksal ihrer Lieben in der Ferne. Haben sie alle bis jetzt den Krieg überlebt? Kommen sie bald nach Hause? Bangen und Hoffen.

Es war für viele eine lange Zeit, bis die ersten Lebenszeichen kamen, bis die ersten heimkehrten. Für manchen aber kam später noch eine traurige Nachricht oder die schwere Botschaft: Vermisst bis Heute.

Der erste Glauberger, August Appel kam am 11. Mai zu Fuß aus dem Raum Dachau nach Hause gelaufen. Nach Kriegsschluss (8. Mai), bestand nicht mehr die Gefahr, sich bei den Amerikanern melden zu müssen „und dann danach in Gefangenschaft zu kommen“. Weitere Soldaten kehrten nach langen Fußmärschen erschöpft nach Hause. Ende Mai, Anfang Juni entließen die Amerikaner aus den großen Gefangenenlagern am Rhein die ersten ausgehungerten Soldaten. Am Abend des 6. Juni kam mein Bruder aus solch einem Lager (Remagen) stark geschwächt nach Hause.

Bis zum Herbst kamen noch viele Soldaten aus amerikanischen und englischen Gefangenenlagern in die Heimat zurück. Für viele Soldaten in französischer und besonders russischer Gefangenschaft kam die Stunde der Heimkehr erst viel später, ja erst 1949. Von meinem Vater erhielten wir, wenn auch auf Umwegen, am 25.8. die erste Nachricht.

Er war auf einem Schiff von der Halbinsel Hela in den ersten Apriltagen noch bis nach Kiel gekommen. Am 31.8. kehrte er aus englischer Gefangenschaft heim. Die Familie war nun seit dem 23.6.1940 wieder vollzählig zusammen. Grund genug Gott zu danken für alle Bewahrung und Durchhilfe in all dieser Zeit, aber auch eingedenk zu sein aller Gelöbnisse Gott gegenüber in diesen Jahren. Meine Lehrzeit, die ich wegen Mithilfe in der Landwirtschaft einige Monate unterbrochen hatte, konnte ich ab 27.5. wieder fortsetzen und im Frühjahr 1946 abschließen.

Nachwort

Da die Geschehnisse und Erlebnisse des Krieges 1939 bis 1945 immer wieder zur Sprache kommen, sie mit zunehmendem Alter, wie man auch anderweitig immer wieder vernimmt, stärker auftauchen, bin ich der Bitte meiner Tochter nachgekommen, einen besonderen Lebensabschnitt aus meiner Jugendzeit in den letzten Kriegsmonaten aufzuschreiben. Teile dieses Berichtes sind in der Ichform aufgezeichnet, andere allgemein dargestellt, wenn auch selbst oder mit anderen in das Geschehen mit eingebunden. Die Gesamtlänge der Aufzeichnungen ist auch dadurch bedingt, weil ich versuchen wollte Zusammenhänge und andere Geschehnisse im weiteren Umfeld dieser Zeit zum besseren Verständnis darzustellen.

Stammheim, 28. Februar 2006.”

„Familienbande“ – Eine nachdenklich stimmende Erinnerung

Klaus Rippert, Leonberg

Als vor 80 Jahren das NS-Regime endete, versteckte sich Konrad Goebbels mit seiner Familie in Airlenbach im Odenwald. Er war einer der beiden Brüder des Reichspropagandaministers Joseph Goebbels. Der Artikel schildert das Geschehen um die Verhaftung, auch werden die Positionen, die Konrad und Hans Goebbels dank ihres Bruders in der Zeit des Nationalsozialismus erklommen hatten, einmal genauer betrachtet. Besonders die Funktion von Konrad Goebbels blieb auch nicht ohne Einfluss auf die HfV und andere genealogische Vereine.

Zur Familie:

- **Goebbels,** Konrad, * 08.08.1893 Rheydt, † 11.06.1949 bei Hüttenthal,
- **Goebbels,** Johannes Friedrich (gen. Hans), * 25.01.1895 Rheydt; † 13. August 1947 in Katzenelnbogen und
- **Goebbels,** Paul Joseph, * 29.10.1897 Rheydt, † 01.05.1945 Berlin

waren die Söhne von Friedrich (gen. Fritz) Goebbels und seiner Frau Maria Katharina, geb. Odenhausen (1869–1953). Die Familie lebte in Rheydt. Neben den oben erwähnten Söhnen gab es noch drei Schwestern: Elisabeth (1901–1915), Maria Katharina (1910–1949) und Maria (1896, lebte nur sechs Monate).

Während Joseph Goebbels schnell in der nationalsozialistischen Partei aufstieg und Reichspropagandaminister unter Hitler wurde, erlangten auch seine Brüder durch seine Förderung einflussreiche Posten.

So übernahm Hans beispielsweise im Juni 1933 die Position des Generaldirektors der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt der Rheinprovinz mit der Befugnis, ehrenamtliche persönliche Referenten zu berufen. Mitte Mai 1934 berief ihn die Reichsbetriebsgemeinschaft für Banken und Versicherungen zu ihrem stellvertretenden Leiter. Im Februar 1935 wurde Hans Goebbels schließlich in den Ausschuss für Versicherungswesen der Akademie für Deutsches Recht[1] berufen.

Die steilen Karrieren der Brüder wurden im Ausland entsprechend kommentiert:

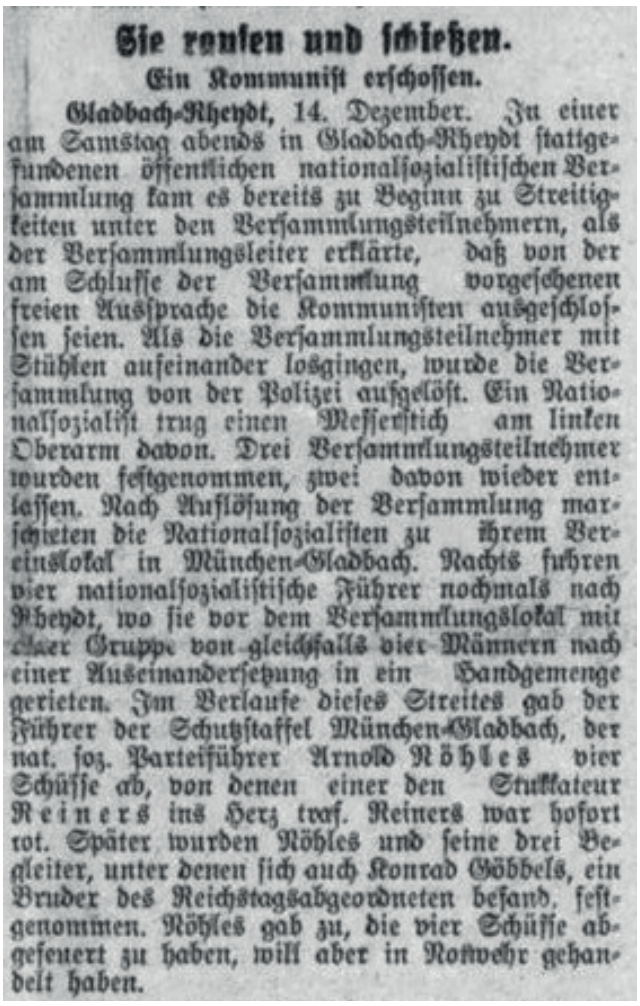
„Die Brüder der großen Männer machen im Dritten Reich rasch Karriere. Sie brauchen nicht besonders tüchtig zu sein, es genügt, daß sie Brüder sind. Den klassischen

1 Die Akademie für Deutsches Recht wurde 1933 in München gegründet und diente der Neugestaltung des deutschen Rechtslebens nach nationalsozialistischen Prinzipien.

Fall sozusagen stellt Herr Hans Goebbels, der Bruder des Propagandaministers, dar. Vor der Aufrichtung des Dritten Reiches war er ein einfacher Versicherungsagent, aber der Nationalsozialismus beherrschte das Deutsche Reich noch keine zwei Jahre lang, als er bereits die stattliche Gage eines Generaldirektors der Provinzial-Feuer- und Lebensversicherungsanstalten der Rheinprovinz in Düsseldorf bezog."[2]

Auch Konrad Goebbels machte rasch Karriere:

Zum 1. Dezember 1928 trat Konrad Goebbels der NSDAP bei (Mitgliedsnummer 106 286). Am 13. Dezember 1930 wurde er in Gladbach-Rheydt während einer Versammlung der NSDAP zusammen mit dem ihn begleitenden Arnold Nöhles festgenommen, nachdem Nöhles, später SS-Standartenführer, den Stuckateur Reiners durch einen Schuss tödlich verletzt hatte (Abb. 1).



Sie rauten und schießen.

Ein Kommunist erschossen.

Gladbach-Rheydt, 14. Dezember. In einer am Samstag abends in Gladbach-Rheydt stattgefundenen öffentlichen nationalsozialistischen Versammlung kam es bereits zu Beginn zu Streitigkeiten unter den Versammlungsteilnehmern, als der Versammlungsleiter erklärte, daß von der am Schlusse der Versammlung vorgesehenen freien Aussprache die Kommunisten ausgeschlossen seien. Als die Versammlungsteilnehmer mit Stühlen aufeinander losgingen, wurde die Versammlung von der Polizei aufgelöst. Ein Nationalsozialist trug einen Messerstich am linken Oberarm davon. Drei Versammlungsteilnehmer wurden festgenommen, zwei davon wieder entlassen. Nach Auflösung der Versammlung marschierten die Nationalsozialisten zu ihrem Vereinslokal in München-Gladbach. Nachts fuhren vier nationalsozialistische Führer nochmals nach Rheydt, wo sie vor dem Versammlungslokal mit einer Gruppe von gleichfalls vier Männern nach einer Auseinandersetzung in ein Handgemenge gerieten. Im Verlaufe dieses Streites gab der Führer der Schutzstaffel München-Gladbach, der nat. soz. Parteiführer Arnold Nöhles vier Schüsse ab, von denen einer den Stukkateur Reiners ins Herz traf. Reiners war sofort tot. Später wurden Nöhles und seine drei Begleiter, unter denen sich auch Konrad Göbbels, ein Bruder des Reichstagsabgeordneten befand, festgenommen. Nöhles gab zu, die vier Schüsse abgefeuert zu haben, will aber in Notwehr gehandelt haben.

Abb. 1: Westböhmische Tageszeitung, 15.12.1930[3]

Im Oktober 1935 wurde Konrad Goebbels von Max Amann, dem Reichsleiter für die Presse, *„zur besonderen Verwendung"* in die Reichsleitung der Presse aufgenommen (Abb. 2). Goebbels war auch Leiter des nationalsozialistischen Gauverlages für Hessen-Nassau und hat *„während der Nazizeit als NS-Verlagsleiter gewaltsam die bürgerliche Presse im Rhein-Main-Gebiet zugunsten der NS-Presse aufgekauft"*.

Während der NS-Zeit war Konrad Goebbels auch Pressechef von Hessen und Herausgeber des nationalsozialistischen Parteiorgans „Frankfurter Volksblatt".



„Josef und seine Brüder"

Nachrichtendienst der „Stunde"

Berlin, 29. Oktober.

Der Reichsleiter für die Presse Amann hat einen Bruder des Reichspropagandaministers,

Konrad Goebbels, zur besonderen Verwendung in die Reichsleitung der Presse aufgenommen.

Ein anderer Bruder des Propagandaministers ist bekanntlich zum Generaldirektor der Rheinischen Provinzialversicherung in Düsseldorf bestellt worden.

Abb. 2: Josef und seine Brüder[4]

Hintergrund:

Hitler und seine Gefolgsleute waren sich der enormen Möglichkeiten der Presse zur Massenbeeinflussung sehr bewusst. Bereits recht bald nach der Machtübernahme der NSDAP begann die sogenannte Gleichschaltung (Vereinheitlichung und somit Ausschaltung von NS-fremden Elementen). Für die Presse gipfelte die Gleichschaltung am 1. Januar 1934 mit dem Erlass des Schriftleitergesetzes und der Gründung eines neuen, staatlich gesteuerten Nachrichtenbüros. Hitler bewies mit der Gleichschaltung der Medien unmittelbar nach der Machtergreifung sein Gespür für die Bedeutung bei der Beherrschung der Medien in einem autoritären Herrschaftsapparat.

Das neugegründete Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP) war dafür verantwortlich, dass Meldungen, Anweisungen, ja sogar frei erfundene Artikel von den Journalisten in ihren Zeitungen berücksichtigt werden mussten. Für den Fall des möglichen Widerstands und Nichtbefolgung drohten den Journalisten ernste Konsequenzen (Berufsverbot, Parteiausschluss, KZ, etc.). Nach dem Erscheinen der Zeitungen wurde der Inhalt von der Reichspressekammer nochmals sorgfältig kontrolliert. So konnte die NS-Regierung alle Druckschriften zur Verwirklichung sowohl der innenpolitischen als auch der außenpolitischen Ziele nutzen.

Auch die Vereine hatten zu dieser Zeit gegen diese Versuche der Einflussnahme stark zu kämpfen. Ein Beispiel aus der Geschichte der Hessischen familiengeschichtlichen Vereinigung ist hier sehr einprägsam. Darüber berichtete Peter Ramge in der „Hessische Genealogie" 1/2021 in seinem Artikel „Wo Licht ist, ist auch Schatten (Publikationen 1931–1940)" anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der HfV:

„In der Folge scheint es der HfV dann besonders wichtig gewesen zu sein, weitestgehende Unabhängigkeit behalten zu können. Davon zeugt auch die Mitteilung ‚An unsere Mitglieder!' auf der ersten Seite des Merkheftes 1937. Darin wird den Mitgliedern erläutert, welche Hindernisse der Reichsverband der deutschen Zeitschriftenverleger der Vereinigung bezüglich der Veröffentlichung

2 Aus: Der Wiener Tag, Österreich, 19. April 1935, S. 3, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?apm=0&aid=tag&datum=19350419&seite=3>, abgerufen am 12.01.2025.

3 Aus: Westböhmische Tageszeitung, Österreich, 15. Dezember 1930, S. 1, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?apm=0&aid=pit&datum=19301215&seite=1>, abgerufen am 13.01.2025.

4 Aus: Der Wiener Tag, Österreich, 30. Oktober 1935, S. 2, abgerufen am 13.01.2025.

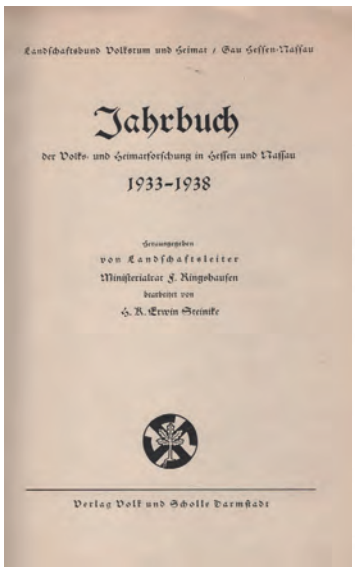


Abb. 3: Titelseite des Jahrbuches Volks- und Heimatforschung



Vier Mitglieder der Familie Goebbels verurteilt

Der Fall Konrad Goebbels — Ein Hund verriet seinen Herrn

Wie berichtet, wurde kürzlich Konrad Goebbels, ein Bruder des Nazi-Propagandaministers Josef Goebbels, im Odenwald verhaftet, wo ihn in einer Jagdhütte bei Airlenbach seine Angehörigen versteckt gehalten hatten.

Nach einer DANA-Meldung sind jetzt vier Mitglieder der Familie Goebbels vom Mittleren Militärgericht zu Erbach für schuldig befunden worden, den 52 Jahre alten Konrad Goebbels ein Jahr lang beherbergt zu haben. Käthe Goebbels, 50 Jahre alt, Ehefrau des Konrad Goebbels, wurde zu einem Jahr Gefängnis und einer Geldstrafe von 10 000 Mark verurteilt, während ihre 23jährige Tochter Elsbeth eine Gefängnisstrafe von drei Monaten erhielt. Der Schwiegervater Konrads, Wilhelm Kemmerbach, 79 Jahre alt, erhielt eine Geldstrafe von 5000 Mark und ein Jahr Gefängnis bei Strafaufschub. Anni Kemmerbach, Konrads Schwägerin, wurde mit 40 Tagen Gefängnis bestraft.

Konrad Goebbels, Verlagsleiter mehrerer Nazi-Zeitungen in Hessen, wurde am 9. Juni auf Grund eines Hinweises von Capt. Didlo, dem Leiter des Amtes für öffentliche Sicherheit und Verbindungsoffizier im Landkreis Erbach, durch amerikanische Polizeibeamte verhaftet. Die Tochter Goebbels' wollte, wie Hauptmann Didlo mitteilt, in Airlenbach den Rassehund ihres Vaters verkaufen, um für die Familie Nahrungsmittel zu beschaffen. Einwohner hatten ihre Anwesenheit sowie die merkwürdigen Umstände ihres Besuches Didlo berichtet, der in Begleitung eines Führers zu der schmalen, aus drei Zimmern bestehenden Jagdhütte außerhalb des Ortes hinaufstieg, wo ein zerlumpter, ungekämmter Mann beobachtet wurde, wie er in den Wald lief. Die Nervosität der Familie, welche die Hütte bewohnte, war ein Anzeichen dafür, sagte Didlo, daß sie jemanden verborgen hielt.

Bei einem späteren Besuche kaufte der Captain den Hund, der ein sicherer Beweis dafür war, daß Konrad Goebbels sich in der Umgebung befand. Der Fall wurde den zuständigen amerikanischen Polizeibehörden übergeben, welche die Verhaftung vornahmen.

Konrad Goebbels hatte während des ganzen Jahres, das er sich in seiner Jagdhütte versteckt hielt, keine Lebensmittelkarten bezogen.

Abb. 4: Artikel im Darmstädter Echo vom 7. August 1946

der Mitteilungen in den Weg legte. Die Forderung des Verbandes, die Herausgabe an einen Verlag zu übertragen, wurde seitens der HfV nicht Folge geleistet. Als Gründe werden hierfür zum einen die Finanzen genannt: ‚Hierdurch [Übertragung an einen Verlag] würden aber Unkosten in einer solchen Höhe entstehen, wie sie bei den geringen uns zur Verfügung stehenden Geldmitteln (wir arbeiten ohne irgendwelche finanzielle Unterstützung von behördlicher Seite) nicht aufwenden können, wenn wir nicht den jährlichen Umfang unserer Mitteilungen beträchtlich einschränken' und zum anderen die Wahrung der inhaltlichen Unabhängigkeit: ‚Abgesehen davon, ist es aus wissenschaftlichen Gründen nicht tragbar einem Außenstehenden Einfluß auf den Inhalt unserer Zeitschrift übertragen, wie dies bei einem Verlagsvertrag der Fall wäre.'"

Neben der Auswirkung auf die Erscheinungsform betraf diese Auseinandersetzung auch inhaltliche Aspekte.

Es ist an diesem Beispiel gut ersichtlich, warum Konrad Goebbels als NS-Verlagsleiter versuchte, mehr und mehr Verlage im Rhein-Main-Gebiet aufzukaufen.

Wie widerwärtig, teilweise aber auch subtil in anderen *„manipulierten"* Schriften vorgegangen wurde, soll ein Beispiel kurz zeigen:

Aus „Jahrbuch der Volks- und Heimatforschung 1933–1938", Herausgeber Ministerialrat F. Ringshausen[5], Verlag Volk und Scholle Darmstadt (Abb. 3).

Der erste Artikel in diesem „Jahrbuch", geschrieben von Erwin Steinike trägt den Titel: „Die Wissenschaft im Dienste des Volkstums- und Heimatgedankens".

Was folgt ist, wie wir es heute bezeichnen würden, eine einzige „Fake-News", angereichert mit auch heutzutage leider wieder häufigem Fremden- und Judenhass usw.

Und danach

Nach der Kapitulation versteckte Konrad Goebbels sich im Odenwald unter Mithilfe einiger Familienmitglieder in einer Jagdhütte bei Airlenbach, heute Ortsteil von Oberzent. Um Geld für Lebensmittel zu beschaffen, versuchten sie im Juni 1946, den Hund der Familie zu verkaufen, was Einwohnern verdächtig vorkam. Nach seiner Entdeckung wurde Konrad Goebbels laut Darmstädter Echo am 9. Juni 1946 bei Airlenbach verhaftet (Abb. 4). Bei seiner Festnahme soll er gesagt haben: *„Ich bin ein Bewunderer meines Bruders und werde bis zu meinem Ende Nationalsozialist bleiben."*[6]

Konrad Goebbels wurde für die aktive Unterstützung der Nationalsozialisten zu vier Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Nach einem Berufungsverfahren wurde er erneut als Aktivist verurteilt und dieses Mal zu drei Jahren Arbeitslager und Einzug von 60% seines Vermögens verurteilt. Nur einen Tag nach seiner Entlassung aus dem Arbeitslager starb er in bei einem Waldspaziergang in der Nähe von Hüttental am 11. Juni 1949.[7]

Im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt findet sich: HStAD, Q 4, 8/79-3/11 Weekly summary report; Laufzeit: 1948-Juni – 1948-September. Enthält u. a.:

German Internment and Labor Camp Darmstadt to OMGH Denazification Division, weekly summaries, June-Aug 1948 / Escape of former Waffen-SS Obersturmbannführer Otto Skorzeny on 27 July 1948, report, 1948 July (transmitted paper) / Darmstadt Camp Spruchkammer trying Hans Tauber, SS-Untersturmführer Arbeits- und Erziehungslager Heddernheim (Ffm), Gustav Staebe, former Gaupropagandaleiter Hessen-Nassau and Konrad Goebbels, former Reichsamtsleiter and brother of the former Propagandaminister, report (mentioned in the weekly summary of 23-28 Aug 1948)

Interessierte können hier weitere Details der Verhandlung nachlesen, die Akte ist digital verfügbar.

5 Friedrich Ringshausen (* 28. Juni 1880 Nidda; † 17. Februar 1941 Darmstadt) war Gauleiter der NSDAP. Von 1933 bis 1941 amtierte er als Leiter der Ministerialabteilung II (Bildungswesen, Kultus, Kunst und Volkstum) im Hessischen Staatsministerium. Daneben war er Gauführer des Deutschen Sängerbundes in Hessen-Darmstadt. In der SA wurde er 1938 zum Standartenführer befördert.

6 Aus: Wiener Zeitung, 27. Juni 1946, S. 4 <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?apm=0&aid=wrz&datum=19460627&seite=4>. In der Presse damals wurde Airlenbach oft falsch mit *„Erlenbach"* wiedergegeben.

7 Standesamt Hüttenthal, Sterberegister 1/1949. Siehe Online-OFB Hüttenthal <https://www.online-ofb.de/huettenthal>,

Die Familien der „Mohren“ zu Pirmasens am Hofe des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt – eine Ergänzung

Armin Schwarm, Darmstadt

In Heft 3/2024 der Hessischen Genealogie erschien aus Anlass der Ausstellung über die *„Große Landgräfin“* Karoline im Darmstädter Jagdschloss Kranichstein der sehr interessante und gut recherchierte Artikel über den *„Leib-Mohren“* Ludwig Carl Prenzlau und sein Umfeld von Dr. Rainer Maaß. Auch in diesem Artikel werden zeitgemäße Bezeichnungen verwendet. Diese werden heute oft mit einer negativen Bedeutung verstanden. Sie sind deshalb als Zitate gekennzeichnet (Anführungszeichen).

Elektronische Portale machen es heute einfacher als früher, Unterlagen über Familienmitglieder zu finden und Verbindungen zwischen ihnen nachzuweisen. Da die kostenlose Online-Bibliothek FamilySearch die Möglichkeit bietet, Aufzeichnungen und mit etwas Glück auch verfilmte oder gescannte Originaldokumente sowie teilweise ganze Kirchenbücher zu durchsuchen, konnten auf diesem Wege einige offene Fragen geklärt und der Artikel hinsichtlich der Familien des Ludwig Carl Prenzlau und seines Schwiegervaters Pierre Antoine Aubimon, des *„Mohren aus Amerika“*, ergänzt werden.

Dass die Schreibweise der Namen immer wieder wechselt, und die Pirmasenser Kirchenbücher eine saubere Handschrift vermissen lassen, erschwert die Suche. Die nachfolgenden Aufzeichnungen erheben daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

In den Kirchenbüchern von Pirmasens sind die Geburts- und Taufeinträge für die folgenden elf Kinder (im Artikel in Heft 3/2024 werden vier Kinder erwähnt) und Sterbe- und Bestattungseinträge für fünf Kinder vom *„Leib-Mohren“* Ludwig Carl Prenzlau und seiner Ehefrau Maria Susanna, geb. Aubimon verzeichnet. Alle wurden in Pirmasens geboren und dort getauft:

- Louisa Dorothea, * 21.04.1763, † 26.04.1763,
- Ludwig, * 17.04.1765, † 29.04.1765,
- Catharina Elisabetha, * 09.04.1766,
- Carolina Friderica Louisa, * 20.12.1767, † 17.08.1773,
- Johann Wilhelm, * 15.09.1769,
- Carolina Friderica Mariana, * 09.07.1771,
- Ludwig Carl, * 23.06.1773,
- Johann Ludwig, * 09.12.1774,
- Louisa Carolina Johanna, * 08.11.1778,
- Ludwig Friederich, * 02.09.1781, † 07.09.1781,
- Carl Heinrich Ludwig, * 29.08.1782, † 07.08.1784.

Laut Sippenbuch der Stadt Pirmasens 1640–1798 soll es außerdem noch einen am 22. November 1776 geborenen Sohn Johann Ludwig Georg gegeben haben. Ein entsprechender Geburtseintrag ist im Kirchenbuch nicht zu finden.

Am 24. Januar 1763, drei Monate vor Geburt des ersten gemeinsamen Kindes, erfolgte in Pirmasens die Eheschließung zwischen dem *„Laquay bey Ihro hochfürstlicher Durchlaucht“* und der Tochter *„des Pfeiffers bey hochfürstlichem Bataillon“* Pierre Antoine Aubimon (s. Abb. 1).

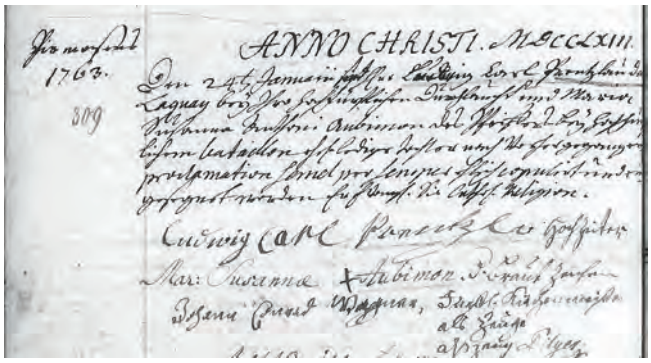


Abb. 1: Heiratseintrag Prenzlau – Aubimon aus Kirchenbuch Pirmasens

Auch die Geburt von Prenzlaus Ehefrau Maria Susanna Aubimon am 15. Oktober 1744 in Pirmasens und ihre Taufe am 16. Oktober 1744 daselbst als Tochter des Peter Anton Aubimon und seiner Ehefrau Margarethe, geb. Kirchberger ist in den Pirmasenser Kirchenbüchern verzeichnet.

Pierre Antoine Aubimon (u. a. auch Peter Anton Opimont), *„ein Mohr aus Amerika“*, war Pfeiffer in Pirmasens. Sein Alter wurde 1742 mit 25 Jahren angegeben. Er soll also ca. 1717 in *„Amerika“* geboren worden sein. Von 1742 bis 1768 soll er in Pirmasens in Diensten gestanden haben.

Seine Ehe mit Margarethe, geb. Kirchberger (kath.), war laut der Einträge im Pirmasenser Kirchenbuch mit mindestens 13 Kindern gesegnet:

- Antonina Christiana Barbara, * 10.05.1743,
- Maria Susanna, * 15.10.1744,
- Anna Maria, * 14.07.1746,
- Friedrich Philipp, * 30.03.1748,
- Maria Luisa, * 16.09.1749,
- Johann Antonius, * 01.10.1751, † 06.10.1751,
- Johann Christian, * 17.08.1753, † 25.07.1754,
- Johann Adam Antonius, * 30.10.1755,
- Anna Barbara, * 24.03.1757,
- Maria Margaretha, * 20.05.1759, † 23.05.1759,
- Carl Ludwig, * 24.04.1761 (Gevatter: Carl Ludwig Prentzlaw, fürstl. Laquay, s. Abb. 2),
- Ludwig Carl, * 17.06.1763 (Gevatter: der Erbprinz, s. Abb. 3),
- Friderica Wilhelmina Louisa Francisca, * 13.10.1768.

Schon vor der Ehe mit Margarethe Kirchberger ist Pierre Antoine Aubimon Vater eines Kindes geworden. Dessen Mutter Maria Elisabetha Diehl, *„aus Fürstenwalde in der Marck Brandenburg gebürtig“*, verstarb laut Eintrag im Pirmasenser Kirchenbuch 29-jährig am 25. Mai 1742, nachdem sie *„zuvor ein unzeitiges Kind zur Welt“* gebracht hatte. Sie wurde gemeinsam mit dem Kind beigesetzt.

Zwei Töchter von Pierre Antoine Aubimon ehelichten einen *„Hofmohren“*. Schwarze Hofbedienstete, meist beschäftigt als Pauker, Pfeiffer, Tamboure oder Lakaien,

wurden zwischen den Fürstenhöfen getauscht oder verschenkt. Da Pirmasens als Residenz der Grafschaft Hanau-Lichtenberg (ab 1768 Nebenresidenz der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt) und Saarbrücken als Residenz der Grafschaft Nassau-Saarbrücken nahe beieinanderlagen, gab es hier einige Arbeitgeberwechsel und eheliche Verbindungen zwischen Bediensteten beider Fürstenhäuser.

Maria Susanna Aubimon (* 15. Oktober 1744) heiratete, wie bereits berichtet, am 24. Januar 1763 den *„Hofmohren“* Carl Ludwig Prenzlau.

Maria Barbara Opimont, *„des weyland Opimonts Mohren zu Bennenses (Pirmasens) nachgelassen ehl. ledg. Tochter“* (wohl identisch mit der am 24. März 1757 geborenen Tochter Anna Barbara) heiratete am 22. August 1773 in Neunkirchen (Saar) den *„herrschaftlichen Mohren“* Ludwig Copenhagen (getauft am 7. Juli 1766 in Kopenhagen und in Saarbrücken ev. luth. konfirmiert). Genau wie bei Prenzlau wurde bei Copenhagen der Ort der Taufe zum Familiennamen.

Von den Söhnen soll einer näher betrachtet werden, weil sein Weg ihn in den südhessischen Odenwald führte.

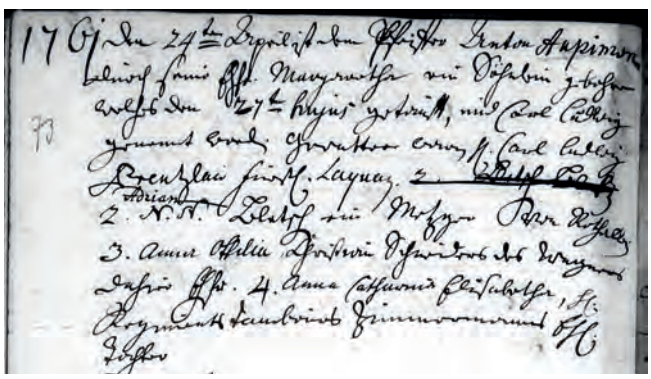


Abb. 2: Geburtseintrag Carl Ludwig Prenzlau 1761 aus Kirchenbuch Pirmasens (Family Search)

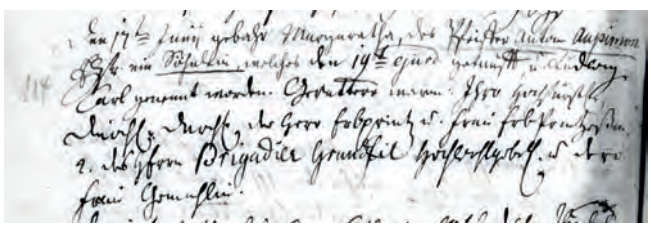


Abb. 3: Geburtseintrag Ludwig Carl Prenzlau 1763 aus Kirchenbuch Pirmasens (Family Search)

Louis Opimont (es handelt sich entweder um Sohn Carl Ludwig oder seinen Bruder Ludwig Carl), Takttrommelschläger von Saarbrücken, Sohn von Anton Peter Opimont von Pirmasens, heiratet am 11. März 1790 in Malstatt bei Saarbrücken in erster Ehe Maria Dorothea Rabenack (* 29. Juli 1767 in Saarbrücken). Sie ist Tochter des *„weiland“* Fürstlichen Kutschers Johann Nickel Rabenack (* 27. Januar 1729 Neunkirchen † 23. August 1775 Saarbrücken) und der Anna Catharina geb. Pflug (* 3. Januar 1737 Saarbrücken † 30. Mai 1770 Saarbrücken).

Das Paar bekommt drei Kinder:

- Johann Jacob * 24.01.1789 Saarbrücken (unehelich),
- Maria Catharina * 25.09.1790 Saarbrücken,
- Heinrich Ludwig * 23.05.1792 Saarbrücken, † 25.02.1794 Saarbrücken.



Abb. 4: Südflügel des Großherzoglichen Provinzial-Arresthauses in Darmstadt (Quelle: Stadtarchiv Darmstadt)

„Musikus“ Ludwig Opimont heiratete nach seiner ersten Ehe noch zweimal und lebte mit den beiden überlebenden Kindern aus erster Ehe und den Kindern aus zweiter und dritter Ehe im hessischen Odenwald. Mit seiner zweiten Ehefrau Anna Catharina Stubert (1770–1803) lebte er in Weiher bei Mörlenbach, mit der dritten Ehefrau Maria Anna, geb. Schweikard, im Weiler Buchklingen. In den Odenwälder Kirchenbüchern Mörlenbach (mit Filiale Weiher), Birkenau und Ober-Abtsteinach (mit Filiale Buchklingen) schreibt sich die Familie auch *„Oppimong“*, *„Opimong“* und *„Oppimont“*.

„Ludovicus“ Oppimont, Beisaß und Musikus, verstarb am 3. Juli 1821 in Buchklingen und wurde am 5. Juli 1821 in Ober-Abtsteinach begraben. Als Alter ist 64 Jahre angegeben, das Geburtsdatum war dort nicht bekannt.

Maria Catharina, laut Kirchenbuch Birkenau im Odenwald *„des weiland Ludwig Oppimont, Beisaß in Buchklingen mit seiner ersten Ehefrau Dorothea, geborene Rebenackin ehelich erzeugte hinterlassene Tochter“* verstarb am 4. November 1826 *„dahier an der Auszehrung alt sechsunddreißig Jahre, ein Monat und zehn Tage.“* 1820 wurde sie Mutter eines unehelichen Sohnes, der noch im selben Jahr verstarb.

Sohn Jacob Opimont verstarb am 15. Juni 1837 im Arresthaus zu Darmstadt (s. Abb. 4), *„gebürtig zu Saarbrücken, wohnhaft gewesen zu Birkenau, angeblich 43 Jahre alt“* (s. Abb. 5), nur wenige Monate nach dem Butzbacher Pfarrer Friedrich Ludwig Weidig – einem Mitstreiter Georg Büchners – der im gleichen Gebäude am 23. Februar 1837 unter ungeklärten Umständen ums Leben kam. Jacob Opimont wurde am 19. Juni 1837 in Darmstadt bestattet. Als Beruf wird in den Kirchenbüchern und Zweitschriften Leinweber aus Saarbrücken und Musikant angegeben.

Als seine Witwe Eva Elisabetha geb. Lieberknecht, für sie war es die dritte Ehe, vier Jahre später, also 1841, starb, hinterließ sie vier gemeinsame, teilweise minderjährige Kinder. Die daraus folgenden Vormundschafts- und Erbschaftsangelegenheiten finden sich im Staatsarchiv Darmstadt in den Akten des „Großherzoglich Hessischen Freiherrlich von Wamboltischen Patrimonialgerichts Birkenau zu Fürth“. Laut der Akten war der älteste Sohn Peter Opimont *„ein Zwerg“* und *„zum verheiraten untauglich“*.

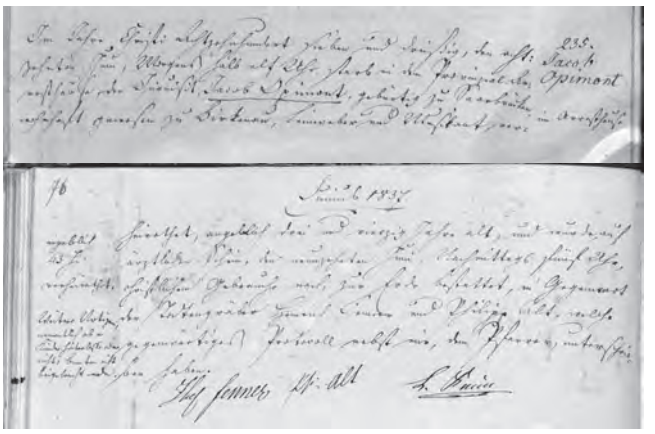


Abb. 5 a und b: Jacob Optimonts Sterbeeintrag im Kirchenbuch Darmstadt (Quelle: HStAD) D II.jpg

Seine jüngste Schwester Anna Katharina war laut Akten *„blödsinnig“*. Die Schwester Eva Elisabetha wurde als Dienstmagd beschäftigt. Sie schenkte drei unehelichen Kindern das Leben.

Wie es der Witwe und den Kindern des *„Leib-Mohren“* Ludwig Carl Prenzlau nach seinem Tode und den Nachfahren des *„herrschaftlichen Mohren“* Ludwig Copenhagen ergangen ist, bleibt noch aufzuarbeiten.

Quellen:

FamilySearch: Kirchenbücher Pirmasens, Saarbrücken, Neunkirchen, Mörlenbach, Birkenau, Ober-Abtsteinach und Darmstadt

HStAD: Kirchenbuchzweitschriften im Mitgliederbereich der HfV: Birkenau, Ober-Abtsteinach und Darmstadt

HStAD: Signatur G 28 Fürth Nr. F 1663, Laufzeit 1841–1843; Familienrechtssachen Birkenau: Opimont (freundlicher Hinweis durch Dr. Rainer Maaß, HStAD)

Anne Kuhlmann-Smirnov: Schwarze Europäer im Alten Reich, V & R Unipress, 2013

Wie Eugen von Hammerstein, der 1826 in Homburg v. d. H. / Oberstedten vorgab, ein englischer Graf zu sein, als Vorfahre entlarvt wurde

Karl Georg (Karlo) Müller, Berlin

„Spectemur Agendo – an unseren Taten soll man uns bemessen” – war das Motto der Freiherren von Hammerstein. Eugen von Hammerstein gab vor, ein englischer Graf zu sein. In mehr als 30 Jahren Recherchearbeit konnte sein Leben zusammengetragen werden.

Anmerkung der Redaktion: Die Ich-Form des Autoren wurde belassen, da sie dazu beitragen kann, den Leser besser in die Rolle des Suchenden zu versetzen.

„So füge ich mein Signalement hier bei, wie es in Valenciennes (1833) in meinen Paß eingetragen wurde: Hammerstein (Eugène Baron de) âgé de 29 ans – profession: ancien officier – natif de Rondeshague. dépt. de Dannemarc – cheveux et sourcils châtains – yeux bleus – bouche petite, menton rond, nez ordinaire -teint coloré – taille 5 pieds 75 millim. – moustache blonde.“[1]

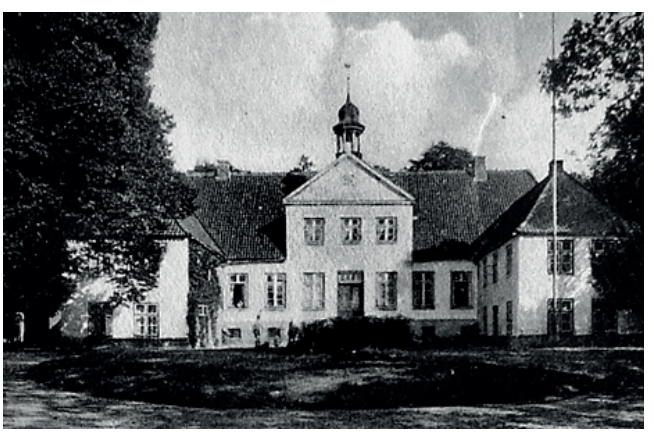


Abb. 1: Gutshaus Rondeshagen um 1900 (Quelle: Guido Weinberger, Lübeck[2])

Vor ungefähr 40 Jahren, es muss um 1985 gewesen sein, machte mich Helmut Brunner (1945–2016), der Sohn des Oberstedter Metzgermeisters Georg Brunner (1920–1990), auf einen Taufeintrag einer gemeinsamen Vorfahrin aufmerksam. Georg Brunners Vater Wilhelm (1886–1975) war ein Cousin meiner Urgroßmutter Elise Becker geb. Brunner (1890–1954). Beide wohnten bis zu ihrem Tod, nur durch zwei Grundstücke getrennt, im Alten Weg (vormals Altkönigstraße) in Oberstedten (heute Stadtteil von Oberursel). Der gemeinsame Vorfahre Rudolf Brunner (1819–1878), ein Kupferschmied aus Wernetshausen bei Hinwil im Schweizer Kanton Zürich kam um 1850 aus seiner Heimat unweit des Zürichsees nach Hessen. In Oberstedten heiratete er am 6. August 1854 die unehelich geborene Katharina Margaretha Krießler, auf deren Taufeintrag mich Helmut Brunner damals ansprach.

„Karlo, wir haben neben der Schweizer Herkunft unserer Brunner auch blaues Blut!“ meinte er damals augenzwinkernd und zeigte mir den maschinengeschriebenen Text eines transkribierten Taufeintrags, datiert vom 18. September 1944 und unterzeichnet vom evangelischen Pfarrer der Gemeinde Oberstedten, Gottfried Holzhausen.[3]

1 Memoiren des Freiherrn Eugen von Hammerstein, Altona, Verlag von Georg Platt 1838, S. 71: *„Hammerstein (Eugen, Baron von) alt 29 Jahre, Beruf: ehemaliger Offizier, gebürtig aus Rondeshagen, Königreich Dänemark, braune Haare und Augenbrauen, blaue Augen, kleiner Mund, rundes Kinn, gewöhnliche Nase, rosiger Teint, Größe 5 Fuß 75 mm (ca.160 cm), blonder Schnurrbart.“*

2 Guido Weinberger in Genwiki <https://wiki.genealogy.net/Datei:Rondeshagen.schloss.web.jpg>,

3 Archiv Karl Georg Müller: Kopie der Transkription von Pfarrer Holzhausen vom 18. September 1944 des nachfolgend unter Nr. 4 vermerkten Taufeintrags.

Die Taufe vom 16. September 1827 sowie den entsprechenden Originaleintrag im Oberstedter Taufbuch *„Geborene 1827“* vollzog der damalige Pfarrer Franz Karl Hahn (Abb. 2).

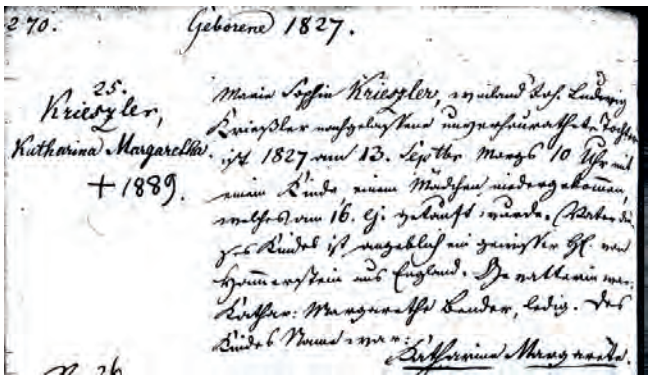

270. Geborene 1827.
25. Kriesler, Katharina Margaretha. † 1889.

Abb. 2: Eintrag im Oberstedter Taufbuch: *„Maria Sophia Krieszler, weiland Joh. Ludwig Kriesler nachgelassene unverheiratete Tochter ist 1827 den 13. September morgens, 10 Uhr mit einem Kinde, einem Mädchen niedergekommen, welches den 16. ejusdem getauft wurde. Vater des Kindes ist angeblich ein gewisser Gf. (Graf) von Hammerstein aus England. Gevatterin war Katharina Margaretha Bender, ledig. Des Kindes Name war Katharina Margareta. † 1889 “* [4]

Meine erste Begeisterung, neben Bauern und Strumpfwebern, Knechten und Mägden endlich einen adligen Vorfahren in meinen Stammbaum einreihen zu können, war durch den leider fehlenden Vornamen des Grafen Hammerstein aus England, etwas geschmälert. Trotzdem überlegte ich, wie ich diesem Herrn und seiner Identität auf die Schliche kommen könnte. Für mich lag die Vermutung nahe (die damalige Hessen-Homburgische Landgräfin Elisabeth „Eliza“ war eine Tochter des englischen Königs George III.), dass von Hammerstein als Kurier oder Gesandter im Winter 1826/27 von England kommend in die Landgrafschaft Hessen-Homburg reiste und möglicherweise im Homburger Schloss empfangen wurde. Ein Brief an die Bad Homburger Stadtgeschichtsforscherin und Saalburgpreisträgerin Gerta Walsh (1924–2022) blieb leider ohne den erhofften Erfolg. Sie antwortete mir, dass der Name *„von Hammerstein“* ihres Wissens nicht in den Homburger Archiven genannt wird. Auch von einer Hofbediensteten namens *„Sophia Krießler“* habe sie noch nicht gehört.

1996 schrieb ich dann direkt an den Familienverband *„von Hammerstein“*. Nach kurzer Zeit erhielt ich vom Vorsitzenden des Verbands, Alexander von Hammerstein (Schloss Aufhausen in Bayern), neben einem mehrseitigen Stammbaum, eine handschriftliche Antwort auf meine Fragen. Er war vor allem der Meinung, dass es sich bei dem Vater des unehelichen Kindes eigentlich nur um den Freiherrn Otto Wilhelm Christian Detlef von Hammerstein-Loxten 1799–1884 handeln könne, einen hannoverschen Lieutenant der Deutschen Legion[5] in Großbritannien. Die Mutter, Fräulein Krießler, habe bei der Befragung des Oberstedter Pfarrers 1827 sehr wahrscheinlich den richtigen Titel Freiherr mit dem eines Grafen verwechselt – so seine weitere Annahme

Das Internet eröffnete ab den späten 1990ern auch für die Familienforschung ungeahnte Möglichkeiten. Da ich aus einem Bauchgefühl heraus an der Vaterschaft dieses Otto von Hammerstein zweifelte, suchte ich im Frühjahr 2020 im Internet über Google nach einer neuen von-Hammerstein-Spur. Dieses Mal in Verbindung mit meiner Geburtsstadt Bad Homburg und dem nahen Frankfurt am Main.

Dabei stieß ich auf die Fährte des Onkels und Paten des 1996 vom Familienverband genannten Otto, den hannoverschen Bundestagsgesandten in Frankfurt am Main, Hans Detlef von Hammerstein-Loxten (1768–1826). Dieser lebte in der Tat von 1822 bis zu seinem Freitod im Sommer 1826 in Frankfurt am Main, also unweit der damaligen Landgrafschaft Hessen-Homburg. Folgende Informationen zu seiner Person sind im Internet zu finden:

„Hans Detlef von Hammerstein trat zunächst in den hannoverschen Justizdienst, wo er Reichskammergerichts-Assessor in Wetzlar wurde. Danach stand er in dänischen Diensten, bis man ihn zum Minister des Herzogs von Oldenburg berief. Er nahm am Erfurter Fürstenkongress (1808) teil und wurde anschließend Präsident der Regierung zu Eutin. 1812 schied er aus den oldenburgischen Diensten aus. Er ging nach England, wo er durch Vermittlung von Ernst Friedrich Herbert zu Münster als Oberstleutnant 1813 den Kronprinzen von Schweden, Graf Bernadotte, nach Deutschland begleitete. Er sollte diesen zur energischen Kriegsführung antreiben und die Interessen Hannovers vertreten. Danach trat er 1813 in hannoversche Dienste, zunächst als Geheimer Kriegsrat, später als Geheimer Rat. 1822 wurde er zum Bundestagsgesandten in Frankfurt am Main ernannt. Wegen zerrütteter Vermögensverhältnisse (durch Spielschulden) beging er 1826 bei Rüdesheim im Rhein Selbstmord.“[6] – *„...von Wiesbaden aus, wo er im Sommer 1826 mit seinem Sohn Eugen und seiner Tochter Caroline einige Wochen zum Gebrauch des Bades sich aufhielt, begab er sich am 29. Juli nach Rüdesheim. Hier schrieb er Briefe des Abschieds an seine Frau, den Canzleidirector, nachherigen Geheimrath von Falcke, die sein ganzes treffliches Gemüth und zugleich den letzten edlen Kampf seiner großen Seele darlegen, und ging dann am 30. Juli den Rhein hinunter, indem er wahrscheinlich auf der Burg Hammerstein – dahin wollte er ein Schiff bedingen – sein Leben zu beenden beabsichtigte. Er kam jedoch so weit nicht, und hat nach allem, was ermittelt ist, schon zwischen Lorsch und Bornhofen sich in den Rhein geworfen. Seine Leiche fand ein kleiner*

4 Ev.-luth. Kirche/Pfarramt Oberstedten, Taufbuch 1808–1841, Geborene 1827, S. 270, Nr. 25.

5 Wikipedia: Die King’s German Legion (KGL; deutsch Des Königs Deutsche Legion, in älterer Literatur auch Deutsche Legion des Königs, Englisch-Deutsche Legion, Deutsche Legion) war ein deutscher militärischer Großverband in britischen Diensten. Er existierte während der napoleonischen Kriege, von 1803 bis 1816. Die KGL gilt als der einzige deutsche Verband, der während der französischen Okkupation der deutschen Staaten ohne Unterlass gegen die Besatzer kämpfte.

6 Poten, Bernhard von, „Hammerstein-Loxten, Hans Detlef Freiherr von” in: Allgemeine Deutsche Biographie 10 (1879), S. 490–491 unter Hammerstein [Online-Version]; <URL: https://www.deutsche-biographie.de/pnd100804144.html#adbcontent>, <https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Detlef_von_Hammerstein>.

Knabe, Jacob Grandjean zu Bornhofen an der s.g. Waage im Rheine treibend. Sie ist auf dem Kirchhofe des Klosters Camp, nahe am Rheine bestattet. Sein Sohn Eugen hat vor dem Nassauischen Amte Braubach die Kleidungsstücke, mit denen er gefunden ist, als die seines Vaters anerkannt."[7]

Durch seinen Selbstmord im Rhein am 30. Juli 1826 schied der Bundestagsgesandte Hans Detlef von Hammerstein-Loxten als Vater für die mehr als ein Jahr später geborene Katharina Margaretha Krießler somit aus.

Im Fokus hatte ich durch diesen Internetfund aber jetzt seinen 1804 in Rondeshagen im Herzogtum Lauenburg (Schleswig-Holstein) geborenen Sohn Eugen, der zum Zeitpunkt des Todes seines Vaters 22 Jahre alt war.

Landgräfin Elisabeth „Eliza" und der Homburger Hof

Vor zwei Jahren war eine Ausstellung im Bad Homburger Schloss der letzten Landgräfin Elisabeth[8] gewidmet: *„Princess Eliza, Englische Impulse Für Hessen-Homburg"*. In dem umfangreichen und gut recherchierten Katalog zur Ausstellung erhoffte ich mir vielleicht einen Hinweis zu den Freiherren von Hammerstein-Loxten (Vater Otto und/oder Sohn Eugen) zu finden.

Auch wenn der Familienname der von Hammerstein in dem Eliza-Katalog leider nicht auftaucht, fand ich in dem Beitrag von Barbara Dölemeyer „Elizas Wohnungen in Frankfurt am Main" einen interessanten Hinweis:

„Dieses Haus (am Paradeplatz / ab 1864 Schillerplatz) diente in der Folge als zeitweilige „Residenz" der (Hessen-Homburger) Landgrafenfamilie, vor allem auch, wenn offizieller Besuch erwartet wurde, zum Beispiel Fürstlichkeiten der Verwandtschaft und Bekanntschaft; häufig waren auch Gesandte beim Deutschen Bundestag zu Gast, der sich ab 1815 ganz in der Nähe im früheren Palais Thurn und Taxis in der Großen Eschenheimer Gasse versammelte."[9]

Der hannoversche Bundestagsgesandte Hans Detlef von Hammerstein dürfte also, so schlussfolgerte ich, mit großer Wahrscheinlichkeit als Gast in der landgräflichen Frankfurter Wohnung und vielleicht auch im Schloss Homburg v.d.Höhe empfangen worden sein!

Am 26. August 2024 erhielt ich, nachdem ich mich vorher per Mail an den Bad Homburger Geschichtsverein gewandt hatte, ein Antwortschreiben von Barbara Dölemeyer:

„Sehr geehrter Herr Müller,

ich habe Ihre Anfrage vom Geschichtsverein erhalten.

Eine offizielle Liste der Bundestagsgesandten habe ich nicht gefunden.

Ich kenne nur eine Zusammenstellung aus den 1850er Jahren, die Ihnen aber nicht weiterhelfen wird.

Ich empfehle Ihnen, sich an Herrn Mengel im Stadtarchiv Bad Homburg zu wenden. Er ist dabei eine Edition des Tagebuchs von Silber zu publizieren, der am Homburger Hof wichtige Begebenheiten in den 1820er Jahren notierte.



Abb. 3: Das Wappen der Freiherren von Hammerstein: Vereinigung des Kirchenfahnenwappens der Freiherrn von Hammerstein mit dem Hämmerwappen der rheinischen Burggrafen.[10]



Abb. 4: Landgraf Friedrich Joseph von Hessen-Homburg und seine Gemahlin Landgräfin Elisabeth um 1821 [11]

Dazu hat Herr Mengel nicht nur die Transkription erarbeitet, sondern auch eine umfangreiche Personenliste erstellt. In dieser kommen auch Vater und Sohn Hammerstein vor. 1825–1826

Meine seit fast 30 Jahren gehegte Vermutung, dass ein „von Hammerstein" und mit großer Sicherheit der Vater meiner Vorfahrin Katharina Margaretha Krießler als Gast im Schloss Homburg v. d. Höhe empfangen wurde, fand sich nun durch Frau Dölemeyer bestätigt!

Kurze Zeit später erhielt ich vom Bad Homburger Stadtarchiv (Herrn Mengel) Auszüge der transkribierten Tagebucheinträge des Majors von Silber mit dem schriftlichen Nachweis, dass zunächst der Vater Eugens, Hans Detlef von Hammerstein zum Geburtstag der Landgräfin Elisabeth, am 22. Mai 1824, ins Homburger Schloss geladen war:

„Die Tafel bei Hof war um 2. Uhr, und alles in Gala, bestehend aus 52. Couverts. Von Fremden erschienen dabei Jhro Durchlaucht die Fürstin von Stollberg mit

7 Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius, Die Freiherren von Hammerstein, S. 550, Coblenz 1859.

8 Wikipedia: Prinzessin Elisabeth von Großbritannien und Irland (* 22. Mai 1770 im Buckingham Palace in London; † 10. Januar 1840 in Frankfurt am Main) war ein Mitglied des Hauses Hannover und durch Heirat Landgräfin von Hessen-Homburg.

9 Princess ELIZA, Englische Impulse für Hessen-Homburg, Staatliche Schlösser und Gärten Hessen, Schloss Bad Homburg v. d. Höhe, Michael Imhof Verlag, Beitrag von Barbara Dölemeyer „Elizas Wohnungen in Frankfurt am Main", S. 287–291.

10 Vereinigtes Wappen der Freiherren von Hammerstein in Wikimedia < https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hammerstein-Wappen.jpg>.

11 Josef Lanzedelli der Ältere (1774–1832) nach Caspar Gerhard Klotz (1774–1847) Landgräfin Elisabeth von Hessen-Homburg (1770–1840) und Landgraf Friedrich VI. Joseph von Hessen-Homburg (1769–1839), um 1821, Staatliche Schlösser und Gärten Hessen, Schloss Bad Homburg v.d.Höhe, Inv.Nr. 1.2.1014.

Prinzeß Tochter aus Frankfurt, ferners Jr Excellencen der Königl: Preuß: Minister Graf von Goltz, — der Königl: Han[n] över: Gesandte von Hammerstein, — der Großherzogl: Mecklenburgische Gesandte von Pentz, — dann die beiden Königl: Großbrittanischen Legationsräthe Seymur, und Mandeville, säm[m]tliche beim Bundestag zu Frankfurt am Main.

Während der Tafel wurde auf die Gesundheit Jhrer K. H. getrunken, dazu von der Kam[m]*ermusik die Englische Melodie, God save the King, gespielt, und vom Wall die Canonen gelöst."*

Gemäß Major von Silber war auch der Sohn des verstorbenen Barons, Eugen von Hammerstein, im Jahr 1826 insgesamt drei Mal, kurz nach dem tragischen Tod seines Vaters, Gast im landgräflichen Schloss Homburg v. d. Höhe.

7. September 1826

„Der Königlich Großbritannische Oberst Graf d'Alton machte heute den hiesigen höchsten Herrschaften seine unterthänigste Aufwartung, hatte eine Audienz bei Jhrer Majestät der Königin von Württemberg und darauf die Ehre zur Fürstlichen Mittagstafel gezogen zu werden.

Der Freiherr von Hammerstein, Sohn des vor Kurzem verstorbenen Königl. Hannöverschen Gesandten am deutschen Bundestage, Freiherr von Hammerstein, hatte heute ebenfalls die Ehre zur Mittagstafel eingeladen zu werden."

18. Oktober 1826

Heute früh 4 Uhr reißten Jhro Durchlauchten der Prinz Bernhard und der Prinz Alexander zu Solms Braunfels nach Braunfels ab. Mittags beurlaubte sich nach der Tafel der Baron v. Hammerstein, Sohn des Königl. Hanöverschen verstorbenen Bundestags Gesandten. Abends 6 Uhr wurden wie an diesem Tage eingeführt ist, 101 Kanonenschuß abgefeuert. Die Kanonen waren auf dem Felde links vor dem Frankfurter Thor aufgestellt. Auch brannte auf dem Feldberge ebenfalls zur Feyer dieses 13ten Jahrestages der Leipziger Schlacht ein großes Feuer. Se. hochf. Durchlaucht der souveraine Landgraf und Jhro Königliche Hoheit die Frau Landgräfin geruhten in der Nähe dem Exercitium der Landwehr Artillerie Compagnie zu zusehen. Ein ungewöhnlicher schöner und warmer Abend begünstigte die Feyer dieses ewig denkwürdigen Tages.

7. November 1826

„Seine Durchlaucht der Prinz Alexander zu Solms Braunfels ist heute von Braunfels angekommen und im Landgräfl. Schlosse abgestiegen.

Der Herr von Ham[m]erstein ist heute von Mannheim kommend auf seiner Reise nach Hannover hier durchgekommen, hat bei Hofe seine unterthänigste Aufwartung gemacht und hatte die Ehre zur Mittagstafel geladen zu werden."[12]

Katharina Margaretha Krießler wurde am 13.September 1827 in Oberstedten geboren. Es ist davon auszugehen, dass Eugen von Hammerstein nochmals im Dezember 1826 in die Landgrafschaft Hessen-Homburg zurückgekehrt ist, wo er Anna Maria Sophia Krießler, die Mutter seiner unehelichen Tochter (wieder?) traf.

Die Krießlers, Weilheim an der Teck, Frankfurt am Main, Sulzbach & Oberstedten

Anna Maria Sophia war bei der Geburt ihrer unehelichen Tochter 25 Jahre alt. Sie war das jüngste von sechs Kindern des Johann Ludwig Krießler und dessen Oberstedter Frau Ursula Elisabetha Bender. Ihre Patin bei der Taufe im Jahr 1802 in Oberstedten war Anna Maria Sophia Kliebenstein aus der Familie der Homburger Hofschmiede Kliebenstein.

Der Vater, Johan Ludwig Krießler, Begründer der Oberstedter „Krießler-Dynastie", wurde am 24. April 1760 in Sulzbach (Taunus) unehelich (ev.) geboren. Dem Sulzbacher Taufeintrag ist zu entnehmen, dass sein aus Weilheim an der Teck in Württemberg stammender Vater Michael Krießler und auch die in Sulzbach (Taunus) geborene Mutter Juliane Christina Butzer beide in Frankfurt am Main in Diensten des Grafen und der Gräfin Degenfeld-Schomberg standen.

Johann Ludwig Krießler war bis an sein Lebensende (1813) in Homburg v. d. H. als Postknecht tätig. Die Krießlers lebten nicht in Homburg v. d. H., sondern im nördlichen Zipfel der kleinen Landgrafschaft, in Oberstedten, der Heimatgemeinde der Ursula Elisabetha Bender. Johann Ludwig Krießler starb mit 51 Jahren im Dezember 1813 als Anna Maria Sophia elf Jahre alt war und die Franzosen auf Ihrem Rückzug aus Russland erneut und zum Leidwesen der Dorfbevölkerung in Oberstedten lagerten. Nur zwei Monate später, im Februar 1814, verstarb auch die Mutter der sechs Krießler Kinder. Sie wurde nur 52 Jahre alt. Das evangelische Kirchenbuch gibt keine nähere Auskunft zum Tod des Ehepaares Krießler/Bender. Dass Ursula Elisabetha bereits am Folgetag ihres Ablebens *„in aller Stille, nachmittags um 5 Uhr"* auf dem Oberstedter Kirchhof zu Grabe getragen wurde, könnte darauf schließen lassen, dass sie eines der vielen Opfer des Fleckfiebers (Typhus de Mayence) war, das die napoleonischen Truppen aus Russland mit nach Deutschland einschleppten. In Dresden, Leipzig aber auch Mainz starben mehr als zehn Prozent der Bevölkerung.[13] Auch August Korf deutet in seiner „Chronik der Gemeinde Oberstedten an, dass die Einwohner, bedingt durch den Krieg 1812/13 wieder sehr zu leiden hatten.[14] Seit dem Ende der Monarchie in Frankreich 1792 und dem Konflikt mit den Franzosen kamen auch die Gemeinden zwischen Taunus und Rhein nicht zur Ruhe. Dies wirkte sich besonders negativ auf die schon sehr verarmte Landbevölkerung aus. Von den 13 im Jahr 1812 zwangsrekrutierten jungen Oberstedter Männern, kehrte 1813 nur einer von den russischen Schlachtfeldern in die Heimatgemeinde zurück. Der älteste Krießler Sohn,

12 Stadtarchiv Bad Homburg v.d.Höhe, Tagebuch (1820–1828) des Kommandeurs, Hofbibliothekars und Chronisten Heinrich von Silber (1788–1868).

13 Focus Online vom 27.03.2015: „Fleckfieber 1813/1814", Hessische Genealogie 2/2024, S.37–41 <https://www.focus.de/wissen/mensch/geschichte/die-acht-groessten-seuchen-europas-geschichte_id_2257922.html>.

14 August Korf: Chronik der Gemeinde Oberstedten, 1928, Druckerei Abt Oberursel, S.226–228.

Johannes, unterzeichnete 1814 den Sterbeeintrag der Mutter mit drei Kreuzen, was ein Hinweis darauf ist, dass der 28-jährige nicht einmal schreiben konnte! Mütterliche Bezugspersonen waren für die Vollwaise Anna Maria Sophia Krießler in dieser schweren Zeit (auch von den Großeltern lebte keiner mehr) sicherlich ihre drei älteren Schwestern.

Auf die Frage, wo und wie Eugen von Hammerstein circa 13 Jahre später die Mutter seiner unehelich geborenen Tochter traf, kann man nur spekulieren. Es ist davon auszugehen, dass sich die beiden in einem Homburger Gasthaus begegneten, wo Anna Maria Sophia vielleicht als Dienstmagd beschäftigt war. Eugen selbst gibt in seiner 1840 erschienen „Geschichte des armen Lieschens“[15] eine, wenn auch schriftstellerisch etwas verblümte Antwort auf diese Frage (man ersetze hier Hamburg mit Homburg, die alte Tante und ihre Zofen mit der Landgräfin Eliza und ihren Kammerfrauen, die „*Hindernisse und Familien Verhältnisse*“ mit den zu regelnden Nachlassangelegenheiten, bzw. den Spielschulden des Vaters…). Auch von der Zeitangabe („es sind jetzt ungefähr 15 Jahre her…“) sind Parallelen zu erkennen, die vermuten lassen, dass Eugen von Hammerstein in seiner „*Geschichte des armen Lieschens*“ autobiographisches Material aus der Frankfurt-Homburger Zeit von 1826/27 verarbeitet hat:

„Es sind jetzt ungefähr fünfzehn Jahre her, dass ich beschloß die Welt zu sehen, auf Reisen zu gehen. Ich hatte vor meiner Abreise noch einige Familien-Verhältnisse zu ordnen und begab mich daher zu einer alten Tante, die auf einem Gute unweit Hamburg wohnte. Die Zeit meines dortigen Aufenthaltes verlängerte sich durch einige Hindernisse, die erst beseitigt werden mussten. Die Einförmigkeit des Landlebens fing an mich zu ennuieren. Meine Tante war alt, ihre Zofen waren alt und hässlich, aber die Bauermädchen waren hübsch, jung, kernig und frisch. Einem Bauermädchen hatte ich noch nie die Cour gemacht. Das musste ein kapitales Mittel gegen die Langeweile sein! Die Sache war aber nicht so leicht getan, als gedacht. Auf dem Lande herrscht mehr Religion, mehr Sittlichkeit als in der Residenz. Der Einfluss des braven Geistlichen war zu groß, und überdies hatte jedes Bauermädchen seinen Schatz. Der Teufel aber, der einem Jeden so gerne die Hand bietet, wenn er eine Seele für sich gewinnen kann, half auch hier. Bei dem Verwalter meiner Tante, mit dem ich zuweilen eine Pfeife rauchte, diente ein junges Mädchen von ungefähr sechzehn Jahren. Sie war rein, unschuldig, wie ein Engel. Erlassen Sie es mir, meine Herren, Ihnen eine Schilderung jener niederträchtigen Verführungskünste, die ich anwandte, zu beschreiben. Das arme Lieschen, so hieß das Mädchen, erlag meinen Bemühungen. Die drei Eichen, die beiden Hügel auf der Wiese, welche hinter dem Garten meiner Tante lagen, waren die stummen Zeugen eines falschen Eides, einer verlorenen Unschuld. Sie blieben mehre Wochen die verschwiegenen Zeugen einer verbrecherischen Glückseligkeit. Dann fuhr ich mit Extrapost nach Paris. Lieschen mit Schande bedeckt, ein Kind unter dem Herzen, lief hinter dem Wagen her und langte fast ohne Besinnung in Hamburg an. Hier fand sie gütig-teuflische Hilfe. Das Mädchen, welches mich anredete, war eine öffentliche Person aus den Vier Löwen — es war Lieschen!“

In seiner zunächst offensichtlich mit biografischem Hintergrund gezeichneten Geschichte, drängt Eugen von Hammerstein die werdende Mutter, das Kind abzutreiben. Lieschen trifft ein paar Jahre später, im Gasthof „Vier Löwen” den Grafen erneut. Als dieser am Folgetag die Verabredung mit ihr nicht einhält und abreist, schreibt sie ihm noch ein paar Zeilen und erhängt sich dann an einem Baum.

Eine weitere Anspielung aus der Hammerstein‘schen Geschichte des armen Lieschens, die einen „Homburger Bezug“ haben könnte und sich vielleicht anhand von historischen Quellen aus dem Bad Homburger Stadtarchiv noch untermauern ließe, stellt der Hinweis auf den *„Verwalter“* der alten Tante dar, bei dem das Lieschen gedient haben soll und der mit dem Grafen zuweilen eine Pfeife rauchte.

Anna Maria Sophia Krießler heiratete neun Monate nach der Geburt ihrer unehelich geborenen Tochter in Oberstedten den Taglöhner Johann Gottlieb Bubser (1804–1869). Aus dieser Ehe ging unter anderem die 1831 in Oberstedten geborene Johannette Bubser hervor. Ihre Patin war die minderjährige Johannette Fuchs aus Homburg v.d.H. deren Stelle bei der Taufe deren Mutter, Johannette Wilhelmine Fuchs geb. Feldmann (1803–1872) vertrat. Letztere war die Tochter des Bürgers, Kauf- und Handelsmanns, wie auch Lieutenant bei der Homburger Landwehr Johannes Feldmann. Johannette Wilhelmine war fast genauso alt wie Anna Maria Sophia Krießler. 1819 mit nur 16 Jahren heiratete sie den Homburger Kammerdiener und Gastwirt Johann Daniel Fuchs (1786–1844). Johann Daniel Fuchs muss beim Homburger Landgrafen und auch später bei der verwitweten Landgräfin Elisabeth beliebt gewesen sein. Bei mehreren seiner Kinder werden Angehörige des Hofes, neben dem Landgraf und der Landgräfin selbst, auch die beiden Kammerfrauen der Landgräfin Miss Sarah Brown und Miss Mathilde MacLean (1832 bei Sara Mathilde Fuchs) als Paten und Patinnen genannt. Der dem Homburger Kirchenbuch entnommene Lebenslauf des Johann Daniel Fuchs liest sich wie folgt:

„In Diensten des Hessischen Leibregiments in Homburg. 1804 Landgräflicher Soldat, 1819 Kammerdiener bei unseres Herrn Erb-Prinzen Hochfürstliche Durchlaucht, 1820/1827 Kammerdiener bei unseres Herrn Landgrafen Hochfürstliche Durchlaucht, 1838 Kammerdiener Ihrer Königlichen Hoheit der verwitweten Frau Landgräfin Elisabeth, 1844 pensionierter Landgräflicher Kammerdiener“[16]

Könnte Johann Daniel Fuchs vielleicht der von Eugen von Hammerstein beschriebene *„Verwalter“* seiner Tante (Anspielung auf die Landgräfin Elisabeth) gewesen sein, bei dem Anna Maria Sophia Krießler (das arme Lieschen) 1826/27 diente und Eugen von Hammerstein, wenn er in Homburg v. d. Höhe weilte, im Gasthof abstieg?

15 Eugen von Hammerstein: Aristipp in Hamburg und Altona, Ein Sitten-Gemälde neuester Zeit, Geschichte des armen Lieschens. Erscheinungsjahr: 1840 <http://www.lexikus.de/bibliothek/Aristipp-in-Hamburg-und-Altona>.

16 Heinz Humpert, Fuchs-Namensvertreter in Homburg v. d. H., E-Mail vom September 2024.

Die Tochter des landgräflichen Kammerdieners Johannette Fuchs (Patin von Johannette Bubser) blieb ledig. Sie starb 80-jährig im Jahr 1912 im Bad Homburger Rind'schen Bürgerstift[17], dem sie, noch im Jahr 1890, als Verwalterin vorgestanden haben soll.

Die Vermutung des Vorsitzenden des Familienverbands von Hammerstein von 1996, dass sich *„Fräulein Krießler"* wohl mit den Adelstiteln geirrt habe als sie dem Pfarrer beichtete, dass der Vater ihrer unehelichen Tochter ein Graf und nicht wie es richtig heißen müsste, ein Freiherr gewesen sei, habe ich immer bezweifelt.

Auch dafür gibt uns Eugen von Hammerstein, in seinen Memoiren eine Erklärung.

Bereits sein Vater Hans Detlef träumte davon, den schriftlichen Nachweis aufzufinden, dass die Freiherren von Hammerstein Nachfahren des Konradiners Otto von Hammerstein (975–1036) seien, der sich nach seiner Burg Hammerstein (am Rhein) benannte. Dies hätte es den Nachkommen der Familie ermöglicht den ranghöheren und somit besser klingenden und einflussreicheren Grafentitel zu tragen. Ganz zu schweigen vom Familienstammbaum, den man dann bis ins 10. Jahrhundert hätte zurückverfolgen können.

„Mit viel Mühe hatten wir es vor meiner Abreise erlangt, die Grafenkrone über unserem Wappen und die Devise unter demselben: spectemur agendo! führen zu dürfen, um unsere Ansprüche auf vergangene Herrlichkeit beweisen zu können.

Was half mir aber hier meine Grafenkrone, da ich sie nicht auf dem Haupte trug, und niemand Notiz von mir zu nehmen schien!"[18]

Nicht nur der Hinweis auf den in Aussicht stehenden Grafentitel wirkt auf den Leser etwas prahlerisch. Auch Eugens Verhalten, seine deutsche Herkunft Fremden gegenüber zu verbergen und viel lieber als Engländer, schlimmstenfalls als Hannoveraner zu wirken, trieb bei ihm seit seiner Jugend recht seltsame Blüten. In seinen Memoiren plaudert er darüber ganz selbstbewusst:

„Ein anderes Mal hatte ich während der Dauer einer Mittagsmahlzeit in Schwalbach kein Wort gesprochen, um für einen Engländer gehalten zu werden.

Ich hatte mich überhaupt, von Jugend auf, sehr damit beschäftigt… wie ich am besten in den Augen meiner Landsleute als ein Engländer erscheinen könne. Dieses unwürdige Gefühl, mich meines deutschen Vaterlandes zu schämen, entstand aus dieser unglücklichen Vereinigung Hannovers und Englands unter einem Monarchen, und aus der frühen Erkenntnis unserer verlorenen Nationalität, welches meinen Stolz auf das Empfindlichste kränkte."[19]

Sicherlich reichen diese Zitate aus seinen Memoiren dazu aus, um festzustellen, dass Anna Maria Sophia Krießler den Titel und die Herkunft Eugens bei dem Oberstedter Pfarrer Hahn so wiedergegeben haben muss, wie sie diesen von ihm selbst vernommen hatte, nämlich *„Graf von Hammerstein aus England"*. Die Frage bleibt offen, ob sie auch seinen Vornamen kannte und an den Pfarrer weitergab, dieser dann aber auf dessen Nennung verzichtete. Er stellte dem Familiennamen mit Titel und Herkunftsland ein etwas zweifelndes *„angeblich ein gewisser"* voran. Vielleicht wollte er eine spätere Identifikation des „Grafen von Hammerstein" für die Nachwelt vertuschen.

Wer war Eugen von Hammerstein?

Im Spätsommer 2024 fand ich durch Zufall im Internet, bei Ancestry, den Sterbeeintrag von Louise Marie Dorothea von Hammerstein geb. Gernlein (1817-1886). Sie war die Witwe des Freiherrn Eugen von Hammerstein und verstarb 1886 im Hotel Weidenbusch in Frankfurt am Main Von dieser 1840 geschlossenen Heirat Eugens wusste ich bisher nichts Konkretes. Über das Genealogieprogramm Ancestry war es mir möglich, mit Nachfahren eines Zweiges der Familie Gernlein Kontakt aufzunehmen.20 Sie berichteten mir, dass das Paar Hammerstein/Gernlein keine Nachkommen hatte. Eugen sei laut Familienerzählungen möglicherweise bei einem Duell getötet worden. Seine Frau Louise hingegen sei Kammerzofe bei Kaiserin Elisabeth „Sisi" in Wien gewesen.

Einen Nachweis für diese interessanten Angaben konnten mir die Gernlein-Nachfahren jedoch nicht liefern. Auch im Internet und bei dem Kirchenbuch-Online-Dienst Archion konnte ich bisher keinen Heiratseintrag und auch keinen Sterbeeintrag für Eugen finden.

Daher fasste ich den Entschluss, mich nach fast 30 Jahren nochmals mit dem Familienverband von Hammerstein in Verbindung zu setzen.

Christoph von Hammerstein, der jetzige Vorsitzende des Familienverbandes, antwortete schon nach ein paar Tagen und bat mich um etwas Geduld. Ein Mitglied des Familienverbandes kümmere sich bereits um die Recherche, die aber noch etwas Zeit in Anspruch nehmen würde.

Am 10. September 2024 erreichte mich dann die mit Spannung erwartete E-Mail des Familienverbandes:

„Sehr geehrter Herr Müller,

für Ihre Zusatzinformation mit Mail vom 29.August 2024 darf ich Ihnen danken.[21]

Ein Mitglied unseres Familienverbandes hat zu Ihrer Anfrage recherchiert und mir dazu folgendes mitgeteilt:

Eugen Erich Otto Christian, geboren den 16. Januar 1804, studierte zu Göttingen, wo er wegen gefährlicher Duelle ‚der Blutvergießer'! genannt wurde. Wurde von da relegiert, nach des Vaters Tod Lieutenant im Königlich Hannoverschen Infanterie-Regiment zu Nienburg; ging wegen leichtsinnigen Benehmens außer Dienst und diente dann zunächst in der Fremdenlegion in Algier und Spanien, lebte, verheiratet den 28. Januar 1840 mit Marie Luise Gernlein, geboren den 6. November 1817 (jetzt Hofdame bei einer Prinzessin von Ysenburg, geborenen Gräfin Schaumburg), längere Zeit als Literat, den Hannoverschen Volksfreund redigierend, in Celle, und dann,

17 Standesamtliche Sterbeurkunde Homburg v.d.H. vom 11. Januar 1912, S. 6, Nr. 6.
18 Memoiren des Freiherrn Eugen von Hammerstein, Altona, Verlag von Georg Platt 1838, S. 30.
19 Memoiren des Freiherrn Eugen von Hammerstein, Altona, Verlag von Georg Platt 1838, S.17–19.
20 Friederike Compton, Ancestry-Messenger-Austausch August bis Oktober 2024.
21 Dem Familienverband wurde 29.08.2024 die Sterbeurkunde von Marie Louise Gernlein zugesandt.

von der Frau getrennt, in Holstein, starb an Mania Marasmus am 28. Oktober 1852 zu Bergedorf bei Hamburg, kinderlos.

Er war ein Mann von den besten Anlagen, wohlwollenden und ursprünglich edlen Gesinnungen und einem sehr liebenswürdigen Wesen, aber so unverbesserlich leichtsinnig und dem Spiele ergeben, dass er jede Stellung, in der er bei seinen Gaben sich ein sorgenfreies Leben hätte schaffen können, stets selbst wieder vernichtete, so dass er in den letzten Jahren seines Lebens, an Geist und Körper ruiniert, in einem Zustande temporärer Gemütskrankheit auf Kosten seiner edelmütigen Schwestern, die es an keiner Aufopferung fehlen ließen und durch fortwährende Verwendungen für ihn sich selbst in große Verlegenheit setzten, sein unglückliches Dasein fristen musste, ein warnendes Beispiel, wie ohne Selbstbeherrschung selbst die glänzendsten Eigenschaften nicht vor dem Verderben retten!

Es sind von ihm Memoiren über seinen Feldzug in Algier und außerdem verschiedene Romane und sonstige belletristische Werke erschienen, welche zwar Leichtigkeit in der Behandlung des Stoffs und Geist, aber wenig geläuterten Geschmack und weder feste Durchbildung noch Charakter bezeugen.

Hans Detlefs Frau, Eugens Mutter, war Sophie Gräfin Holck (dänische Grafenfamilie und seit dem 30jährigen Krieg auch deutsche Reichsgrafen, Verwandtschaft mit dem dänischen Königshaus). Das erklärt vielleicht den ‚Grafen'.

Ich hoffe, dass Ihnen diese Recherche bei Ihrer Familienforschung hilfreich ist.

Mit freundlichen Grüßen

Christoph von Hammerstein"

Auch wenn Eugen nicht, wie es mir die Gernlein-Familie berichtete, im Duell starb, so hatte er sich, laut Hammerstein-Recherche, in seiner Göttinger Studentenzeit wohl mehrfach duelliert. Als „Blutvergießer" geächtet, wurde er von der Universität Göttingen verwiesen. Und auch in Nienburg, beim Königlich-Hannoverschen Infanterie-Regiment, fiel er kurze Zeit später unangenehm durch *„leichtsinniges Benehmen"* auf, was ihn dazu zwang, seinen Dienst als Lieutenant zu quittieren. Wie sein Vater Hans Detlef entwickelte auch er sich zum Spieler. Perspektivlos, mit abgebrochenem Studium und einem mit Makeln behafteten Ruf, stürzt sich der 29jährige in ein nächstes Abenteuer: die Fremdenlegion, mit Stationen in Spanien, Nordafrika und Südfrankreich. Seine beiden Leitthemen, einerseits seine privilegierte Rolle als Adliger und andererseits seine Sicht auf seine Landsleute in den diversen deutschen Kleinstaaten im Vergleich zu Franzosen, Briten usw., ziehen sich wie ein roter Faden durch seine Memoiren. Es scheint fast, dass er bei seiner Rückkehr nach Deutschland endlich etwas erfolgreicher war. 1838 werden seine Memoiren publiziert und kurz darauf findet man ihn in Hannover und Celle als Redakteur und Verleger des Hannoverschen Volksfreundes. Auf dem Zenit seines bescheidenen Erfolges heiratete er 1840 Marie Louise Gernlein, die Tochter eines in Hannover ansässigen Brauereibesitzers. Seine Frau müsste identisch sein mit „Louise", die Eugen vor 1838 in seinen Memoiren erwähnt:

„Unter den vielen Papieren, erblicke ich plötzlich ein kleines Briefchen von Rosa=Velin=Papier mit goldenem Schnitte … es war ein Schreiben meiner theuren Louise. Das ist höchst glücklich für dich, dachte ich bei mir, selbst wenn ein deutsches Mädchen dich, der du nichts weiter als Sergeant in der Fremdenlegion bist, mit ihren Briefen bis Africa verfolgt, und dem Sergeanten dieselbe Liebe beweist wie dem hannoverschen Baron, so kannst du auch erwarten, dass andere deutsche Mädchen sich für dich interessieren werden. Denn eine deutsche Jungfrau hat dieselben Gefühle wie alle deutschen Jungfrauen."[22]

Sehr wahrscheinlich müssen es Eugens Eigenarten und sein Egoismus gewesen sein, die das Zusammenleben mit Louise scheitern ließen. Die Ehe wurde zwar nicht geschieden, beide gingen jedoch fortan (ab ca.1849) getrennte Wege. Louise wurde Hofdame bei Prinzessin von Ysenburg, vormals Gräfin Schaumburg, bekannt unter dem Namen *„Augusta Marie Gertrude von Hanau"* (1829–1887), Frau des Fürsten Ferdinand Maximilian zu Ysenburg-Büdingen.

Eugens Vision als erfolgreicher Verleger und Schriftsteller zu glänzen, erfüllte sich letztendlich nicht. *„Ich befinde mich also diesen Augenblick in der grässlichen Lage, schreiben zu wollen, und vorher zu wissen, dass meine Schreiberei nicht gelesen, nicht gefallen werde."*[23]

Eugen von Hammerstein ist bestrebt, seinen Abonnenten-Kreis für den Hannoverschen Volksfreund, auch im Umfeld des deutschen Hochadels zu vergrößern. Dies beweist eine in den 1840er Jahren geführte Korrespondenz mit dem großherzoglichen Hause Hessen.[24] Von dort erhielt Eugen auf Veranlassung des Großherzogs in Darmstadt auch die eine oder andere finanzielle Zuwendung. Über den Großherzog versucht von Hammerstein, Kontakt mit dem Zarenhof aufzunehmen denn er liebäugelt mit einer Einladung, vielleicht sogar einer Stelle am Hof im fernen Rußland. So reicht er 1844 einen Gedichtband zu Ehren des Zaren und der Zarentochter, Großfürstin Maria Romanova über den Großerzog von Hessen nach Sankt Petersburg weiter. Der erhoffte Erfolg blieb jedoch auch hier aus.

Dass seine Schriften kein größeres Publikum fanden, mag neben seinem Schreibstil und der Themenauswahl auch an seiner ständigen Prahlerei und Besserwisserei gelegen haben. Nicht zu vergessen, dass er, wie in den Memoiren, voraussetzt, dass seine deutsche Leserschaft die französische Sprache versteht, was damals nur einer kleinen adeligen und großbürgerlichen Elite vorbehalten war:

„Ich sprach natürlich vortrefflich Französisch, hatte eine air distingué, die französische Armee mußte sich geschmeichelt fühlen, einen solchen rejetton einer illustren Familie in sich aufzunehmen, avec un tel courage konnten mir unsterbliche Lorbeeren nicht fehlen und sous une

22 Memoiren des Freiherrn Eugen von Hammerstein, Altona, Verlag von Georg Platt 1838, S. 204–205.

23 ebd., S. 204.

24 Hammerstein, Eugen Freiherr v., Redakteur und Schriftsteller in Hannover, in: Deutsche Digitale Bibliothek <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/6WNQHJOFZCVJ2DJP77RE57RT7HY3ZD4K>.

telle protection, que celle de Mr. Le Comte (Eugens Onkel: Joseph Marie Portalis,1778–1858)[25]*, war ich heute Sergeant, morgen Lieutenant und übermorgen Capitain!"*[26]



Abb. 5: *„Die galanten jungen Herren tragen auf den Batten der Taschen eines blauen Kleides 3 Knöpfe von vergoldetem Metall."*[27] So oder so ähnlich könnte Eugen von Hammerstein um 1827 ausgesehen haben.

Nachwort

Persönlich fällt es mir schwer, meinem adeligen Vorfahren etwas Positives abzugewinnen. Er erscheint mir auf den ersten Blick recht unsympathisch, widersprüchlich und dünkelhaft, mit narzisstischen Zügen. Man könnte annehmen, dass er seine gesellschaftliche Stellung als Baron/Graf dazu ausnutzte, um nicht nur *„hübsche Bauernmädchen"* zu verführen. Leider konnte ich bisher nicht herausfinden, ob ein Portrait Eugens existiert. Selbstverliebt wie er sich darstellt, ist davon auszugehen, dass er sich auf jeden Fall von einem Maler portraitieren ließ und sei es nur auf einer Miniaturmalerei. Seinen Passangaben zufolge war er von kleiner Statur und maß nicht mehr als 160 cm. Sein Haar und die Augenbrauen waren kastanienbraun, sein Kinn rund, der Schnurbart über dem kleinen Mund war blond, die Augen blau und die Gesichtsfarbe auf jeden Fall nicht blassfarben, denn der Pass beschreibt seinen Teint als „*coloré*". Ich sehe seinen Hauttyp nicht mediterran-olivfarben, sondern eher nordisch *„rotbäckig"*. An mehreren Stellen seiner Memoiren gibt er seiner Leserschaft zu verstehen, dass er äußerst modisch und nach dem besten Geschmack der Zeit gekleidet war. Seine aristokratisch weltgewandte und *„liebenswürdige"* Seite machte ihn in seinen jungen Jahren sicherlich zu einem interessanten Gesprächspartner und Gast, nicht nur am Landgräflich-Hessen-Homburgischen Hof. In seinen Memoiren beschreibt er zum Beispiel, wie er Teile seiner hochwertigen Kleidungsstücke an ranguntergebene Soldaten verschenkt oder in einer französischen Taverne die Zeche eines zahlungsunfähigen Gastes begleicht und der knauserigen Wirtin obendrein seinen seidenen Schal offeriert. Eugens beruflicher und privater Misserfolg im Leben, gepaart mit erblichen Vorbelastungen, führten letztendlich zu der vom Familienverband von Hammerstein zitierten Gemütserkrankung, *„Mania Marasmus"*. An oder mit dieser Krankheit verstirbt er 1852, umsorgt von seinen *„aufopfernden Schwestern"*, mit nur 48 Jahren in Bergedorf bei Hamburg.

Ab dem Jahr 2015 weckten die Ergebnisse von DNA-Tests erneut besonderes Interesse an der von Hammerstein-Recherche. Beim Test meiner Mutter und ihrer jüngsten Schwester zeigten sich bisher drei Verbindungen zu Personen, welche auch mit den von Hammersteins verwandt sind. Sehr aussagekräftig ist dies vor allem bei einem sogenannten „Match", also einer DNA-Verbindung mit einem Tester, der den Titel und Familiennamen „Freiherr von Schrader" trägt und ein Cousin 6. Grades meiner Mutter und ihren Geschwistern ist. Die Großmutter Eugen von Hammersteins war Caroline Agnes Louise von Schrader 1744–1801. Bis 1925 waren die von Schrader im Besitz des Herrenhauses Rondeshagen, welches zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihren Cousins, den Freiherren von Hammerstein-Loxten, gehörte. Im Winter 1804, am 16. Januar wurde hier Eugen Erich Otto Christian, Freiherr von Hammerstein geboren.

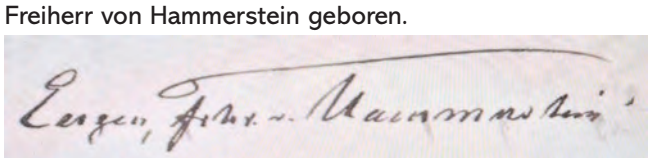


Abb. 6: Namenszeichen *„Eugen, Frhr. v. Hammerstein"* unter ein Schreiben datiert: Celle, 26. Mai 1847[28]

Lebensdaten des Freiherrn „Eugen" Erich Otto Christian von Hammerstein:

- 16. Januar 1804 Geburt im Herrenhaus Rondeshagen (Herzogtum Lauenburg, Schleswig-Holstein).
- 1805 verkauft sein Vater Hans Detlef von Hammerstein das Gut Rondeshagen an seinen Bruder Christian von Hammerstein.
- Um 1824 Studium der Rechte in Göttingen. Wird, aufgrund von Duellen *„der Blutvergießer"* genannt und infolgedessen von der Universität Göttingen verwiesen.
- Um 1825 bis 1827 Kur in Schwalbach (Langenschwalbach/Bad Schwalbach im Taunus).
- Juli 1826 Kur in Wiesbaden mit seinem Vater und der Schwester Caroline.
- 30. Juli 1826 Freitod seines Vaters Hans Detlef v. Hammerstein im Rhein bei Rüdesheim.
- 7. September 1826 zu Gast beim Landgrafenpaar von Hessen-Homburg.

25 Joseph Marie Portalis in: Deutsche Digitale Bibliothek <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/person/gnd/117707066>.
26 Memoiren des Freiherrn Eugen von Hammerstein, Altona, Verlag von Georg Platt 1838, S. 187.
27 Journal des Dames et des Modes, Tome LIX 1827, „Frankfurter Ausgabe", Verlag C.F. Diehl, Frankfurt am Main 1827, S. 230.
28 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Karolinenplatz 3, 64289 Darmstadt, Signatur D 12 Nr.15/22 (Aufnahmenummer:3) Hammerstein, Eugen Freiherr v., Redakteur und Schriftsteller in Hannover.

- 18. Oktober 1826 zu Gast beim Landgrafenpaar von Hessen-Homburg.
- 7. November 1826 zu Gast beim Landgrafenpaar von Hessen-Homburg.
- 13. September 1827 Geburt (unehelich) in Oberstedten der Tochter Katharina Margaretha Krießler.
- Zwischen 1825 und 1833 Reisen nach Frankreich, der Schweiz und Italien. In Paris und Aix-en-Provence trifft er seine mütterliche Tante Friederike Ernestine Portalis geb. Gräfin Holck, deren Mann Joseph-Marie Portalis und seine Portalis-Cousins.
- Ca. 1827 bis 1832 Lieutenant im Königlich Hannoverschen Infanterie-Regiment zu Nienburg. Entlassung aufgrund *„leichtsinnigen Benehmens“*.
- 1833 Eintritt in die französische Fremdenlegion.
- 1834 bei der Fremdenlegion in Afrika (Algier).
- 1838 Erstdruck: Memoiren des Freiherrn Eugen von Hammerstein.
- 1840 Redakteur/Verleger bei: Hannoverscher Volksfreund.
- 1840 Erstdruck Aristipp in Hamburg und Altona, Ein Sitten-Gemälde neuester Zeit.
- 28. Januar 1840 Heirat mit Marie Luise Gernlein (1807–1886), spätere Hofdame bei Prinzessin von Ysenburg, geborene Gräfin Schaumburg.
- 1842 Beschreibung von Hammersteins Leben als adliger Schriftsteller und Redakteur; Gesuch um Unterstützung durch den Großherzog von Hessen.
- 1844 Gedichtband über den Zaren und dessen Weiterleitung an denselben über den Großherzog von Hessen.
- 1847 Herausgeber und Redakteur des Hannoverschen Volksfreundes.
- 28. Oktober 1852 Tod in Hamburg Bergedorf (Mania Marasmus).

Weitere Romane und Schriften: Geschichte des Gymnasiums von Celle, Wilhelmine, Aristipp in Hamburg und Altona (u. a. Geschichte des armen Lieschens), Leben des Barons Harald Graf Holck.



Abb. 7: Homburg vor der Höhe um 1850, Stahlstich von E. F. Grünewald, gez. Johann Friedrich Voigt (1792–1871, Homburger Hofmaler)

„Häufig trifft es sich aber, dass der gemeine Mann, oder das Volk in seiner einfachen Art, Gegenstände anzufassen, eine schärfere Urteilskraft beweist als alle jene Gelehrte und Studierten. Aus diesem Grunde bin ich ein Mann des Volkes geworden. Nicht aber weil ich ein Republikaner, oder ein junger Deutscher bin, wie man es glauben könnte. Das war ich nie und werde es nie! Die vornehme Sippschaft, obgleich ich zu ihr gehöre, hasse ich, weil sie nie und nimmer veraltete Vorurteile ablegen wird, und nimmer dem Menschen oder dem gemeinen Manne oder dem Volke gleiche Rechte mit den privilegierten Ständen zugestehen wird.“[29] Freiherr Eugen von Hammerstein-Loxten (1804–1852)

Meine Verbindung zu Eugen von Hammerstein mit Sosa-Nummerierung

1 **Müller,** Karl Georg (Karlo), ∗ 1960 Bad Homburg v. d. H.
2 **Müller,** Georg Magnus, ∗ 1936 Weißkirchen (Oberursel), † 2019 Oberstedten (Oberursel)
3 **Becker,** Anna Margarethe Elise, ∗ 1933 Oberstedten, † 2017 Oberstedten
6 **Becker,** Georg Konrad, ∗ 1907 Oberstedten, † 1969 Oberstedten
7 **Ungerer,** Luise Katharine, ∗ 1911 Bad Homburg v. d. H., † 2002 Oberstedten
12 **Becker,** Georg Karl Philipp Anton, ∗ 1887 Oberstedten, † 1939 Oberstedten
13 **Brunner,** Anna Elisabeth (Elise), ∗ 1890 Oberstedten, † 1954 Oberstedten
26 **Brunner,** Philipp Wilhelm, ∗ 1866 Oberstedten, † 1892 Oberstedten
27 **Fischer,** Christine Elisabeth, ∗ 1863 Oberstedten, † 1890 Oberstedten
52 **Brunner,** Rudolf, ∗ 1819 Hinwil, Kanton Zürich, Schweiz, † 1878 Oberstedten
53 **Kriessler,** Katharina Margaretha, ∗ 1827 Oberstedten, † 1889 Oberstedten
106 **v. Hammerstein,** Eugen, ∗ 1804 Rondeshagen (Hztm. Lauenburg), † 1852 Bergedorf (Hamburg)
107 **Kriessler,** Anna Maria Sophia, verh. **Bubser**, ∗ 1802 Oberstedten, † 1858 Oberstedten

Die Hessische Genealogie – von Mitgliedern für Mitglieder. Machen Sie mit und senden Sie Artikel ein: <redaktion@hfv-ev.de>

29 Eugen von Hammerstein, Aristipp in Hamburg und Altona, Das Hotel der Madame Grünbein in Ottensen, Altona, Die Königsstraße. <http://www.lexikus.de/bibliothek/Aristipp-in-Hamburg-und-Altona>.

Kleine Familiennamenkunde für Familienforschende

Karl-Peter Jungius, Termen, Schweiz

Als genealogischer Anknüpfungspunkt sind Familiennamen für Familienforschende von großer Relevanz.[1] Sie kennzeichnen einen Teil der Abstammung einer Person und ordnen diese einem Familienverband zu. Der Familienname kann so in gewisser Weise trotz sich ändernder Lebensumstände ein Mindestmaß an Kontinuität gewährleisten.[2]

Im deutschsprachigen Kulturraum traten im städtischen Milieu im Verlauf des 12. Jahrhunderts zu den Rufnamen Beinamen hinzu, die insbesondere in den Bereichen Handel, Steuern und Erbe der besseren Identifikation der Namensträger dienten. Aus diesen personenbezogenen Beinamen entwickelten sich ab etwa 1500 von Generation zu Generation weitergegebene Familiennamen.[3] In die Zeit der Entstehung der Familiennamen fällt der Beginn der Kirchenbücher. Katholische Kirchenbücher (Pfarrmatrikel, Pfarrregister, Libri parochiales) kamen im 15. Jahrhundert zunächst in Italien und Frankreich, vereinzelt auch in Spanien und in Deutschland auf.[4] Mit dem Konzil von Trient, das zwischen 1548 und 1563 stattfand, wurden die Pfarrer verpflichtet, Tauf- und Traumatrikel zu führen; die erste Ausgabe des Rituale Romanum[5] von 1614 schrieb ihnen darüber hinaus das Führen von Verzeichnissen aller Verstorbenen vor. Ab dem späten 16. Jahrhundert wurden auch in evangelischen Gebieten Tauf-, Trau-, Sterbe- und weitere Register weitgehend flächendeckend geführt.[6] Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die staatliche Personenstandserfassung; damit assoziiert erfuhr auch die allmähliche Standardisierung der die Namensführung betreffenden Regeln eine neue Dynamik.

In kultur- und rechtsgeschichtlicher Hinsicht lassen sich in Bezug auf die Tradition bürgerlicher Familiennamen, auf die sich die nachfolgenden Ausführungen, soweit nicht explizit abweichend angegeben, beschränken, drei zueinander nicht scharf abgrenzbare Zeitabschnitte definieren:

- Frühe Neuzeit (etwa 1500 bis 1800)
- Beginn der Moderne (etwa 1800 bis 1875)
- Belle Époque bis heute (nach 1875)

Frühe Neuzeit

Im Regelfall führten bürgerliche Personen von ihrer Geburt bis zu ihrem Tod den gleichen Familiennamen. Das heisst: Die Ehefrau nahm zu dieser Zeit den Familiennamen ihres Mannes nicht an. Insofern eine Ehefrau als solche gekennzeichnet werden sollte, wurde ihrem Namen vielmehr „Ehefrau des XY“ angefügt. Kinder führten den Familiennamen des Vaters, so dieser bekannt war bzw. ein Mann ein Kind als das seine anerkannt hatte, und zwar unabhängig von einer ehelichen oder nichtehelichen Geburt.[7] Auch aus Notzucht hervorgegangene Kinder erhielten in der Regel den Namen ihres Erzeugers, wenn dieser namentlich bekannt war, so z. B., wenn eine Magd von ihrem Dienstherren vergewaltigt worden war. Den Familiennamen seiner Mutter erhielt ein Kind nur, wenn kein Vater bekannt war. Kindern, bei denen weder Vater noch Mutter bekannt waren, wurde ein „Notname“ zugeteilt: Vom Fundort hergeleitete Familiennamen, z. B. Matthias für einen vor bzw. in einer St. Matthias-Kirche abgelegten Findling, waren in Deutschland und auch in Frankreich typisch.[8] Auch sind beispielsweise Ostertag (für rund um Ostern geborene bzw. aufgefundene Kinder) oder Seelentag (analog für Allerheiligen bzw. Allerseelen) Familiennamen, die auf ein Findelkind unter den namengebenden Vorfahren hinweisen können. In Mailand erhielten Findelkinder häufig den Familiennamen Colomba bzw. Colombo, womit der Wunsch zum Ausdruck gebracht wurde, der oft als Taube (ital. colomba) symbolisierte Heilige Geist möge diese Kinder nach schwierigem Start auf ihrem Lebensweg begleiten und beschützen.[9]

Eine besondere Schwierigkeit in der Zeit vor 1800 liegt neben der teilweise schweren Lesbarkeit von Urkunden insbesondere in der manchmal grossen Variabilität, mit der ein Familienname zu unterschiedlichen Zeitpunkten wie Taufe, Heirat und Bestattung oder bei unterschiedlichen Personen wie Vater, Tochter oder Sohn aufgeschrieben wurde; es gab keine standardisierte Schreibweise, vielmehr wurde die gehörte bzw. verstandene Lautfolge

1 Vortrag „Nomen est omen? Familiennamenkunde für Familienforschende“ anlässlich der Jahreshauptversammlung der Familienkundlichen Gesellschaft für Nassau und Frankfurt e. V. am 26. April 2024 im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden; gekürzt und überarbeitet sowie mit Anmerkungen und Verweisen versehen.

2 Nicole Arndt: Die Geschichte und Entwicklung des familienrechtlichen Namensrechts in Deutschland unter Berücksichtigung des Vornamenrechts (= Münchner Juristische Beiträge 34). München: Herbert Utz Verlag 2003; zugleich Dissertation Univ. Kiel 2003, S. 16.

3 https://www.adfontes.uzh.ch/tutorium/die-deutsche-sprache-in-den-quellen/familiennamen [23.09.2024]

4 Beispielhaft hingewiesen sei an dieser Stelle auf die ältesten erhaltenen Kirchenbücher im deutschen Sprachraum, die ab 1490 geführten, zunächst katholischen Taufbücher der Pfarrei St. Theodor in Basel; erlaubt sei an dieser Stelle der Hinweis, dass Basel der Schweiz am 13. Juli 1501 beitrat.

5 Sammlung der Texte und Abläufe für die Feiern der Sakramente und der Sakramentalien in der römisch-katholischen Kirche.

6 Eines der ältesten erhaltenen evangelischen Kirchenbücher ist jenes aus Gröben, erwähnt von Theodor Fontane im vierten Band der Wanderungen durch die Mark Brandenburg; dieses laut Fontane 1575 beginnend, die Online-Ausgabe (http://kirchenbuch-groeben.de/) jedoch ab 1578.

7 Sigmund Levi: Vorname und Familienname im Recht. Gießen: Commissionsverlag von Emil Roth 1888, S. 19.

8 Wie Fußnote 7., S. 29.

9 Mailand war zwar nicht deutschsprachig, jedoch lange Teil des Heiligen Römischen Reichs. Den Hinweis auf die hier beschriebene Praxis in Mailand verdankt der Verfasser Reto Colombo (Persönliche Mitteilung während des Workshops «Genetische Genealogie» am 1. Dezember 2018 in Zürich).

dokumentiert. So kam es vor, dass sich innerhalb einer Familie Zweige mit Familiennamen etablieren konnten, die nicht ohne weiteres auf einen gemeinsamen Ursprung schliessen lassen.[10]

Durchaus war es in Deutschland bis Ende des 18. Jahrhunderts möglich, seinen Namen zu ändern, solange dies *„sine aliqua fraude“* (ohne betrügerische Absicht) geschah. Zwar waren Namensänderungen kein Massenphänomen, jedoch sind z. B. Gräzisierungen[11] und Latinisierungen, teilweise auch Italienisierungen, ab dem 16. Jahrhundert insbesondere in gebildeten Kreisen zu beobachten. Vielfach wurden Übersetzungen des deutschen Namens vorgenommen und diese manchmal auch noch um eine leicht zu deklinierende Endung erweitert; oder es wurde eine Endung, die es erlaubte, den deutschen Namen in lateinischen Texten zu deklinieren, an diesen angefügt; auch konnte ungeachtet etymologischer Aspekte der Klang des deutschen Namens imitiert werden. Im Folgenden einige Beispiele:

Gräzisierung:

- Melanchthon (= Schwarzerde; Philipp Schwartzerdt, Reformator, 1497–1560),
- Neander (= Neumann),
- Tragus (= Bock; Hieronymus Bock, Botaniker, 1498–1554).

Latinisierung:

- Pistor / Pistorius (Bäcker),
- Praetor / Praetorius (Schultheiß / Schulze),
- Sartor / Sartorius (Schneider),
- Vulpius (Fuchs),
- Jungius (lateinische Endung angefügt an den Namen Jung[e]).

Italienisierung:

- Rosetti (= Rösler; Anton Rösler, Komponist, 1750–1792).

Die aus der römischen Rechtstradition übernommene Gewohnheit, den Namen ändern zu dürfen, erfuhr ihre erste Beschränkung im deutschen Rechtsraum mit der Bayerischen Verordnung vom 12. März 1677: *„Es gebührt Niemand im Lande, seinen angeborenen Namen ohne landesfürstlichen Consens eigenmächtig zu verändern.“* In Ermangelung einer Strafandrohung entfaltete diese Verordnung allerdings keine Wirkung.[12] Eine tatsächliche, wirksame Verrechtlichung der Personennamen entwickelte sich in Deutschland ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert.[13]

Beginn der Moderne

In unterschiedlicher Weise regulierten staatliche Institutionen seit dem späten 18. Jahrhundert die bislang kirchliche Domäne der Personenstandserfassung. Den Anfang machten Preußen mit dem „Allgemeinen Landrecht für die Preußischen Staaten” (ALR) und die zu jener Zeit französisch verwalteten Teile Deutschlands mit dem französischen „Erlass des Rheinischen Gesetzes”, beide von 1794. Diese Regelungen markieren auch den Beginn der allmählichen Normierung und Standardisierung der Familiennamensführung in Deutschland, den Übergang von Brauch zu Recht.[14] Im 19. Jahrhundert folgten bis zum Inkrafttreten einer einheitlichen Rechtslage am Neujahrstag 1876 beinahe alle weiteren deutschen Gebiete: teilweise wurden seitens des Staates Kirchenbuchduplikate gefordert, teilweise wurden unabhängig von den Kirchenbüchern staatliche Zivilstandsregister geführt. Die rechtliche und tatsächliche Situation in Deutschland glich während mehr als acht Jahrzehnten einem Flickenteppich.

Königreich Preußen

Der Grundsatz, seinen Namen ändern zu dürfen, wurde im ALR vom 1. Juni 1794 gesetzlich beschränkt.[15] Fortan wurde den Pfarrern genau vorgeschrieben, wie Aufgebote, Trauungen, Geburten, Taufen und Begräbnisse zu verzeichnen sind; Entsprechendes war zuvor nur in Notfallsituationen vorübergehend zulässig, z. B. ab etwa 1700 im Rahmen der Seuchenbekämpfung. Diese Regelungen stellten also einen Eingriff des Staates in die Arbeit der Kirchen dar.

Ehe und Name wurden im ALR erstmals rechtlich in Verbindung gebracht: Für das Königreich Preußen wurde gesetzlich festgelegt, dass eine Frau mit Eheschließung ihren bisherigen Familiennamen verlor. Einen Ehenamen gab es auch mit dem ALR für Preußen zunächst nicht. Denn gemäß ALR *„überkommt“* die Frau durch eine Ehe den Namen des Mannes[16] und die Kinder aus einer Ehe *„führen“* den Namen des Vaters.[17] Weitere deutsche Staaten trafen nach und nach vergleichbare Regelungen. Für das Kind einer Witwe, dessen Vater nicht deren verstorbener Gatte war bzw. sein konnte, ergab sich nicht nur für Preußen hieraus neu, dass dieses einen anderen Familiennamen erhielt als jenen, den seine Mutter führte: Familienname des Kindes wurde nämlich der Ledigname seiner Mutter, wohingegen sie weiterhin den Familiennamen ihres verstorbenen Gatten führte.[18]

---

10 Beispielhaft sei an dieser Stelle verwiesen auf: Christiane Jungius und Karl-Peter Jungius: Familie Saussen alias von Soosten in Südholstein und Lauenburg. Eine Familie mit zwei Namen? Familienkundliches Jahrbuch Schleswig-Holstein 2022; Jahrgang 61, S. 124–157.

11 Übersetzung von Namen ins Griechische; analog Latinisierung ins Lateinische, Italienisierung ins Italienische.

12 Bilge Buz-Aras: Zu den Hintergründen des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen (NamÄndG) vom 5.1.1938. o. J.; <https://www.berlin.de/ba-tempelhof-schoeneberg/_assets/politik-und-verwaltung/service-und-organisationseinheiten/rechtsamt/zu-den-hintergruenden-des-namaendg.pdf>.

13 Vgl. Dieter Schwab: Personenname und Recht. Namenkundliche Informationen 2015; Band 105/106, S. 110-134.

14 Michael Mitterauer: Traditionen der Namensgebung. Namenskunde als interdisziplinäres Forschungsgebiet. Wien, Köln, Weimar (Böhlau Verlag) 2011, S. 159.

15 II. Teil, 20. Titel, 15. Abschnitt.

16 Zweiter Teil, Erster Titel, § 192.

17 ALR, Zweiter Teil, Zweiter Titel, § 58. Die in den referenzierten Gesetzestexten teilweise vorgenommene Unterscheidung von Ehen zur rechten und zur linken Hand ist für zwischen Personen bürgerlichen Standes geschlossene Ehen nicht von Belang.

18 Wie Fußnote 7, S. 27f.

Französisch verwaltete Gebiete

Mit dem ersten Koalitionskrieg (1792–1797) wurde der Rhein zur Grenze zwischen Frankreich und dem Heiligen Römischen Reich. In den Folgejahren gerieten auch rechtsrheinische Gebiete unter französische Verwaltung. Französisches Recht, darunter die Zivilehe sowie das Führen staatlicher Geburts-, Heirats- und Sterberegister, wurde bald auf die von Frankreich verwalteten Gebiete ausgedehnt. Dies ist für den Gebrauch von Familiennamen von Belang, denn zunehmend wurde deren Schreibweise amtlich geregelt und war in der Folge einheitlicher. Von Belang ist auch, dass französisches Recht – anders als das ALR – die Namensführung der Ehegatten nicht berührte, die Ehefrau also weiterhin ihren angestammten Familiennamen führte.[19]

Wesentliche französische Rechtsvorschriften waren der „Erlaß des Rheinischen Gesetzes über die Führung der Namen und Vornamen" vom 6. Fructidor II (= 23. August 1794) und das „Französische Gesetz in Betreff der Vornamen und Namens-Veränderungen" vom 11. Germinal XI (= 1. April 1803)[20]. Rechtsrheinisch regelte das Königreich Westphalen das Namensrecht mit einem Dekret vom 31. März 1808. Auch wurden während der Zeit des Empire français in Teilen Deutschlands mit dem Erlass vom 20. Juli 1808 feste Familiennamen für Juden eingeführt; eine entsprechende Regelung hatte zuvor bereits ab 1787 in den habsburgischen Gebieten bestanden. Und in dem seit 1810 im Departement der Ost-Ems französisch verwalteten Teil Frieslands wurden die Friesen mit dem „Dekret vom 18. August 1811" zur Annahme fester Familiennamen verpflichtet. Jene Friesen, deren Gebiet mit dem Wiener Kongress zum Königreich Hannover gekommen war, wurden bald darauf von ihrem neuen Landesherren mit der „Verordnung, die Erhaltung der Familien-Namen in Ostfriesland betreffend" vom 22. Mai 1826 erneut verpflichtet, unveränderliche Familiennamen zu führen.[21]

Deutscher Bund

In linksrheinischen Gebieten wurden nach dem Ende der „Franzosenzeit" Zivilstandsregister vielfach weitergeführt, so z. B. in Rheinhessen. Rechtsrheinisch wurden in der Freien Hansestadt Bremen die 1806 begonnenen Zivilstandsregister durchgehend bis Ende 1875 geführt, wohingegen in der Freien und Hansestadt Hamburg das 1811 begonnene Führen entsprechender staatlicher Register bereits 1815 wieder eingestellt wurde. Im Klever Land führten unterschiedliche Regelungen beidseits des Rheins zeitweilig zu einer Art „Hochzeitstourismus" auf die rechte Rheinseite; denn linksrheinisch war die zivile Vorausheirat weiterhin obligatorisch, wohingegen rechtsrheinisch die kirchliche Trauung ausreichte, um als Brautleute miteinander rechtsgültig die Ehe einzugehen.[22]

Preußen übernahm vielfach die Vorreiterrolle. Verboten wurde das Führen fremder oder erdichteter Namen mit der „Allerhöchsten Königlichen Verordnung" vom 30. Oktober 1816, und zwar mit Androhung einer Geldbuße oder von Arrest. In der „Allerhöchsten Preußischen Kabinettsorder" vom 15. April 1822 wurde präzisiert, dass ohne landesherrliche Erlaubnis niemand seinen Familien- oder Geschlechtsnamen ändern dürfe. Das Prozedere einer Namensänderung wurde für Preußen mit dem „Allerhöchsten Erlaß, betreffend die Ertheilung der Genehmigung zu Namensänderungen" vom 12. Juli 1867 sowie mit dem „Circular-Erlass an sämtliche Königliche Regierungen einschließlich derjenigen zu Kiel und Schleswig und das Königliche Polizei-Präsidium hierselbst, das Verfahren bei Genehmigung von Namens-Aenderungen betreffend" vom 9. August 1867 harmonisiert.

In Bayern erhielten uneheliche Kinder unbeschadet seit 1825 bestehender abweichender Regelung bis in die zweite Hälfte des 19 Jahrhunderts vielfach den Familiennamen ihres Vaters. Im Bistum Regensburg wurde der in der Seelsorge tätige Klerus im Januar 1853 mit einem Schreiben an die in Bayern erlassenen königlichen Verordnungen vom 25. Juli 1825, 30. Juni 1826 und 1. Juli 1848 erinnert, *„wornach jedes uneheliche Kind den Familien-Namen der Mutter zu führen hat."*[23] Das uneheliche Kind erhält demnach nicht das Recht, den Namen seines natürlichen Vaters zu führen, und zwar auch dann nicht, wenn dieser seine Vaterschaft vor Gericht bekennt, es sei denn, im konkreten Fall wurde durch einen höchsten Ministerialerlass die Bewilligung hierzu erteilt. Ansonsten erhält das Kind das Recht, den Namen des Vaters zu führen, nur, wenn es per subsequens matrimonium, also durch nachfolgende Ehe der Eltern, legitimiert wurde.

Bereits vor Gründung des Deutschen Bundes mussten ab 1808 in Württemberg und in den rechtsrheinischen Teilen des Großherzogtums Hessen(-Darmstadt) von den Pfarrämtern Zweitschriften der Kirchenbücher erstellt und an staatlichen Stellen abgegeben werden. Das Großherzogtum Baden, in dem diese Kirchenbuchduplikate Standesbücher genannt wurden, folgte 1810. Im Herzogtum Nassau wurden seit 1817 zivile Personenstandsregister von den Pfarrämtern geführt; Duplikate dieser Register wurden jedoch nur von 1818 bis 1824 angelegt. Die in der Paulskirchenverfassung von 1849 vorgesehene obligatorische Zivilehe wurde wie auch die ebenfalls vorgesehene Führung von Zivilstandsregistern[24] nur in der Freien Stadt Frankfurt eingeführt, und zwar Heiratsregister ab 1. Januar 1849, Geburtsregister ab 1. Januar 1851 und Sterberegister ab 1. Mai 1851.[25] In Hamburg, wo die Personenstandserfassung nach französischem Recht im Jahr 1815 eingestellt worden war, wurden Zivilstandsregister 1866 erneut eingeführt. Am

19 Zur Rezeption des französischen Personenstandsrechts in Deutschland vgl.: Elmar Walde: Französisches Recht in Deutschland. Acht Beiträge zur Geschichte des 19. Jahrhunderts (= Annales Universitatis Saraviensis 132). Köln: Carl Heymanns 2002.

20 Die kurze Episode des französischen Revolutionskalenders begann am 22. September 1792, dem Tag der (vorläufigen) Abschaffung der Monarchie in Frankreich, und endete am 31. Dezember 1805.

21 Rudolf Folkerts: Familienforschung und Namensrecht. Ostfreesland-Kalender für Jedermann 1983; 66. Jahrgang, S. 206–215.

22 Heimo van Elsbergen: Hochzeitstourismus im Klever Land. Mosaik-Hefte 2020; Heft 4, S. 12–20.

23 Heigel, Claudia: in Uneheliche Kinder, siehe Heimatgeschichte Steinach <https://heimatgeschichte-steinach.de/dorfleben/geschichten-aus-dem-leben/uneheliche-kinder.html> (abgerufen am 29.05.2025).

24 Verfassung des Deutschen Reiches vom 28. März 1849, Abschnitt VI. Artikel V. § 150 und § 151.

25 Diese Register im Hessisches Staatsarchiv Marburg sind via LAGIS einsehbar.

1. Februar 1870 führte das Großherzogtum Baden als erster deutscher Flächenstaat Standesämter ein. Am 1. Oktober 1874 folgte das Königreich Preußen.[26]

Weibliche Endung

In einigen deutschsprachigen Regionen war es verbreitet, dass der ursprüngliche Familienname der Ehefrau, wenn auch nicht durchgängig, um die Endung „-in" erweitert wurde. Lautet ein Eintrag beispielsweise Anna Walburga Ernstin, so ist deren Familienname Ernst. Im Heiratseintrag jener Anna Walburga Ernst sind insgesamt drei Frauen angeführt, von denen jedoch nur bei zweien die „Verweiblichung" ihres Geburtsnamens vorgenommen wurde. [27]

Hofnamensitte

In Teilen Westfalens, in Lippe und in Teilen des heutigen Landes Niedersachsen stand die Hofnamensitte in Widerspruch zu den zuvor genannten Regelungen, die den Übergang des Geburtsnamens des Ehemannes auf seine Ehefrau und die ehelichen Kinder betreffen.[28] Bei einem männlichen Erben waren Hofname und Familienname gleich; das heißt, der Hofname war auch der Familienname. Wurde ein Hof jedoch an eine Tochter weitergegeben, dann führte deren Ehemann, wenn er die Leitung des Hofes übernahm, fortan den Hofnamen als seinen Familiennamen, oder es wurde ein Doppelname bzw. ein Genannt-Name gebildet. Eheliche Kinder „erbten" diesen Hofnamen als Familiennamen. Diese Möglichkeit, dass der Familienname der Mutter an eheliche Kinder übergeht, ist in einigen der oben genannten Gebiete bis 1864 nachweisbar. Und damit nicht genug: auch ein Pächter führte, wenn kein Familienangehöriger die Leitung des Betriebes übernahm, fortan den Hofnamen als seinen Familiennamen. Im Fürstentum Lippe ist eine Regelung, die das Familiennamenrecht im Sinne der Reichsgesetze festlegt, erst am 17. November 1899 in einem Ausführungsgesetz zu dem am 1. Januar 1900 in Kraft tretenden Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) nachweisbar.[29]

Belle Époque bis heute

Mit dem „Reichsgesetz über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung" vom 6. Februar 1875, das am 1. Januar 1876 in Kraft trat, wurde die obligatorische Zivilehe landesweit eingeführt, ebenso Standesämter und Personenstandsregister. Die Namensführung betreffende gesetzliche Regelungen wurden im Deutschen Kaiserreich harmonisiert, insbesondere auch in Bezug auf die Namensführung verheirateter Frauen, für die zwischen der Regelung in Preußen einerseits und jener in den französisch verwalteten Gebieten andererseits zuvor ein wesentlicher Unterschied bestanden hatte.

In ähnlicher Weise wie im ALR von 1794 war das Namensrecht nach Eheschließung auch im BGB geregelt, das in seiner ersten Fassung am 1. Januar 1900 in Kraft trat: die Frau *„erhält"* den Familiennamen des Mannes, und das Kind *„erhält"* den Familiennamen des Vaters. Von einem Ehenamen ist wie bereits im ALR auch in der ursprüngliche Fassung des BGB nicht die Rede; eher liegt eine Einbenennung der Ehefrau vor. Mehr oder weniger konsequent wurde von nun an der ursprüngliche Familienname der Frau mit dem Zusatz „geborene" (geb.) in Personenstandsdokumenten an deren neuen Namen angefügt. Obgleich nicht Namensbestandteil, waren Heiratsurkunden von der Ehefrau mit diesem Zusatz zu unterschreiben, und auch in den Geburtsurkunden ehelicher Kinder wurde der ursprüngliche Familienname der Mutter entsprechend angegeben.

In vielen Regionen Deutschlands bestand eine gute Chance, dass einem Begehren, seinen Namen „aus wichtigem Grund" ändern zu dürfen, seitens der zuständigen staatlichen Stellen stattgegeben wurde. Ein wichtiger Grund konnte sein, dass eine Familie einen Massenfamiliennamen (Müller, Meier, Schmidt u. a. m.) führte. Entsprechende Familiennamen konnten auf Antrag erweitert werden, um die Unterscheidbarkeit einer Person oder einer Familie von anderen zu verbessern. Üblich war z. B., einen in der Familie vorkommenden mütterlichen Familiennamen hinzuzufügen. So erhielt der Historiker Adolf Schottmüller[30] 1858 die Genehmigung, aus seinem vom Vater ererbten Familiennamen Müller und aus jenem seiner Mutter, die eine geborene Schott war, den Namen Schottmüller zu bilden und diesen fortan zu führen sowie an seine Nachkommen weiterzugeben. Der Komponist Reinhard Schwarz-Schilling[31], der Vater des ehemaligen Bundesministers Christian Schwarz-Schilling, ergänzte seinen Familiennamen um den Ledignamen seiner Mutter Elisabeth geb. Schilling, die beiden Brüder des Komponisten hingegen, sein älterer Bruder Balduin und sein jüngerer Bruder Egon, beließen es bei dem Familiennamen Schwarz. Die Brüder Hans und Ernst Majer – der Erstgenannte war ab 1947 Ehrenvorsitzender der Familienkundlichen Gesellschaft für Nassau und Frankfurt – erhielten 1920 die Genehmigung, ihrem bisherigen Familiennamen den Geburtsnamen ihrer Mutter mit Bindestrich anzufügen; sie und ihre Familien hießen fortan amtlich Majer-Leonhard (Abb. 1).[32]

Bald nach dem Ende der Monarchie in Deutschland wurde insbesondere das Namensrecht für uneheliche, adoptierte und für ehelich erklärte Kinder adliger

26 Zur Entstehungsgeschichte der Personenstandsgesetze vgl.: Werner Schubert: Zur Vorgeschichte und Entstehung der Personenstandsgesetze Preußens und des Deutschen Reiches (1869–1875). Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte / Germanische Abteilung 1980; Band 97 (1), S. 43–93.

27 Rauenthal (Rheingau), Trauregister (kath.) Nr. 14 vom 16.10.1837.

28 Für den Hinweis auf die Hofnamensitte und auf die entsprechende Referenz (Fußnote 29) sei Rolf Willmanns an dieser Stelle herzlich gedankt.

29 Wolfgang Loos: Die westfälischen «Hofnamen». Das Standesamt 1968; Nr. 4, S. 108–112.

30 Carl Gustav „Adolf" Schottmüller, * Berlin 29.01.1798, † Berlin 01.03.1871.

31 Reinhard Schwarz-Schilling (geboren als Reinhard Schwarz), * Hannover 09.05.1904, † Berlin 09.12.1985).

32 Randvermerke im Geburtsregister: für Hans Majer-Leonhard Frankfurt am Main, StA I, Geburtsregister 1884, Nr. 2260 (S. 460); für Ernst Majer-Leonhard Frankfurt am Main, StA I, Geburtsregister 1889, Nr. 2547 (S. 147), Dokumentenquelle: LAGIS.

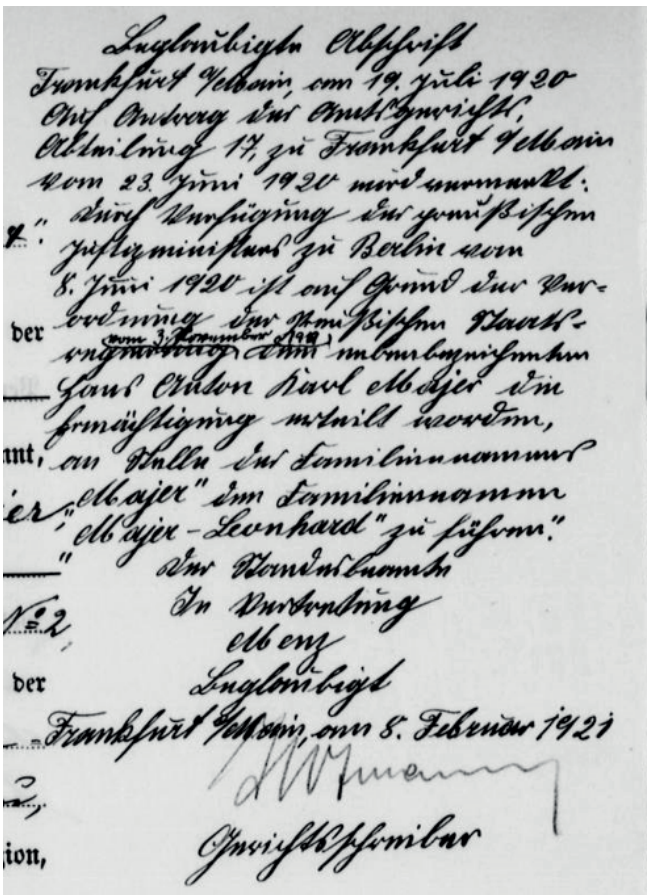


Abb. 1; Randvermerk im Geburtsregister betreffend Namensführung des Hans Majer, nun Hans Majer-Leonhard. (Quelle siehe Fußnote 32)

Personen geregelt.[33] Im Grundsatz wurde die Rechtslage an jene nichtadliger Kinder angeglichen; das heißt, vom Tag der Adoption an führten sie den Familiennamen, den sie auch führen würden, wenn sie an diesem Tag geboren wären. Ein Nebeneffekt war, dass über den Weg der Adoption die Zahl von Personen, die rechtmäßig einen adligen Namen trugen, bald zunahm.

Ab Ende 1928 vereinfachte eine Verfügung die „Verdeutschung" ausländischer Namen vorübergehend.[34] Vier Jahre später, im November 1932, wurden entsprechende Anpassungen von nicht der deutschen Sprache zugeordneten Namen wieder wesentlich erschwert und im Juni 1934 ausnahmslos verboten. Der Wunsch, einen ausländischen Namen an deutsche Usancen anzupassen, wurde bis zur Erschwerung 1932 bzw. Verbot von 1934 häufig als wichtiger Grund für eine Namensänderung akzeptiert, ebenso das Begehren, aus „deutscher Gesinnung" einen fremdsprachigen Familiennamen abzulegen und einen deutsch klingenden anzunehmen; beispielhaft hingewiesen sei auf den Antrag eines Bergmanns aus Buer, heute ein Stadtteil von Gelsenkirchen, aus dem Jahr 1912.[35]

Mit Beginn des Jahres 1900 war in § 1706 BGB bis zur Streichung dieses Paragrafen per 1. Juli 1998 die Einbenennung eines Kindes durch seinen Stiefvater geregelt, die, wie Nicole Arndt anmerkt, im deutschen Rechtsraum den einzigen Fall einer Namensübertragung ohne familienrechtliche Folgen darstellte. Der Ehemann der Mutter eines Kindes konnte mit seiner Ehefrau und je nach Alter auch mit deren Kindes Zustimmung diesem das Recht erteilen, seinen Familiennamen zu führen. Nicole Arndt betont, dass die Einbenennung geeignet war, eine uneheliche Geburt zu verschleiern.[36]

Mit dem „Gesetz über die Änderung von Familiennamen und Vornamen" vom 5. Januar 1938, das mehrfach durch Verordnungen modifiziert wurde, wurde insbesondere die Möglichkeit, den Familiennamen zu ändern bzw. Namensänderungen zu widerrufen, geregelt. Dass den Kindern der Attentäter vom 20. Juli 1944 neue Familienname vorgeschrieben wurden und z. B. die Stauffenberg-Kinder den Familiennamen Meister erhielten und für kurze Zeit führen mussten, ist heute kaum mehr bekannt. Vom Alliierten Kontrollrat wurden zwar die nachgeordneten Verordnungen aufgehoben, nicht jedoch das Gesetz vom 5. Januar 1938 selbst.[37]

Seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland

Mit der Veränderung der Stellung der Frau in Familie und Gesellschaft traten bald nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland Herausforderungen auch in Bezug auf das Familiennamensrecht auf. Die Suche nach einem Ausgleich zwischen der Gleichberechtigung der Geschlechter (Art. 3 Abs. 2 GG) und dem Schutz von Ehe und Familie (Art. 6 GG) führte zu teils heftigen politischen Auseinandersetzungen. Die resultierenden, sich bis heute als wenig konstant erweisenden gesetzlichen Regelungen sollen nur kurz umrissen werden, sind diese doch eher juristisch als historisch von Belang.

Meilensteine sind das Gleichberechtigungsgesetz (1958)[38], die rechtliche Gleichstellung nichtehelicher Kinder (1970) und das 1. Eherechtsreformgesetz (1976/1977). Auf Grundlage des Gleichberechtigungsgesetzes durfte die Ehefrau ab Inkrafttreten der Änderungen des BGB am 1. Juli 1958 ihren Mädchennamen [sic!] dem Namen des Mannes als Begleitnamen durch öffentlich beglaubigte Erklärung hinzufügen. Die Praxis, nach der Eheschließung den Geburts- oder einen früher geführten Familiennamen weiterzuführen, war ohne entsprechende Rechtsvorschrift insbesondere im Südwesten Deutschlands (Baden, Elsass) schon lange zuvor praktiziert worden. So ist auf einem Grabstein auf dem

33 Verordnung, betreffend die Annahme des vollen Familiennamens durch uneheliche, an Kindes Statt [sic!] angenommene und für ehelich erklärte Kinder adeliger Personen vom 03.11.1919.

34 Verfügung zur Verdeutschung ausländischer Familiennamen vom 4. Dezember 1928.

35 Julius Virnyi: Ich halte trotzdem meinen Antrag aufrecht und bitte, demselben zu entsprechen. Zur Praxis der Verwaltung am Beispiel von Namensänderungen in Westfalen. 16.06.2023; Hypothesis – Westfalen/Lippe historisch. Historische Kommission für Westfalen. <https://hiko.hypotheses.org/2910>.

36 Wie Fußnote 2, S. 55f.

37 Zum Namensänderungsrecht vgl.: Michael Wagner-Kern: Staat und Namensänderung. Die öffentlich-rechtliche Namensänderung in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert (= Beiträge zur Rechtsgeschichte des 20. Jahrhunderts, 35). Tübingen: Mohr Siebeck 2002; zugleich Dissertation Univ. Bayreuth 2000/01.

38 Hier und im Folgenden ist je das Jahr des Inkrafttretens des Gesetzes angegeben.



Abb. 2: Grabmal der Frieda Maucher geb. Schmieder auf dem Friedhof Engen; die Grabstätte besteht nicht mehr. [Bildarchiv des Verfassers]

Friedhof der Stadt Engen im Hegau[39] die 1952 verstorbene Frieda Maucher-Haug geb. Schmieder genannt (Abb. 2); im Sterberegistereintrag[40] hingegen heisst sie Frieda Maucher geb. Schmieder. Als Gattin des Anton Maucher führte sie den Namen ihres verstorbenen Ehemannes August Haug im Sinne eines Begleitnamens. Ein prominentes Beispiel ist Elly Knapp, die 1908 in ihrer Geburtsstadt Straßburg den späteren Bundespräsidenten Theodor Heuss ehelichte[41]; sie unterzeichnete die Heiratsurkunde entsprechend der Rechtslage *„Eleonore Heuss geb. Knapp“*, führte jedoch fortan den Doppelnamen *„Heuss-Knapp*”.

Eine Folge des betreffend Neuregelung des Namensrechts bereits zum 1. Juli 1976, im übrigen zum 1. Juli 1977 in Kraft getretenen Eherechtsreformgesetzes war, dass nun eine Regelung für den Namen ehelicher Kinder erforderlich war: Mit dem Eherechtsreformgesetz konnte der Familienname der Frau Ehename werden, was auch zur Folge haben konnte, dass nun der ursprüngliche Name des Ehemannes sein Begleitname werden konnte, und dass der Zusatz *„geb.“* in Heirats- und Geburtsurkunden bei Ehemann bzw. Vater vorkommen konnte. Vorübergehend konnte ab 1991 als Familienname eines ehelichen Kindes neben dem Namen des Vaters oder jenem der Mutter auch ein aus beiden Namen gebildeter, durch einen Bindestrich verbundener Doppelname gewählt werden. Am 1. April 1994 schränkte der Gesetzgeber diese Wahlmöglichkeit mit dem Familiennamenrechtsgesetz wieder ein und schloss so entstehende Doppelnamen sowohl als Ehename als auch als Familienname für eheliche Kinder aus; diese Regelung wurde 2002 durch das Bundesverfassungsgericht bestätigt.

Auch soll darauf hingewiesen werden, dass der Geburtsname einer Person nicht zwangsläufig jener Familienname ist, den diese bei Geburt erhalten hat. Der Geburtsname (§ 1355, Abs. 6 BGB) ist der Name, der zum Zeitpunkt der Erklärung über den Ehenamen in die Geburtsurkunde einzutragen ist. Entscheidet man sich als genealogisches Sortierkriterium für den ersten Familiennamen, der einer Person zuzuordnen ist, dann sollte man daher besser von „Genealogischer Familienname“ und nicht vom Geburtsnamen sprechen.

Das deutsche Familiennamenrecht ist weiter im Wandel. Am 12. April 2024 hat der Deutsche Bundestag erneut Änderungen beschlossen, die am 1. Mai 2025 in Kraft getreten sind. In Bezug auf Doppelnamen werden Eheleuten mehr Freiheiten eingeräumt, die Anzahl der Einzelnamen bleibt jedoch zur Vermeidung von langen Namensketten beschränkt. Der Bindestrich zwischen zwei Familiennamen ist nicht mehr verpflichtend. Nicht zulässig ist weiterhin das sogenannte Meshing, also die Neuschöpfung eines aus zwei bestehenden Namen (z. B. aus Bauer und Arnheim neu Bauheim). Familiennamen in der Tradition nationaler Minderheiten (Friesen und Dänen) werden wieder möglich sein, wobei dänische Sonderzeichen in dem neuen Gesetz nicht explizit genannt sind.[42]

Fazit

Insbesondere Fragen zum Nachnamen eines unehelichen Kindes werden in der genealogisch interessierten Community nicht selten thematisiert. Die in genealogischen Mailing-Listen zu dieser Thematik angebotenen Antworten sind teilweise kurios, was auf Informationsbedarf hinweist.

Zumeist trug bzw. trägt eine Person ab ihrer Geburt den Familiennamen der Väterlinie. Insofern man von einer Person, einem hypothetischen Probanden, aus zehn Generationen zurück geht, resultieren typischerweise 1024 Personen mit ebenso vielen unterschiedlichen Familiennamen, die Vollständigkeit der Ahnenliste, das Nichtauftreten eines Implex (Ahnenverlust bzw. Ahnenschwund durch Verwandtenehen) und das Fehlen zufälliger Namensgleichheiten nicht bzw. nicht näher verwandter Vorfahren vorausgesetzt. Die Dominanz, nicht jedoch Ausschließlichkeit der Patrilinearität ist kulturhistorischer bzw. rechtlicher Natur, wobei sowohl rechtliche Regelungen als auch kulturelles Empfinden mal mehr, mal weniger, einem Wandel unterlagen und unterliegen. So ist in jüngerer Zeit auch in Bezug auf ehelich geborene Kinder die Namensführung nicht mehr einheitlich bzw. eindeutig geregelt. Vielleicht kann die Kenntnis um die Hofnamensitte jenseits wissenschaftlich-genealogischer Fragen auch dazu beitragen, Entscheidungsprozesse rund um den „traditionell richtigen“ Familiennamen von Eheleuten und deren Kindern ein wenig zu entschärfen.

Der vorliegende Aufsatz soll dazu beitragen, in Bezug auf den Gebrauch bürgerlicher Familiennamen wesentliche, für Genealogen bedeutsame kultur- und rechtshistorische Facetten in der gebotenen Kürze sowie ohne Anspruch auf Vollständigkeit aufzuzeigen. Auf abweichende Regelungen bzw. Traditionen in der Deutschen Demokratischen Republik, in Österreich, in der Schweiz und in weiteren deutschsprachigen Gebieten (z. B. Liechtenstein, Südtirol, Deutschsprachige Gemeinschaft in Belgien) wurde nicht explizit eingegangen.

39 Heute im Landkreis Konstanz.
40 Standesamt Engen, Sterberegistereintrag 38 des Jahres 1952.
41 Elisabeth „Eleonora” Anna Justine Knapp, * Straßburg 25.01.1881, † Bonn 19.07.1852; Strasbourg, Mariages 1908 Nr. 326.
42 Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Ehenamens- und Geburtsnamensrechts <https://dserver.bundestag.de/btd/20/090/2009041.pdf>.

Nutzung von Quellen außerhalb der Personenstandsunterlagen in der Genealogie am Beispiel des Namens Emig/Emich/Emmerich

Klaus Rippert, Leonberg

Jeder Genealoge kommt einmal an die Stelle in seiner Ahnenliste, wo es aufgrund fehlender Kirchenbücher und anderer familiärer Unterlagen nicht mehr weitergeht. Vor 1600 finden sich nur in wenigen Gemeinden Kirchenbücher. Dann heißt es oft: Wie soll ich jetzt weitersuchen? Was gibt es noch für Möglichkeiten? Der folgende Artikel behandelt dieses Thema am Namen Emich/Emmerich/Emmich/Emig und zeigt beispielhaft, wie man in solch einem Fall vorgehen kann.

Personenstandsunterlagen, die wichtigsten Quellen in der Genealogie, sind urschriftlich erstellte Dokumente wie staatliche Personenstandsregister und Kirchenbücher, in denen man hauptsächlich die Geburts-, Sterbe- und Hochzeitsdaten, oft auch die Konfirmationsdaten, finden kann.

Zu den weiteren Primärquellen zählen Leichenpredigten, Sal- und Gültbücher, Volkszählungen, Testamente, Passagierlisten, Grund- und Adressbücher. Darüber hinaus gibt es noch Sekundärquellen: genealogische Datenbanken, Ahnentafeln in Büchern, Ortsfamilienbücher, Karteien, Biographien und weitere Auswertungen von Primärquellen.

Wenn Personenstandsunterlagen fehlen, dann heißt es: Wie weiterkommen?

Grundsätzlich ist festzustellen, dass für ein mögliches Weiterkommen bei der Suche an dieser Stelle auch eine gute Kenntnis der damaligen örtlichen und politischen Situation erforderlich ist. Die Kirchspiele treten dann in den Hintergrund, die Zugehörigkeit der einzelnen Ortschaften zu den jeweiligen Herrschaftsgebieten tritt in den Vordergrund. Auch die Recherche in den heutigen Staatsarchiven nach noch vorhandenen Dokumenten aus dieser Zeit steht dann häufig im Vordergrund.

Die für dieses Beispiel genutzte Recherche bezieht sich in weiten Teilen auf die frühere Grafschaft Erbach. Schaut man sich die heutigen Landkreise und Gemeinden näher an und vergleicht dies mit der Karte der Grafschaft

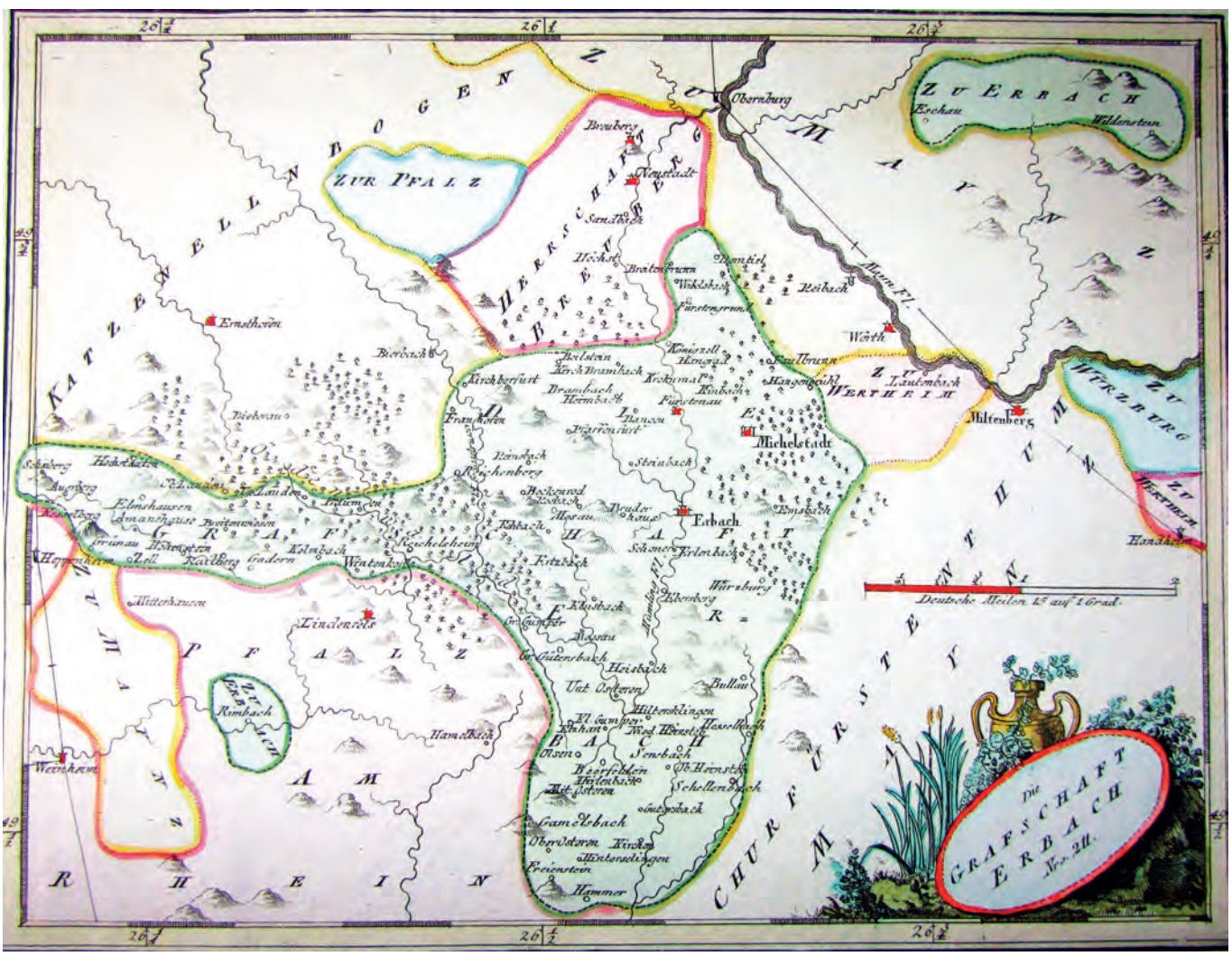


Abb. 1: Karte der Grafschaft Erbach von Reilly aus dem Jahr 1791 (Privatbesitz)

Erbach von Reilly aus dem Jahr 1791 (Abb. 1), so erkennt man, dass die heutigen Landkreise und Gemeinden rein gar nichts mehr mit der damaligen Zugehörigkeit der Ortschaften zur Grafschaft zu tun haben.

In einem nächsten Schritt gilt es dann festzustellen, ob und welche Unterlagen für das Gebiet, in dem man sucht, überhaupt noch vorhanden sind. Hier können unter anderem die schon oben erwähnten Sal- und Gültbücher, Einwohnerverzeichnisse, alte Karteisysteme und auch andere örtliche Aufzeichnungen hilfreich sein, von denen oft auch schon Auswertungen gefertigt wurden.

Für das vorliegende Beispiel werden hierzu folgende Sekundärquellen genutzt:

1. Der Datenbestand Erbach II im Mitgliederbereich der HfV (Karteikarten des Pfarrers Kessel)[1], später auch publiziert in den Online-Ortsfamilienbüchern.
2. „Einwohnerlisten der Grafschaft Erbach und der Herrschaft Breuberg“ von Friedrich Höreth, Sonderdruck aus den Mitteilungen der Hessischen familiengeschichtlichen Vereinigung, Darmstadt 1935, Druck von K. F. Bender, Darmstadt.
3. Die „Freiensteiner Amtsprotokolle, 1597 bis 1666, für den Bereich der Ortschaften Beerfelden, Airlenbach, Etzean, Falken-Gesäß, Finkenbach, Gammelsbach, Galmbach, Hebstahl, Hesselbach, Hetzbach, Kailbach, Hohberg, Marbach, Olfen, Schöllenbach, Sensbach“, herausgegeben vom Heimat- und Geschichtsverein Oberzent e. V., 64743 Beerfelden.

Die Suche nach der Herkunft des Namens Emich und seinen vielen unterschiedlichen Schreibweisen gestaltet sich zu Beginn unserer Betrachtung wie folgt:

Die Familie Emich kann von der heutigen Zeit her zurück bis zu den ältesten Nennungen in Ober-Ramstadt und Brandau mit Hilfe der aus den Kirchenbüchern abgeleiteten Ortsfamilienbücher (OFB) zurückverfolgt werden. Dort endet jedoch, wie auch dem OFB Brandau von Ulrich Kirchnick zu entnehmen ist, die Suche mit dem folgenden Hinweis (Abb. 2):

♂Peter EMICH
✶ um 1622
Religion: ev
Wohnsitz: Lützelbach, vermutlich
ist er identisch mit Peter Emich zu Lützelbach? vermutlich ja! Brandau und Lützelbach sind bis etwa 1700 eine Gemeinde. Ein Schultheiß, Haingericht (Orts=gericht) zusammen.
Lützelbach Schadensliste 1641: Peter, Hans Emichs Sohn dienet zu Rodau,
bei Heirat: aus Brandau, Amt Lichtenberg,
verh. 01.02.1649 Darmstadt, Spieß, Elisabetha, Tochter d.Hans zu Nieder-Ramstadt
dieser vielleicht später zu Roßdorf und Vater des Johann Valentin Emich zu Ober-Ramstadt,

Abb. 2: Peter Emich im OFB Brandau

Zweifelsohne kommt aber Peter Emich, der im OFB Brandau benannt wird, aus Lützelbach. Dies passt, wie in den jeweiligen Ortsfamilienbüchern beschrieben, zusammen.

Betrachten wir nun die einzelnen, oben angeführten Sekundärquellen.

Emich in den Karteikarten von Pfarrer Kessel

Eine Sichtung der Karteikarten von Pfarrer Kessel zwischen 1600 und 1673 im Mitgliederbereich der HfV bringt die folgenden Karteikarten zur Anzeige (Abb. 3):

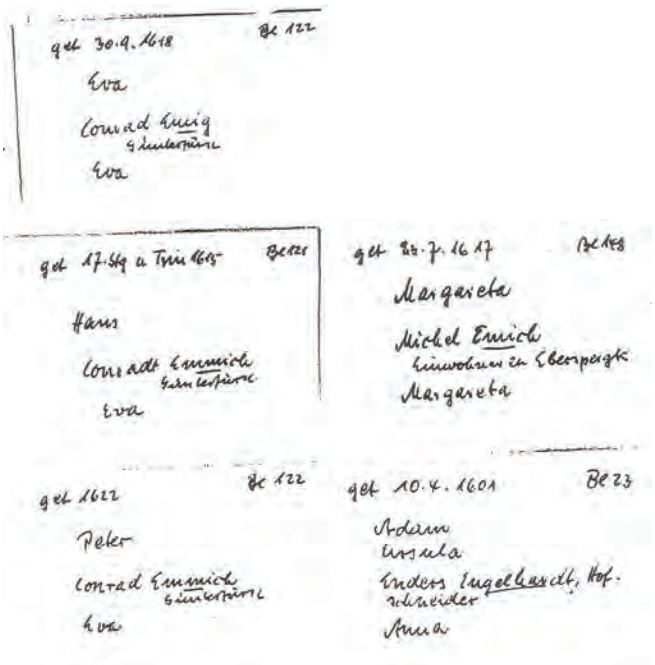


Abb. 3: Geburten Eva Emig, Hans Emmich, Margareta Emich, Peter Emmich in den Karteikarten

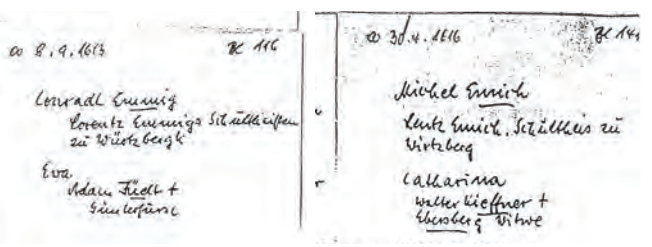


Abb. 4: Hochzeiten Conradt Emmig und Michel Emmich

Hier ist zu bemerken, dass der Vater des Bräutigams in beiden Fällen die gleiche Person, Lutz/Lorenz Emich, Schultheiß zu Würzberg ist!

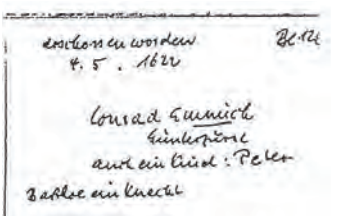


Abb. 5: Todesfall Conrad Emmich

Ein sehr interessanter Eintrag, der Parallelen zu anderen Familien zu dieser Zeit bereithält. Im Jahr 1622, in dem Conrad Emich, sein gerade erst geborener Sohn Peter und ein Knecht getötet wurden, fand der Kroatenüberfall[2] auf Erbach statt, bei dem sehr viele Einwohner von Erbach und Umgebung den Tod fanden. Die Sterbefälle stehen hier wohl in direktem Zusammenhang.

1 Mitgliederbereich der HfV <https://mgl.hfv-ev.de/cardpaging-file.php?action=displaystructure&file=907>.

2 1622 griffen kroatische Reiter, die zu den Kaiserlichen Truppen während des Dreißigjährigen Krieges gehörten, das Erbacher Schloss an und belagerten es. Der Angriff konnte erfolgreich abgewehrt werden. Die Truppen marodierten zu dieser Zeit in großen Teilen der Grafschaft Erbach.

Tabelle 1: Emich in der Grafschaft Erbach

Jahr	Ort	Name	Bemerkung
1507	Beerfelden	Hans Emich gen. Buschbaum	Namens-änderung
1507	Beerfelden	Leonhart Emich	
1507	Finkenbach	Peter Emich	
1507	Schöllenbach	Emych	fraglich
1557	Beerfelden	Peter Emich	
1557	Beerfelden	Lorenz Emich	
1557	Hetzbach	Hans Emich gen. Buschbaum	Namens-änderung
1557	Gammelsbach	Diether Emich	
1557	Erlenbach	Georg Emich	
1626	Ebersberg	Michel Emich	
1626	Beerfelden	Jost Emich	
1626	Beerfelden	Hans Emich	
1626	Beerfelden	Hans Buschbaum, der Klein	Namens-änderung
1626	Beerfelden	Georg Buschbaum	Namens-änderung
1626	Hetzbach	Asmus Emich	
1626	Hetzbach	Petter Emich	
1626	Hetzbach	Veltin Emich, Schultheiß	
1626	Hetzbach	Lenhart Emich	
1626	Gammelsbach	Georg Emich	
1626	Schöllenbach	Burkhard Emich	
1626	Falken-Gesäß	Leonhart Emich	
1626	Unter-Sensbach	Georg Emich	

Tabelle 2: Emich in der Herrschaft Breuberg:

Jahr	Ort	Name	Bemerkung
1605	Etzen-Gesäß	Wendel Emmerich	Weib ist mit 2 Töch-tern hinweg
1605	Lützelbach	Hans Emmerich	∞ Katharina
			Leonhard
			Velten
			Jörg
			Appel
			Hans
1605	Seckmauern	Georg Emmerich	∞ Magdalen
			Hans
			Hans
			Jörg
			Margreth
			Greth
			Barbara
			Jacob
1605	Kirch-Brombach	Georg Emmerich	∞ Anna
			Niclaus
			Jörg (Georg)
1605	Kirch-Brombach	Bastian Emmerich †	∞ Anna
			Lenchen
			Niclaus
			Anna
			Philip
			leben in großer Armut

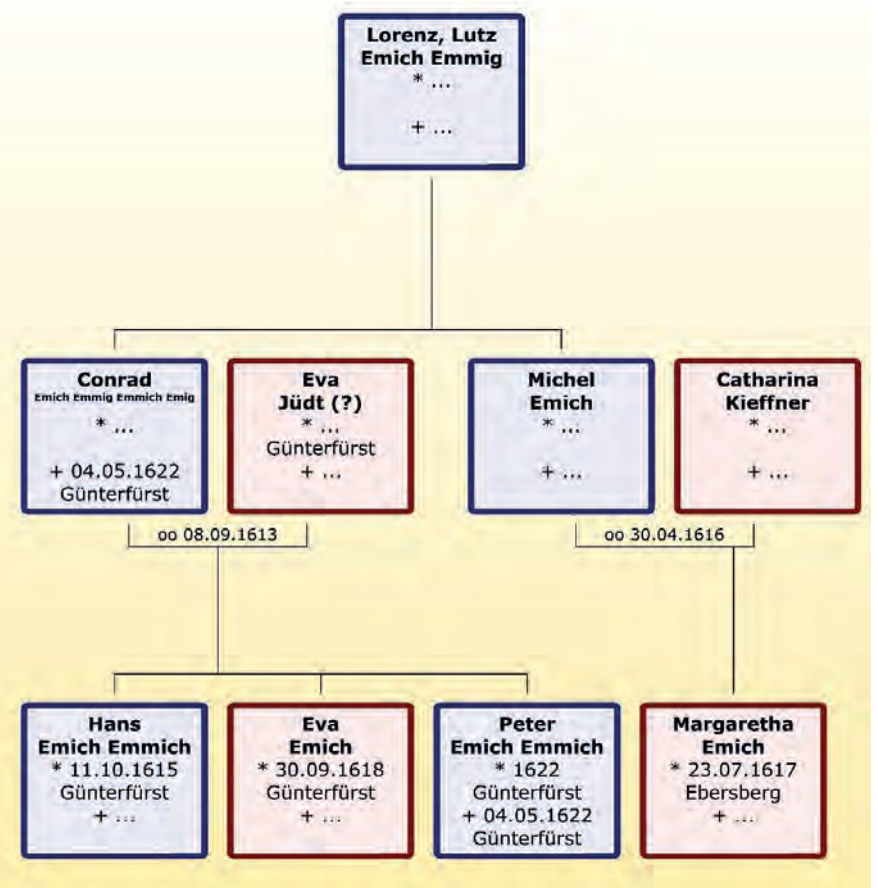


Abb. 6: Emich in Günterfürst

Erfasst man nun die oben angeführten Daten für die Gemeinde Günterfürst in einem genealogischen Programm, so ergibt sich das folgende Bild (Abb 6.):

Dieser Familienstrang hat aber keine engere Verbindung zur Familie des Peter Emich und Johann Valentin Emich. Die Familie aus Günterfürst (heute zur Stadt Erbach gehörig) ordnet sich, wie den Daten des Friedrich Höreth zu entnehmen ist, dem Erbacher Zweig der Familie zu. Der Ursprung des Peter Emich aus Lützelbach ist dem Emich-Zweig aus dem Bereich der Herrschaft Breuberg zuzuordnen. Dadurch wird es auch interessant, die sogenannten „Freiensteiner Amtsprotokolle“ in die Recherche mit einzubeziehen.

Die Einwohnerlisten des Friedrich Höreth

Eine sehr hilfreiche Publikation im Gebiet des Odenwalds für die Zeit zwischen 1500 und 1700 sind die „Einwohnerlisten der Grafschaft Erbach und der Herrschaft Breuberg“ von Friedrich Höreth, Sonderdruck aus den Mitteilungen der Hessischen familiengeschichtlichen Vereinigung, Darmstadt 1935, Druck von K. F. Bender, Darmstadt.

Hier wurde die folgende Überlegung vorangestellt:

Zur besseren Darstellung und Zuordnung zu einzelnen Familienzweigen sind die Daten in einer Tabelle erfasst. Dazu wurden alle Emich aus den Einwohnerlisten mit den Jahrgängen und Orten selektiert und erfasst (Tabelle1).

In dieser Aufstellung wird sichtbar, dass der Familienzweig seit 1500 hauptsächlich aus dem Bereich Beerfelden kommt. Insgesamt liegen die Gemeinden alle in der neugebildeten Stadt Oberzent. Auch ist es wahrscheinlich, dass die beiden Familienzweige in Erbach und Breuberg aus einer Linie heraus entstanden sind.

Interessant ist auch, dass sich die Breuberger in den Einwohnerlisten alle als Emmerich schreiben, während sie jedoch in den OFBs als Emich geschrieben werden!

In Tabelle 1 findet sich ein Hans Emich, genannt Buschbaum. In späteren Einwohnerlisten findet sich dann mehr und mehr der Nachname Buschbaum. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Name Buschbaum später von dieser Familie an Stelle des Namens Emich übernommen wurde.

In Tabelle 2 ist interessant, dass der Name Emich im Jahr 1605 in den oben aufgeführten Gemeinden erscheint, in den späteren Einwohnerverzeichnissen jedoch nicht mehr.

Auch hierfür könnte der Dreißigjährige Krieg die Ursache sein. Schaut man sich nämlich die Einwohnerzählung der Herrschaft Breuberg vom Jahr 1637 an, so steht dort als Titel: „Einwohnerzählung der Herrschaft Breuberg vom Jahre 1637, Verzeichnis aller Undertahnen der Herrschaft Breuberg, so sich den 5. Juni Anno 1637 bey Uembzählung der nachbenennte vier Centhen aygendlich noch fuenden.“

In zahlreichen Orten, z. B. Hummetroth, Pfirschbach, Breidenbach, Langen-Brombach usw., findet sich in der Liste aus dem Jahr 1637 nur die Angabe *„Niemand“*.

Und am Schluss findet sich folgender Satz:

„Summa aller Underthanen der Herrschaft Breuberg itziger Zeit sind 107 Mann. Darunder kann man nicht wol den 3. Theil wegen habender Schwachheit und Hunger gebrauchen, gehen von Woche zu Woche mehr zusammen.“

1637 taucht in der Einwohnerzählung keine Person mit dem Namen Emich mehr auf! Es sind wohl nur wenige, die wie Hans Emich in andere Orte gezogen sind. Der Lützelbacher Emich-Zweig, der bereits seit ca. 1400 genannt wird, verschwindet hier aus diesem Bereich, wie so viele andere Namen.

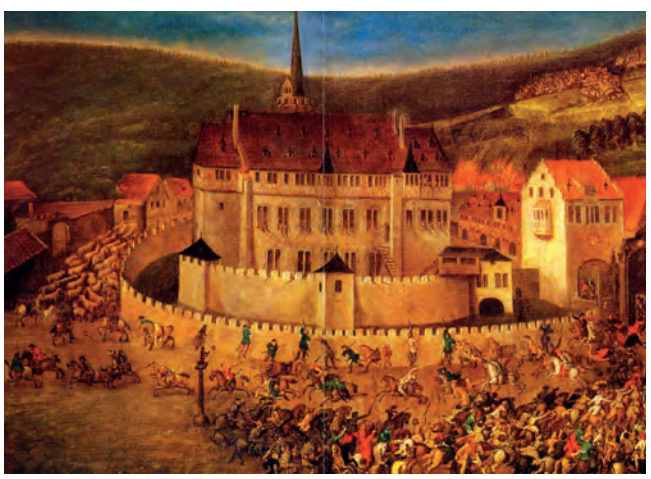


Abb. 7: Darstellung des Kroatenüberfalls 1622 auf Erbach mit Südansicht der Wasserburg[3]

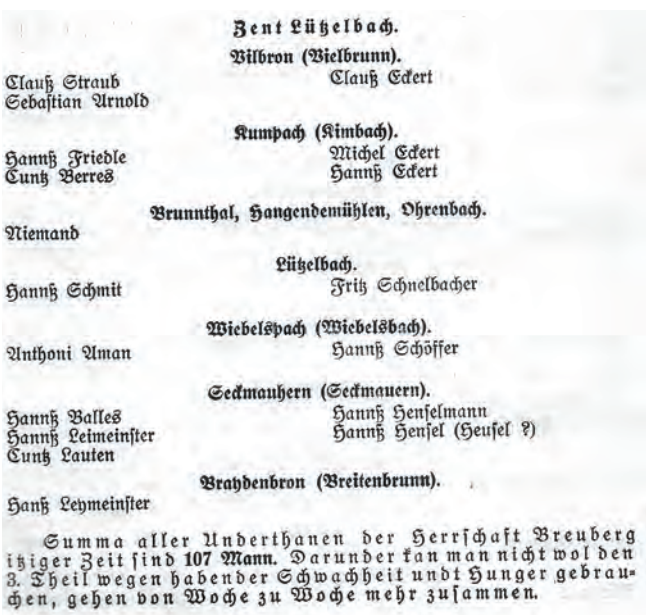
3 Historische Ortsansichten in LAGIS <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/oa/id/673>,

Es waren seit 1622 verschiedene Ereignisse, die dies verursachten:

„Den größten Einschnitt in das Leben der Menschen bedeutete das zweite Ereignis: Der Dreißigjährige Krieg von 1618 bis 1648. Unsagbare Not und tiefstes Elend muss er über die Menschen unserer Heimat gebracht haben. Die Mansfelder Reiter[4] plünderten 1622 Neunkirchen, 1634 hausten die Spanier in Neunkirchen und erschossen den damaligen Pfarrer Magister Georg Hunneshagen, 1635 wütete die Pest und hat die restlichen Einwohner dahingerafft, die jene greulichen Kriegsereignisse überlebt hatten. Die Dörfer waren zerfallen, die Häuser zu Ruinen geworden, die Menschen geflohen oder getötet. Die Not der Überlebenden war unbeschreiblich.

Neunkirchen stand von 1635 bis 1653 ganz leer, in den sechs hessischen Filialorten des Kirchspiels waren noch 8 Männer am Leben […] *Als im Jahr 1641 der Pfarrer Johann Abel aus Augsburg nach Neunkirchen kam, musste er in Lützelbach wohnen, da es in Neunkirchen kein bewohnbares Haus mehr gab. Doch hier sah es kaum besser aus. Es hatte 1641 noch drei männliche Einwohner.*

Viele Menschen flohen in dieser Notzeit in das Schloss Lichtenberg und suchten dort Schutz. Es muss grauenhaft überfüllt gewesen sein. Die Groß-Bieberauer Chronik von 1634 aus dem dortigen Pfarrarchiv berichtet, 'dass die Menschen in allen Ecken und Winkeln Unterschlupf suchten, viele im Regen und Schnee unter freiem Himmel lagen, sich in Fässer und Bütten davor schützten sowie im Winter in den Zimmern stehen mussten, weil sie zu dicht belegt waren.'"[5]



Zent Lützelbach.

Vilbron (Vielbrunn).

Clauß Straub — Clauß Eckert
Sebastian Arnold

Kumpach (Kimbach).

Hannß Friedle — Michel Eckert
Cuntz Berres — Hannß Eckert

Brunnthal, Hangendemühlen, Ohrenbach.

Niemand

Lützelbach.

Hannß Schmit — Fritz Schnelbacher

Wiebelspach (Wiebelsbach).

Anthoni Aman — Hannß Schöffer

Seckmauhern (Seckmauern).

Hannß Balles — Hannß Henselmann
Hannß Leimeinster — Hannß Hensel (Heusel ?)
Cuntz Lauten

Brayhdenbron (Breitenbrunn).

Hanß Leymeinster

Summa aller Underthanen der Herrschaft Breuberg itziger Zeit sind 107 Mann. Darunder kan man nicht wol den 3. Theil wegen habender Schwachheit undt Hunger gebrauchen, gehen von Woche zu Woche mehr zusammen.

Abb. 8: Einwohnerliste Breuberg 1637

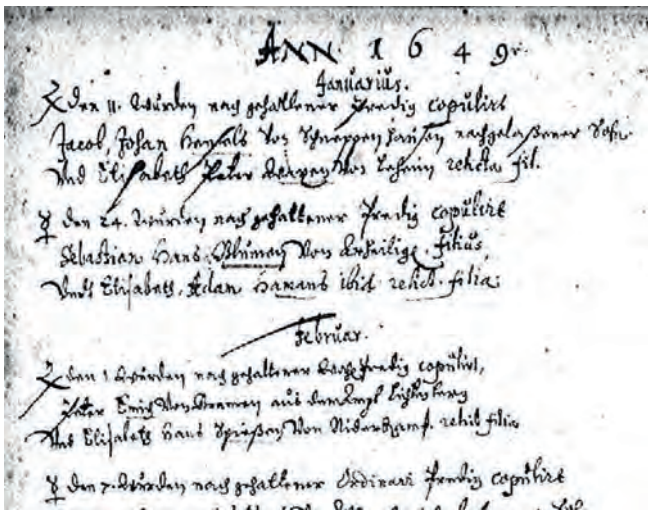


Abb. 9: Hochzeitseintrag Peter Emich im KB Darmstadt

In der Einwohnerzählung von 1637 werden in Lützelbach (Abb. 8) gerade einmal zwei Bewohner genannt: Hanns Schmit und Fritz Schnelbacher.

Noch einmal zurück zu Peter Emich und seinem im OFB Brandau genannten Eintrag. Dort wird die Heirat mit Elisabetha Spieß in Darmstadt genannt (Abb. 9).

Zweifel gibt es aber an der Angabe des Vaters, der sich im OFB Lützelbach findet: *„Hans Emich, * um 1572"*

Dieser Hans Emich wäre bei der Geburt seines Sohnes immerhin knapp 50 Jahre gewesen, was möglich, aber nicht sehr wahrscheinlich ist.

Schauen wir in Tabelle 2 könnte etwas anderes wahrscheinlicher sein:

In der Einwohnerliste von 1605 werden bei den Kindern von Hans und Georg Emmerich/Emich drei Jungen mit dem Namen Hans genannt. Hiervon könnte einer dann der genannte Vater Hans Emich aus Lützelbach von Peter Emich sein, der später als Vater von Johann Valentin zu Ober-Ramstadt genannt wird. Dies wird wahrscheinlich aber nicht mehr festzustellen sein. Es kann hier nur die Richtigkeit der Familienlinie belegt werden.

In Ober-Ramstadt entwickelte sich dann eine lange ansässige Linie von Emich, viele davon waren Müller.

---

4 Seit dem Frühjahr 1621 diente Ernst von Mansfeld (* 1580 in Luxemburg; † 29. November 1626 in Rakovica bei Sarajevo) dem geächteten Pfalzgrafen Friedrich (dem vertriebenen Winterkönig von Böhmen) als Heerführer im Kampf um die Kurpfälzer Stammlande gegen übermächtige Gegner – den Kaiser und dessen Verbündete (Spanien, Bayern und die Liga). Im Herbst musste Mansfeld die unhaltbar gewordene Oberpfalz aufgeben, zog aber zum Rhein und brachte der pfälzischen Festung Frankenthal, die von Truppen des spanischen Generals Córdoba belagert wurde, den ersehnten Entsatz (Oktober). Den Winter 1621/22 verbrachte er mit seinem Heer, das er aus dem Lande leben ließ und mittels Kriegsbeute fortlaufend verstärkte, im Elsass. Am 27. April 1622 schlug er bei Mingolsheim den bayerisch-ligistischen Generalleutnant Tilly, nutzte den Erfolg aber nicht aus. Am Tage darauf erhob der Pfalzgraf, noch immer königliche Würden beanspruchend, seinen Feldherrn in Bruchsal zum Fürsten. Für den geschlagenen Tilly, der rechtzeitig vom spanischen General Córdoba unterstützt wurde, rettete die schwere Niederlage des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach bei Wimpfen (6. Mai 1622) die strategische Lage. Vom überforderten Kurpfälzer Staatswesen nur unzureichend unterstützt, richteten die mansfeldischen Truppen schwere Verheerungen an: So erwähnt z. B. das Kriegsschadensverzeichnis der Obergrafschaft Katzenelnbogen für das Jahr 1622 einen Einfall Mansfelds nach Hessen-Darmstadt, das heutige Südhessen. Zahlreiche Städte und Dörfer stehen auf der Schadensliste.

5 Sauerwein, Friedel und Sasse, Robert J.: 650 Jahre Lützelbach auf der Neunkirchner Höhe im Odenwald 1346 bis 1996, Modautal 1996.

Emich in den Freiensteiner Amtsprotokollen

Einen Blick in die Freiensteiner Amtsprotokolle für den Namen Emich ist auch interessant. Hierzu wurde die folgende Ausgabe genutzt:

„Freiensteiner Amtsprotokolle, 1597 bis 1666, für den Bereich der Ortschaften Beerfelden, Airlenbach, Etzean, Falken-Gesäß, Finkenbach, Gammelsbach, Galmbach, Hebstahl, Hesselbach, Hetzbach, Kailbach, Hohberg, Marbach, Olfen, Schöllenbach, Sensbach", herausgegeben vom Heimat- und Geschichtsverein Oberzent e. V., 64743 Beerfelden

Dort wird auch die Geschichte der Freiensteiner Amtsprotokolle kurz beschrieben:

„Das Amt Freienstein war ein Verwaltungsbezirk der Grafschaft Erbach. Der Amtssitz, ursprünglich auf der Burg Freienstein in Gammelsbach, wurde später nach der Stadt Beerfelden verlegt. Aus diesem Amt Freienstein ist dann später die Oberzent hervorgegangen.

Als oberster Verwaltungsbeamter fungierte ein Zentgraf. Zu seinen Aufgaben gehörte auch sogenannte Amtsprotokolle zu führen. Sämtliche Rechtsgeschäfte wie Gutsübergaben, Heiratsverträge, Tauschverträge, Darlehensverträge, aber auch Ausstellung von Geburtsbriefen usw. wurden in diesen Freiensteiner Amtsprotokollen registriert. Daneben finden wir auch zahlreiche Vermerke zu geschichtlichen Ereignissen, besonders aus dem 30-jährigen Krieg.

Die Originale der Freiensteiner Amtsprotokolle befanden sich im Staatsarchiv in Darmstadt, wo sie während des 2. Weltkrieges ein Raub der Flammen wurden.

Zum Glück hat in den 30er Jahren Friedrich Höreth einen großen Teil dieser Protokolle handschriftlich abgeschrieben. Was zunächst nur als Erleichterung für sein Aktenstudium gedacht war (die Urkunden waren zum Teil nur schwer lesbar) stellte sich als Glücksfall heraus. Nur in Form dieser handschriftlichen Aufzeichnungen kennen wir heute die Freiensteiner Amtsprotokolle.

Wir wissen nicht, ob Höreth alle Protokolle abgeschrieben hat, oder nur, was ihn besonders interessierte. Auch können wir, bedingt durch die fehlenden Originale, keine Übertragungsfehler mehr nachvollziehen. Trotz allem aber sind diese Aufzeichnungen von unschätzbarem Wert für die Erforschung unserer Heimat.

Besonders Genealogen und Familienforscher finden in diesen Protokollen wertvolle Hinweise, Familiennamen, Namen von Huben und Fluren aus der Zeit vor dem 30-jährigen Krieg. Besonders wichtig auch deshalb, weil die Kirchenbücher des 16. Und 17. Jahrhunderts beim Stadtbrand von Beerfelden im Jahre 1813 verloren gegangen sind."

Die Freiensteiner Amtsprotokolle, ursprünglich im Original eine Primärquelle, liegen durch die Vernichtung im Zweiten Weltkrieg nur noch in Abschriften als Sekundärquelle vor.

In der Aufstellung finden sich tatsächlich nahezu 50 (!) Einträge, in denen der Name Emich auftaucht. Es seien hier einige Einträge beispielhaft dargestellt:

„14. März 1623

69. Hans Lang, der Müller in Liederbach verkauft an Leonhart Emich zu Falken-Gesäß seine Mühle für 1100 fl.

Weinkaufsleute[6]: H.M. Weyrich, Schultheiß Peter Scholz, der Alte, Cuntz Krieg und Hans Hipfer alle zu Beerfelden u. Christian Krieg zu Falken-Gesäß"

Es erscheint mittlerweile so, dass in beiden Emich-Zweigen (Breuberg als auch Erbach) zahlreiche Müller zu finden sind.

Weiterhin finden wir Leonhart Emich auch in der Tabelle der Grafschaft Erbach im Jahr 1626. So ist es möglich, weitere persönliche Attribute der damaligen Personen durch das Übereinanderlegen der verschiedenen noch vorhandenen Quellenangaben zu vervollständigen.

Ein weiteres Beispiel:

„5. Oktober 1622

Hans M. Weyrich, Schultheiß zu Beerfelden und Hans Banspecht verkaufen die Mühle des Peter Brun zu Kailbach hinterlassnem Söhnlein an Georg Breunich.

Weinkaufsleute: Hans Emich und Hans Bechthold beide Schultheißen, Lorentz Banspecht, Adam Emich und Ewolt Walter, alle zu Kailbach, Wendel Heyder, Hofmann auf dem Hohenberg, Burkhart Tipperger von Friedrichsdorf, Bastian Lang und Hans Weyrich zu Beerfelden."

Hier können zum einen weitere Familienmitglieder erfasst werden, aber es wird auch eine weitere Berufsgruppe beim Namen Emich erwähnt: viele Emich waren auch Schultheißen!

Ein letztes Beispiel:

„19. Februar 1623

Eheberedung zwischen Leonhart Emich zu Hetzbach und Margaretha, Bastian Kriegs nachgelassene Wittib.

Weinkaufsleute: auf des Bräutigams Seite: Peter und Velten Emich, Schultheiß und seine Brüder, Adam Sauer und Michael Köhler zu Hetzbach. Auf der Braut Seite: Peter Scholz ihr Vater, Cuntz Krieg und Peter Scholz der Junge, alle von Beerfelden."

Für den Genealogen ist solch ein Eintrag ein Glückstreffer:

- Leonhart hatte mindestens zwei Brüder: Peter und Velten
- Auch Velten war Schultheiß
- Die Braut war zuvor verheiratet mit Bastian Krieg
- Dessen Vater hieß Contz Krieg
- Der Geburtsname der Braut war Scholz
- Ihr Vater war Peter Scholz
- Einer ihrer Brüder hieß Peter Scholz

Da keine Kirchenbücher aus der Zeit mehr vorhanden sind, kann solch ein Eintrag sehr hilfreich sein.

Hier sind für den Namen Emich rund 50 Einträge zu prüfen und zuzuordnen.

Zusammenfassung

Zusammenfassend kann folgendes festgestellt werden:

- Der Name Emich mit all seinen Variationen erscheint bereits seit 1450 im Bereich Erbach und Breuberg im Odenwald.

6 Die Eltern des Brautpaares setzen in Gegenwart mehrerer Zeugen durch eine Verschreibung die gegenseitige Mitgift fest, und bestimmen zugleich, zu welcher Zeit die Hochzeit gehalten werden und ob diese nach altem Brauch vier Tage, oder nach neuem einen oder zwei Tage dauern solle. Durch den Weinkauf, der entweder ein „nasser" oder ein „trockener" ist, wird diese Übereinkunft rechtskräftig gemacht.

- Zwischen den ersten Nennungen um 1450 und ca. 1580 wird es sehr schwer werden, weitere Ergänzungen zu finden. Geschlossene Familienlinien werden hier nicht mehr auffindbar sein.
- Die Linie „Lützelbach“ in der Herrschaft Breuberg ist während des Dreißigjährigen Krieges wahrscheinlich dort zu großen Teilen getötet bzw. vertrieben worden. Sie ist aber schon wesentlich länger in Lützelbach ansässig gewesen.
- Der Ursprung der Familienlinie Ober-Ramstadt ist aus der Linie aus Lützelbach nachweisbar.
- Ob ein Zusammenhang zu den Emich aus dem Bereich Rheinhessen/Rheinland-Pfalz besteht, wird vermutlich nicht nachweisbar sein. Es ist allerdings interessant, dass in beiden Linien viele mit dem Beruf des Müllers vorkommen. Solche „Dynastien“ waren zu dieser Zeit häufig und könnten auf eine Verbindung aufmerksam machen.

Für den Genealogen, der sich mit dem Zeitraum vor 1600 näher beschäftigen möchte, sind die folgenden allgemeinen Fragen zu Beginn einer solchen Recherche wichtig:

Wie waren die religiösen, politischen und allgemeinen Besitzverhältnisse zu jener Zeit?

Welche Literatur ist für das Gebiet heute noch vorhanden?

Auch wenn am Ende die letzten Beweise fehlen, so bleibt festzustellen, dass eine solche Betrachtung den Forscher weiterbringen kann. Sollte Ihnen der Name Emich bei Ihren Forschungen an anderer Stelle schon einmal begegnet sein, würde der Verfasser sich über eine Mitteilung freuen.

100 Jahre Familienverband Zülch

Christian Klobuczynski, Kassel

Die Vorgeschichte des Familienverbands Zülch

1899 entdeckte der Steinhauer Konrad Schwalm bei einer Reparatur der Friedhofsmauer an der Dorfkirche in Sebbeterode (Landkreis Ziegenhain)[1] den Namen Jakob Christoph Zülch (Abb. 1). Er erinnerte sich an einen Arzt namens Dr. Zülch in Treysa und informierte ihn über den Fund. Dr. Edmund Zülch schrieb daraufhin an alle seine Verwandten und bat um Spenden für die Grabsteinreparatur. Konrad Schwalm konnte den Grabstein* aus dem 18. Jahrhundert retten. Heute steht er neben einem Eingang zur Sebbeteröder Kirche (Abb. 3), wo er anlässlich eines Familientages bewundert wurde. Dies war der erste Schritt zur Gründung eines Familienverbands.

Pfarrer Ernst Richard Friedrich Zülch, ein Urenkel von Pfarrer Jakob Christoph Zülch, gab um 1899 erste Impulse zur Gründung eines Familienverbands. Zu dieser Zeit lebten viele Familienmitglieder Zülch in Marburg. Sie trafen sich regelmäßig bei Familienfeiern, da Marburg als Universitätsstadt viele Studenten namens Zülch beherbergte. Diese wohnten oft bei Verwandten. Bei einer solchen Familienfeier reifte der Entschluss zur Gründung eines Familienverbands. Nach jahrelangen Vorbesprechungen gründeten sie am 4. Oktober 1925 den Familienverband anlässlich eines Familientages in Marburg. Von 97 Anwesenden trugen sich spontan 47 in die ausliegenden Listen ein. Bis heute liegt die Mitgliederzahl bei etwa 100.

Der Familienverband ist ein nicht eingetragener Verein mit Sitz in Sontra, früher in Marburg und dann in Kassel. Er gliedert sich in „Häuser“, von denen derzeit noch vier aktiv sind: Haus Breuna, Haus Escheberg, Haus Philippsthal und Haus Vogeler-Kauffmann. Alle Nachkommen des Pfarrers Jakob Christoph Zülch sowie alle Namensträger Zülch sind als Mitglieder des Familienverbands willkommen.

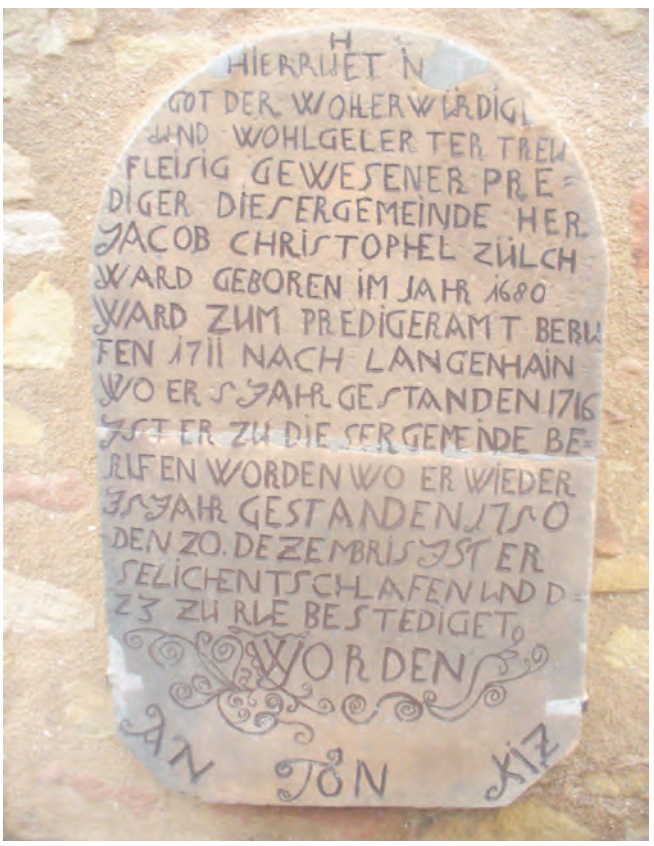


Abb. 1: Grabplatte von Jakob Christoph Zülch
* HIER RUHET IN GOT DER WOHLERWÜRDIGE UND WOHLGELERTER TREU FLEISIG GEWESENER PREDIGER DIESER GEMEINDE HER JACOB CHRISTOPHEL ZÜLCH WARD GEBOREN IM JAHR 1680 WARD ZUM PREDIGERAMT BERUFEN 1711 NACH LANGENHAIN WO ER 5 JAHR GESTANDEN 1716 IST ER ZU DIESER GEMEINDE BERUFEN WORDEN WO ER WIEDER 35 JAHR GESTANDEN 1750 DEN 20. DEZEMBRIS IST ER SELICH ENTSCHLAFEN UND D 23 ZU RUE BESTEDIGET WORDEN.
(Steinmetzzeichen AN TON KIZ)

1 heute Ortsteil von Gilserberg, Schwalm-Eder-Kreis.



Abb. 2: Gründungsfoto vom 4. Oktober 1925 im Eigentum des Familienarchivs

Ableitung, Herkunft und Vorkommen des Namens Zülch

In jeder Familienforschung taucht irgendwann die Frage nach den Ursprüngen der ältesten Ahnen auf. So erging es auch den Autoren des Familienbuchs Zülch, die ihre Vorfahren bis zu *„Henne Zeulch“* zurückverfolgen konnten, der 1496 in Sontra heiratete. Auf den Seiten 13 bis 19[2] untersuchen sie die Bedeutung des Namens Zülch und ob er mit *„Cyriakus“* zusammenhängt. Die älteste nachweisbare Form ist *„Zeulch“* (im v. Boyneburgschen Zinsregister vom 26. Januar 1496). Im Erbregister Sontra von 1538 und im Stadtbuch von 1544 erscheinen auch die Varianten *„Zülich“*, *„Zöllich“*, *„Zölch“* und *„Zülch“*. Als Kurzform von Cyriakus sind vor 1458 *„Celiax“*, *„Ciliax“*, *„Cilgar“* und *„Zil“* belegt. Ein Beweis für die Umwandlung dieser Formen in *„Zilch“* und *„Zülch“* fehlt. Nur der Ortsname *„Cyriacs-Weimar“* wandelte sich mundartlich zu *„Zilgsweimar“* und *„Zilchweimar“*. Die Zülch in Sontra lehnten eine Ableitung von *„Cyriakus“* ab und zogen *„Zeulcher“* vor, einen Mann, der *„rodet“* und *„zackert“*. Möglicherweise waren Namensträger in der Umgebung von Sontra Ackerbauern. Eine befriedigende Antwort auf die Herkunft des Namens Zülch fanden die Autoren nicht. Sie empfahlen weitere Recherchen zu den Kindern des *„Johannes Zülch“*: Jacob, Peter und Georg Zülch. Gleichzeitig lebte im Dorf Dens (Hersfeld-Rotenburg) ein Bauer namens Klaus Zülch (vor 1576) und in Rockensüss (Hersfeld-Rotenburg) ein *„Sohn des Zilchen“* (1576).

Die Autoren benannten auch die Quellen: Kirchenbücher Sontra (ab 1606), Stadtbuch Sontra (1544), Ratsprotokolle, Stadtrechnungen (1564), Hänselbuch (ab 1576) und Erbregister (ab 1458), die im Staatsarchiv Marburg eingesehen wurden. Für weitere Forschung empfahlen sie die Ortsrepositur Sontra, Urkunden und Zinsregister der Klöster St. Cyriakus in Eschwege und auf dem Cornberg sowie Akten der Familien v. Baumbach und v. Boyneburg. Diese Bestände liegen heute im Staatsarchiv Marburg, wo sie 2008 eingesehen wurden. Ein besonderes Augenmerk lag auf der Schreibweise des Namens. Die Hinweise auf die Familie Zülch in den Akten schienen zunächst spärlich, doch fanden sich Familienmitglieder, die nicht im Familienbuch erfasst waren, oder über deren Lebensumstände bisher nichts bekannt war. Auch Zülch mit Landbesitz im Umland und eine mögliche Verbindung nach Eschwege wurden entdeckt. Der Name *„Zülch“* kommt heute am häufigsten im Landkreis Hersfeld-Rotenburg vor. Eine Suche in ganz Nordhessen und nach Zülch-Namensträgern lohnt sich also.

Der erste Familientag fand am 3. und 4. Oktober 1925 in Marburg statt. Der 4. Oktober gilt als Gründungstag (Abb. 2). Am Wochenende vom 2. bis 4. Oktober 2025 feiern wir das Jubiläum „100 Jahre Familienverband Zülch“. Im November 1926 erschien die erste Ausgabe der „Nachrichten aus der Familie Zülch“ (NFZ). Der damalige Familienälteste, der Allensteiner Oberbürgermeister Georg Zülch, und der Familienschreiber, Studienassessor Edwart Zülch, kündigten die Herausgabe der NFZ im Namen des Familienrates an. Sie schrieben: *„Auf Beschluss des am 4. Oktober 1925 in Marburg gegründeten Familienverbandes Zülch eröffnen wir mit dieser Ausgabe eine Zeitschrift, die die Angehörigen der weitverzweigten Familie verbinden und die reiche Geschichte der Familie lebendig halten soll.“*

Funktionsträger des Familienverbandes

Die „Nachrichten des Familienverbands Zülch“ (NFZ) verbinden den Familienverband. Edwart Zülch, Gert Kaufmann, Ingo Meyer-Stoll, Friedhelm Strippel (bis 2008) und Klaus Meyer-Stoll gaben sie heraus. Albrecht Seeber leitet derzeit die NFZ.



Abb. 3: Wappen der Zülch aus Sontra

2 Zu Vorkommen und Herkunft des Namens Zülch in: NFZ Nr. 1 aus 1926, NFZ Nr. 56 aus 2000 und NFZ 74 aus 2023.

1936 veröffentlichten Dr. Walter Karl Zülch und Studienrat Edwart Zülch die Familien-Nachkommentafeln in Buchform. 1967 und 1980 folgten „Die Sippe Zülch aus Sontra in Hessen“ als Ringbuch, erstellt von Martin Großkurth und Alfred Wenning. Der Aufwand von der Idee bis zur Fertigstellung bleibt unvergessen. Charly (Karl) Zülch leistete 1964 mit „Das blaue Heft“ Großes. Der erste Teil stellt alle Mitglieder mit Vor- und Nachfahren vor, der zweite Teil zeigt die genealogischen Zusammenhänge der Familie Zülch.

Georg F. Zülch aus Allenstein (Ostpreußen) gründete den Verband und war erster Familienältester. Sein Tod 1942 und der Zweite Weltkrieg stoppten die Aktivitäten. 1952 gründete Oberstudienrat Helm Strippel den Verband neu. Von 1954 bis 1964 führte Karl-Hermann Zülch, gefolgt von Klaus-Joachim Zülch, der aus gesundheitlichen und beruflichen Gründen aufgab. Charly Zülch, Neffe des ersten Familienältesten, übernahm überraschend. Er fand sich schnell ein, da er bereits als Familienschreiber tätig war. Seine unermüdliche Arbeit für den Verband ist kaum zu ermessen. Danach übernahmen Erich Wenning und ein Triumvirat aus Alfred Wenning, Götz Baumann und Richard Lüning. Alfred Wenning trug die Hauptverantwortung, da Götz verhindert war und Richard 1982 starb. Dank Alfred Wenning überlebte der Verband. 1982 wählte der Familientag Kurt Fischer zum Familienältesten, 1988 folgte Ingo Meyer-Stoll. 2000 wurde Friedhelm Strippel bis 2006 gewählt. Seit 2006 ist Ingo Meyer-Stoll erneut Familienältester. Aktuell führt Renate Neander.

Der Familienschreiber dokumentiert die Familiengeschichte und Sitzungsberichte. Hervorzuheben sind Walter Zülch, Mitherausgeber der Nachkommentafeln, Edwart Zülch, späterer Familienforscher, und Charly Zülch, der Familienältester wurde. Danach teilten sich drei Personen das Amt, bis Erika Hebel bis 1980 allein fungierte.

Die Nachkommentafeln Zülch entstanden nach mühevollen Forschungen. Edwart Zülch arbeitete Jahrzehnte daran, unterstützt von Wilm Sippel. Friedhelm Strippel setzte die Forschung fort. Ingo Meyer-Stoll digitalisierte alle Nachfahren von Jakob Christoph Zülch. Seit 2008 führt Christian Klobuczynski vom Institut für angewandte Biographie- und Familienforschung in Kassel neue Forschungen durch. Seit 2016 digitalisiert Albrecht Seeber die gesammelten Daten.

Der Kassenführer verwaltet die Finanzen des Verbands. Alfred Wenning führte dies 30 Jahre, dann übernahm Margarete Zülch. Seit 2004 ist Bärbel Fenzlau Kassenführerin. Ab 2009 wird das moderne Abbuchungsverfahren genutz, um Mahnungen und das Eintreiben von Mitgliedsbeiträgen zu vermeiden. Michael Büttel in Stuttgart war bis zu seinem Tod 2015 Kassenführer.

Seit 2009 befindet sich das Archiv des Familienverbands in Fuldatal/Simmershausen, Im Kampe 5, bei Dr. med. Elisabeth Dittmer. Sie stellte nach jahrelanger Arbeit als Archivverwalterin einen Raum zur Verfügung. Der Schriftführer und Koordinator für Familienforschung, Temmo Dittmer, betreut derzeit das Archiv.

Vier am Familientag gewählte Hausbetreuer erhalten Neuigkeiten aus der Großfamilie Zülch und leiten diese an den Schriftwart weiter. Diese Informationen stammen von den Mitgliedern und allen Zülchs. Der Schriftwart veröffentlicht die Neuigkeiten.

Der Webmaster, der am Familientag gewählt wird, betreibt die Homepage des Familienverbands[3]. Der Vorstand besteht aus dem Familienältesten, dessen Stellvertreter, dem Schriftwart, dem Kassenwart, dem Archivbetreuer und dem Webmaster. Diese sechs Personen und die vier Hausbetreuer bilden den Familienrat. Satzungsändernde Anträge müssen sechs Wochen vor einem Familientag schriftlich beim Vorstand eingereicht werden.

Alle zwei Jahre lädt der Familienverband satzungsgemäß zu einem Familientag ein. In der Mitgliederversammlung werden geschäftliche Angelegenheiten bearbeitet und Wahlen durchgeführt. Es werden Fotos gemacht, von denen eines dem Archiv zugeführt wird.

Bis in die 2010er Jahre fanden Regionaltreffen in Kassel, Frankfurt und Leichlingen/Rhld. statt.

Mitglieder über 70 Jahre erhalten zum Geburtstag eine Gratulationsschrift von einer am Familientag gewählten Person. Bei bekannten Ereignissen wie Freud und Leid wird ebenfalls eine Grußkarte verschickt.



Abb. 4: Die Dorfkirche in Sebbeterode (Foto: Temmo Dittmer)

Anregungung und Kritik zur Hessischen Genealogie an: <redaktion@hfv-ev.de>

3 Homepage des Familienverbandes ZÜLCH <http://www.familienverband-zuelch.de/Home/>.

Historische Quellen für Ihre Familienforschung

KIRCHENBÜCHER ONLINE

- Originaldokumente per Mausklick erreichbar
- Über 175.000 Kirchenbücher online
- 25 Archive zur Auswahl
- Täglich neue Kirchenbücher digital verfügbar
- Keine versteckten Kosten
- Voller Zugang inklusive Downloads
- Austausch zwischen Forschenden im Forum
- Forschen Sie, wann und wo Sie möchten
- Besuchen Sie uns auf www.archion.de

Kirchenbuchportal GmbH - info@archion.de

ARCHION

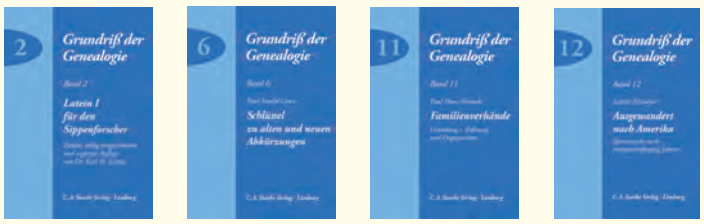
Geschichtlicher Büchertisch

Mehr als 120.000 Bücher, Biographien, Fachpublikationen, Reprints und Faksimiles zu geschichtlichen und genealogischen Themen



Online bestellen unter www.geschichtlicher-buechertisch.de

Ralf G. Jordan · Geschichtlicher Büchertisch · Bischof-Wedekin-Str. 14 · 31162 Bad Salzdetfurth
Tel.: 05064-9609641 · Fax: 05064-9609639 · E-Mail: ralfjordan@geschichtlicher-buechertisch.de



Die Klassiker-Reihe – besonders für Einsteiger in die Ahnenforschung geeignet:

Band 2: Latein I für den Sippenforscher
ISBN: 978-3-96528-052-6 · **14,50 €**

Band 6: Schlüssel zu alten und neuen Abkürzungen
ISBN: 978-3-96528-056-4 · **19,50 €**

Band 11: Familienverbände
ISBN: 978-3-96528-061-8 · **19,00 €**

Band 12: Ausgewandert nach Amerika
ISBN: 978-3-96528-062-5 · **14,00 €**

Ebenfalls bei uns erhältlich:
Publikationen des Niedersächsischen Vereins für Familienkunde z.B. Dietrich Feldmann:
Hannover-Bothfeld (CD)
ISBN: 978-3-936557-35-0 · **15,50 €**





Publikationen der Upstalsboom-Gesellschaft z.B. Upte Siuts: Die Familien der Kirchengemeinde Asel (1631-1930)
ISBN: 978-3-934508-18-7 · **22,50 €**

Anzeigen

Ein besonderer Tag in Pfaffen-Beerfurth



v.l.: Gerd Schwinn und Jürgen Göttmann von der HfV, Gerhard Ripper, ein weiterer Nachkomme von Johannes II Ripper und die beiden Ripper Familien selbst. Alle drei Ripper sind Nachkommen von Söhnen des Johannes II Ripper und Cousinen/Cousins 3. Grades.



Deckblatt der Lehmann Bibel von 1594, Maße: ca. 30 cm x 50 cm, Dicke etwa 15 cm!



Foto von etwa 1900 mit der Hube Schulstrasse 15 (alt)



Vor der Hube in Pfaffen-Beerfurth, links Frank Ripper mit Ehefrau, rechts daneben Natalie Ripper Price mit ihrem Ehemann

Der 7. Mai war ein besonderer Tag für Natalie Ripper Price und ihren Cousin Frank Ripper aus Pennsylvania USA. Natalie Ripper und Klaus Rippert (Leonberg) haben seit über einem Jahr Kontakt bei der Untersuchung der genauen Herkunft von Franks und Natalies Vorfahren aus Pfaffen-Beerfurth. Im Rahmen eines Besuches in Deutschland wurden an diesem Tag im Odenwald viele alte „Ripper-Huben“ besichtigt. Bei der Vorbereitung war es Gerd Schwinn, Jürgen Göttmann und Klaus Rippert auch gelungen, genau den Hof zu identifizieren, den die Vorfahren Mitte des 19. Jahrhunderts dort verlassen hatten und der tatsächlich auch heute noch existiert (siehe Bilder links).

Den Beweis hierfür liefert die noch vorhandene Familienbibel, in der die gesamte Vorfahrenlinie bis zum heutigen Tage handschriftlich enthalten ist. Das Besondere: Es ist eine Bibel aus dem Jahre 1594, gedruckt von Zacharias Lehmann aus Wittenberg!

Ein kurzer Vortrag zu Pfaffen-Beerfurth/Kirch-Beerfurth von Peter Trautmann rundete am Nachmittag dann den Besuch ab. An einem größeren Beitrag zur Geschichte der Familie arbeiten Natalie Ripper und Klaus Rippert zur Zeit.